

Selig, selig!

Biblische Betrachtungen über die Seligpreisungen der
Bergpredigt

von

Ernst Modersohn

Pastor, Bad Blankenburg im Thüringer Wald

Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Co, Neumünster i. Holstein, o.J.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
3/2025

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Auf dem Berge (Matthäus 5,1)</i>	3
2. <i>Hier schon selig! (Matthäus 5,3)</i>	6
3. <i>Arm werden (Matthäus 5,3)</i>	9
4. <i>Arm bleiben (Matthäus 5,3)</i>	12
5. <i>Leid tragen (Matthäus 5,4)</i>	15
6. <i>Gesegnete Sanftmut (Matthäus 5,5)</i>	21
7. <i>Hunger nach Gerechtigkeit (Matthäus 5,6)</i>	28
8. <i>Rechte Barmherzigkeit (Matthäus 5,7)</i>	36
9. <i>Reines Herzens (Matthäus 5,8)</i>	45
10. <i>Friedensstifter – Gotteskinder (Matthäus 5,9)</i>	54
11. <i>Um Jesu willen (Matthäus 5,10 – 12)</i>	63

I.

Auf dem Berge.

Matthäus 5,1

Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm.

Auf einem Berge finden wir den HERRN, von einer großen Volksmenge umgeben. Auf einem Berge hält Er die erste große Rede, in welcher Er das Programm des Neuen Bundes entwickelt, den zu gründen Er ja gekommen ist.

Es ist merkwürdig, wie oft die Höhen der Berge Offenbarungsstätten Gottes waren. Man könnte eine ganze Geschichte der Offenbarungen Gottes schreiben, wenn man schildern wollte, was auf den Höhen der Berge sich alles zugetragen hat im Laufe der heiligen Geschichte.

Auf dem Ararat machte einst die Arche Halt, als die Wasser der Sintflut sich zu verlaufen anfangen. So erinnert dieser Berg an Gottes Strafgericht über die Welt und an Seine bewahrende Gnade, die Noah und die Seinen durch das Verderben hindurchrettete.

Wir denken weiter an den Berg Morija, zu dessen Höhe Abraham einst mit Isaak hinaufpilgerte, um auf der Höhe seinen Sohn zu opfern, wie Gott gesagt hatte. Was für ein Vorbild auf das Opfer, das der Vater im Himmel brachte, als Er Seinen Sohn für uns dahingab.

Wir denken an den Sinai, wo Gott Seinem Knechte Mose das Gesetz gab, wo Gott mit dem Volke Israel einen Bund einging. Was für eine Herablassung Gottes, zu einem Volke zu sagen: Du sollst Mein Volk sein, und Ich will dein Gott sein!

Und weiter kommen wir an den Nebo, wo Mose in heiliger Einsamkeit seinen Geist in Gottes Hand zurückgibt, nachdem er hinübergeschaut hat in das Land, da Milch und Honig innen floss. Was für eine gewaltige Erinnerung an Gottes Heiligkeit ist der Berg Nebo! Wie oft, wie flehend hat Mose den HERRN gebeten, ihn doch nach Kanaan gelangen zu lassen; aber Gott hat sein Gebet nicht erhört. Er hat es nicht erhören können. Was wäre aus Israel geworden, wenn der HERR durch die Erhörung dieses Gebetes es gezeigt hätte, dass es nicht so schlimm sei, Sein Wort zu übertreten? Was für eine erschütternd ernste Predigt hält der Rede über die Heiligkeit Gottes, der es genau nimmt mit der Sünde der Seinen!

Dann tauchen der Ebel und der Garizim vor unseren Blicken auf, von denen einst Segen und Fluch ausgerufen wurden, der Segen, wenn Israel Gott gehorsam sein würde, der Fluch, wenn es Gottes Wort zuwider handle.

Dann ragt der Berg Zion empor, auf dem David seine Burg baut, auf dem Salomo den Tempel errichtet, dieses herrliche Denkmal der Baukunst nicht nur, sondern auch der Liebe des Königs zu seinem Gott. Und ach, dieser König, der so herrlich begonnen, endet als ein Götzendiener!

Und weiter sehen wir den Karmel aufsteigen, auf dem Elias die gewaltige Entscheidung herbeiführte zwischen dem Baal der Phönizier und Jehova, dem lebendigen Gott. Wir sehen im Geiste, wie das Feuer vom Himmel fällt und das Volk an seine Brust schlägt und ruft: „Jehova ist Gott, Jehova ist Gott!“

Und wir sehen andre Berge aufragen, von denen uns das Neue Testament berichtet. Da ist der Berg Tabor, der Berg der Verklärung, auf dem der Heiland Zwiesprache hält mit Mose und Elia, den Vertretern von Gesetz und Prophetie. Da ist die Rede von dem Ausgang, den es mit Ihm nehmen soll zu Jerusalem, von dem Kreuz, das auf Golgatha erhöht werden wird.

Dann steigt der Hügel Golgatha vor unserer Seele auf, kein hoher Berg, wie mancher andre, nur ein niedriger Hügel, und doch bedeutsamer, erhobener als alle Berge der Welt, die bis in die Wolken ragen. Golgatha! Es ist wahr, was Karl Gerok gesungen hat von dem Hügel Golgatha:

Er ragt nicht in die Wolken
mit eisgekrönter Stirn,
er hebt nicht in die Lüfte
die sonnge Alpenfirn;
doch so der Erd entnommen
und so dem Himmel nah
bin ich noch nie gekommen,
wie dort aus Golgatha!

Und noch ein Berg erhebt sich vor uns, nicht weit von Jerusalem, der Ölberg. Da hat der HErr einst gesessen und die Stadt angeschaut, die lieblich im Sonnenlicht dalag, und hat über sie geweint und gesagt: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, – und ihr habt nicht gewollt!“ – Da hat der HErr gestanden, als Er zum letzten Male Seine Jünger um sich versammelt hatte, als die lichte Wolke kam und Ihn aufhob, vor ihren Augen weg. Und da werden Seine Füße einst stehen, wenn Er wiederkommt, wie der Prophet Sacharja geweissagt hat.

Was für wunderbare Offenbarungen Gottes sind doch auf den Bergen der Bibel geschehen! So ist es auch auf dem Berge gewesen, auf dem Jesus Seine Bergpredigt gehalten hat. Wie hat da Jesus das Programm des Neuen Bundes gezeigt, den zu gründen Er auf die Erde gekommen war! Wie offenbarte Er da Gott in einer ganz neuen und anderen Art!

Bei dem Bunde, der auf dem Sinai geschlossen wurde, hatte der Berg geraucht und gebebt, Donner und Blitz begleiteten das Herabfahren Gottes – hier liegt heller Sonnenschein auf dem Berge und auf der weiten Landschaft, ein liebliches, lachendes Bild.

Dort musste Mose ein Gehege um den Berg machen, damit weder Menschen noch Tiere ihm nahen und ihn anrühren konnten. Denn wer ihn anrührte, der sollte zerschmettert und getötet werden. Hier umgab kein Gehege den Berg, hier hatte jeder freien Zutritt. Jeder ist eingeladen, wer er auch sei, aus allen Völkern und Sprachen und Zungen, ob reich oder arm, ob ehrlos oder ehrbar. Dieser Bund gilt einer ganzen Welt, dem ganzen Geschlecht verlorener Sünder.

Dort tönte es scharf wie ein Schwerthieb durch die Luft: Du sollst – du sollst – du sollst! Hier erklingt es mild und weich wie ein Frühlingswind, der durch die Baumblüte weht: Selig – selig – selig!

Wir dürfen Glieder dieses Neuen Bundes werden, Glieder des Gnadenbundes Jesu Christi. Welche Freude, welche Herrlichkeit! Bist du schon in diesen Bund eingetreten? Oder noch nicht?

Nun, wer du auch bist, komm, wir wollen uns in die Volksmenge mischen, die sich den Berg hinaufbewegt, um den Worten des HErrn zu lauschen. Komm, wir wollen hören, was Er sagt! Er winkt mit der Hand. Die Stimmen verstummen. Es wird ganz stille. Und hell und klar, wie der Ton einer silbernen Glocke, gehen Seine Worte über die Menge dahin:

„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind. – Selig sind. – Selig sind.

Wunderbare Worte! Stellen sie denn nicht alles auf den Kopf? Die Welt preist die geistreichen Leute – und Jesus nennt die Armen am Geist selig? Die Welt schätzt die Gesunden und Fröhlichen glücklich – und Jesus sagt: Selig sind die Leidtragenden? Die Welt lobt diejenigen, die mit Energie und Entschiedenheit auftreten, die sich nichts bieten lassen – und Jesus preist die Sanftmütigen, die sich alles gefallen lassen? Stellt Er denn da nicht alles aus den Kopf?

So scheint es. Aber wenn wir näher zusehen, dann finden wir, dass nicht Jesus alles auf den Kopf stellt, sondern – dass die Welt alles verdreht und verkehrt hat. Die Welt hat alles auf den Kopf gestellt; Jesus bringt es wieder zurecht. Er rückt alle Dinge und Verhältnisse in das rechte Licht, gibt allem die richtige Stellung.

Da gibt es freilich allerlei umzulernen im Neuen Bunde; aber wir wollen uns diese Mühe nicht verdrießen lassen. Sie lohnt sich.

Es ist mit den Seligpreisungen Jesu, als ob man an einem stillen Teich oder See stände und schaute da hinein. Was auf der Erde am höchsten emporragt, die Bäume, die da das Ufer beschatten, die gehen in der Spiegelung im Wasser am tiefsten hinunter. Was auf Erden hoch ist, das wird im Wasser niedrig.

O, der HErr helfe uns, wenn wir die Seligpreisungen der Bergpredigt betrachten, dass wir es lernen, mit Seinen Augen alles anzuschauen und jedem Ding die rechte Stellung zu geben,

dass uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine.

II.

Hier schon selig!

Matthäus 5,3

Selig sind, . . .

Selig sind . . . – Selig sind . . . – Selig sind . . . – “ So sagt Jesus. Was heißt das denn: „selig?“

„Selig“ ist etwas anderes als „glücklich.“ Was die Welt so für gewöhnlich unter „Glück“ versteht, das sind irdische Dinge. Wenn jemand reich ist, wenn er gesund ist, wenn das Geschäft gut geht, wenn die Fabrik floriert, wenn die Kinder gut geraten, dann nennt ihn die Welt glücklich.

Das Glück der Welt hängt von äußeren Umständen ab, es ist an irdische und diesseitige Dinge geknüpft.

Ach, wenn wir nur dann glücklich sind, wenn es uns äußerlich gut geht, dann sind wir übel daran. Denn: „Glück und Glas – wie leicht bricht das!“

Wenn das Glück in der Gesundheit des Leibes besteht, was machen dann die, welche leidend und gelähmt auf ihrem Lager liegen oder im Rollstuhl gefahren werden? Sind die dann verurteilt, unglücklich zu sein? Das wäre doch traurig!

Oder wenn „glücklich sein“ soviel heißt, wie reich sein, – was sollen dann die Armen machen, die sich kümmerlich durchs Leben schlagen müssen? Was wird dann mit den armen Witwen, die mit Mühe und Not das tägliche Brot für sich und die Kinder verdienen? Müssen die nun alle lebenslang unglücklich sein? Wie furchtbar wäre das!

Nein nein, unser Glück darf nicht auf unsern äußeren Umständen ruhen. Solange wir unser Glück von unsern Verhältnissen erwarten, solange sind wir nie ganz glücklich, solange sind wir immer in Furcht und Sorge, unser Glück zu verlieren. Denn ein kalter Luftzug – und die Gesundheit ist hin; ein Bankkrach oder dergleichen – und das Geschäft ist bankrott; ein Sterbefall – und wir sind dem Unglück überliefert!

Das wäre ja traurig, wenn unser Glück kein besseres und festeres Fundament hätte. Gott sei Dank, es gibt ein Glück, das ist unabhängig von den äußeren Verhältnissen, das hat nichts zu tun mit unsrer irdischen Lage. Gott sei Dank, es gibt eine „Seligkeit!“

Unter Seligkeit versteht man gewöhnlich den Zustand der Erlösten, die daheim sind bei dem HErrn in der Herrlichkeit. Aber das ist keine erschöpfende Erklärung dieses Wortes. Es gibt nicht nur eine Seligkeit im Jenseits; es gibt auch eine Seligkeit im Diesseits. Hier in der Zeit müssen wir selig werden, wenn wir nach dem Tode selig sein wollen. Und wenn die Seligkeit nicht schon hier im Leben anfängt, dann werden wir keine Seligkeit haben in der Ewigkeit.

Hier schon selig müssen wir werden und dürfen wir werden. „Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern HErrn Jesum Christ“ (1. Thess. 5,9).

Aber wie werden wir denn dieser Seligkeit teilhaftig?

Von Natur ist kein Mensch selig. Wir sind unselig. Selig ist allein Gott. Paulus schreibt 1. Timotheus 1,11: „Nach dem herrlichen Evangelium des seligen Gottes, welches mir vertraut ist.“ Und 1. Timotheus 6, 15 spricht er von der Erscheinung Jesu Christi und sagt: „Welche wird zeigen zu Seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren.“

Gott ist selig. Er ist erhaben über die Unbeständigkeit und die Wechselfälle des Schicksals. Bei Ihm gibt's keinen Wechsel des Lichts und der Finsternis. Er ist über jeden Wandel und jeden Wechsel erhaben. Seine Ruhe wird durch nichts gestört. Er ist unwandelbar und unveränderlich derselbige Gott.

Aber Er will Seine Seligkeit nicht für sich allein behalten. Er will sie mit uns teilen. Er will uns teilhaftig derselben machen.

Und wie werden wir das?

Da muss zunächst etwas weggenommen werden, was unserer Seligkeit im Wege steht. Das ist die Sünde. Solange die Sünde uns beherrscht, ist an Seligkeit kein Gedanke. Denn die Sünde macht unglücklich, beschwert das Gewissen und legt sich wie ein Bann auf unsere Seele. Solange die Sünde uns beherrscht, gibt's keinen wahren Frieden, keine rechte Freude, kein wirkliches Glück. Erst wenn die Sünde hinweggetan ist, beginnt die Seligkeit. Darum schreibt Paulus Römer 4,7 und 8: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedeckt sind; selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet.“

Wenn mit der Wegnahme und Vergebung der Sünden die Seligkeit ihren Anfang genommen hat, dann soll immer mehr diese Seligkeit Besitz von uns ergreifen. Petrus sagt davon im 2. Briefe, Kapitel 1,4, dass uns die teuren und aller größten Verheißungen dazu geschenkt seien, dass wir dadurch teilhaftig würden der göttlichen Natur. Wenn wir aufs Wort eingehen, unser Leben mit dem Worte in Übereinstimmung bringen, dann werden wir teilhaftig der göttlichen Natur, dann werden wir auch teilhaftig der Seligkeit, die ein Bestandteil der göttlichen Natur ist.

Willst du diese Seligkeit kennenlernen und in Besitz nehmen, dann musst du der Sünde absagen, die deine Seligkeit hindert und stört, und dich dem HErrn zu eigen geben zu herzlicher Lebens- und Liebesgemeinschaft.

Mit Gott in Verbindung und Gemeinschaft stehen, das ist Seligkeit. Wenn dann auch die Menschen uns schmähen und verfolgen, wenn dann auch die Verhältnisse ungünstig und unglücklich werden, so wird dadurch unsere Seligkeit nicht getrübt und gestört. Denn unsere Seligkeit ruht in unserm Einssein mit Christo. Und wenn die Welt uns alles nähme, wir würden mit dem Dichter singen:

Hab ich doch – Christum noch,
wer will mir den nehmen?

Dem HErrn sei Dank, dass es eine solche Seligkeit gibt für dieses Leben, eine tiefe, stille Ruhe in Gott. Gott sei Dank, dass Er uns dahin bringen kann, dass wir über dem Wechsel der Verhältnisse stehen, durch Seine Gnade in tiefem Frieden bewahrt.

O möchte das der Segen dieser Betrachtungen über die Seligpreisungen der Bergpredigt sein, dass alle, die dieselben lesen, in den Besitz dieser Seligkeit kommen, und dass diese Seligkeit bei ihnen allen vertieft und vermehrt und gefördert werde, dass unser Leben den Stempel bekomme: Hier schon selig!

III.

Arm werden.

Matthäus 5,3

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Won Natur wohnen wir alle in Laodizea, soviel ist gewiss. Denn das Urteil der Leute von Laodizea über sich selber heißt: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.“ In allen Tonarten kann man dies Sprüchlein fort und fort hören. „Ich habe meine religiösen Pflichten immer gewissenhaft erfüllt. Ich gehe regelmäßig zur Kirche und zum Heiligen Abendmahl. Mir kann's nicht fehlen.“ Andere können vielleicht nicht vom Kirchengehen reden und vom Abendmahl; ihr Sprüchlein klingt etwas anders, aber es ist nur eine Variation desselben Themas. „Ich bin immer ein ordentlicher Mensch gewesen; mir kann niemand etwas nachsagen. Ich habe die besten Zeugnisse und sehr gute Empfehlungen. Mir kann's nicht fehlen.“

So geht's in allen Tonarten. Aber schließlich ist es doch immer das Sprüchlein von Laodizea: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.“ Solche Leute, die so stehen, die so auf ihre Ehrbarkeit und Gerechtigkeit pochen, die brauchen natürlich keine Gnade. Die verlangen den Himmel als ihr gutes Recht. Und doch wird er uns nur aus Gnaden zuteil!

O, was hat Gott für Mühe, uns dahin zu bringen, dass wir aus Laodizea ausziehen, dass wir unsere Armut und unsern Mangel erkennen!

Irgendwo kam einmal eine Frau zu mir in die Sprechstunde. Sie sagte, sie wolle sich bekehren. Aber es fiel mir auf, dass sie so heiter und fröhlich ankam. Darum wollte ich mich vergewissern, ob sie wohl Sündenerkenntnis besitze. Ich fragte sie: „Warum wollen Sie sich denn bekehren? Haben Sie denn gesündigt?“ „Nein!“ sagte sie mit dem Ton der Entrüstung. „Ich bin immer eine ordentliche Frau gewesen.“ „Also, eine Sünderin sind Sie nicht, nicht wahr?“ „Nein, was denken Sie nur von mir!“ „Nun, dann brauchen Sie sich auch nicht zu bekehren.“ „Aber das predigen Sie doch alle Tage!“ „Jawohl! Aber das gilt nur Sündern. Sünder müssen sich bekehren, und eine Sünderin sind Sie ja doch nicht!“ „Nein, das bin ich nichts.“ „Dann brauchen Sie sich auch nicht zu bekehren!“

Sie sah mich an und schwieg. Sie dachte offenbar: Ist das aber ein merkwürdiger Mann! Da predigt er Tag für Tag, man solle sich bekehren, und wenn man dann kommt und sich bekehren will, dann sagt er, das sei nicht nötig! Ich schwieg auch, eine ganze Weile.

Dann brach ich das Schweigen und sagte: „Aber nicht wahr, Sie wollen sich doch gerne bekehren?“ „Ja gewiss,“ antwortete sie, „deswegen bin ich ja hierher gekommen!“ „Dann will ich Ihnen einen guten Rat geben. Gehen Sie jetzt nach Hause, und bitten Sie den HErrn: ‚HErr, zeige mir mein Herz, so wie Du es kennst!‘ Wollen Sie das tun?“ „Gewiss, wenn Sie mir das raten, will ich das tun!“ „Aber bitte, sagen Sie es dem HErrn nicht nur

einmal, sondern öfter. Und sagen Sie es Ihm nicht nur mit den Lippen, sondern mit dem Herzen!“ „Ja, das will ich tun!“ „Gut, dann wollen wir gleich damit anfangen!“ Und wir knieten nieder, und ich betete für sie, der HErr möge ihr ihr Herz zeigen, so wie Er es kenne. Dann ging sie.

Nach zwei Tagen kam sie wieder mit einem ganz verweinten Gesicht. „Nun, da sind Sie ja wieder! Warum weinen Sie denn so?“ „Ach,“ schluchzte sie, „ich habe Ihren Rat befolgt und den HErrn gebeten, mir mein Herz zu zeigen. O, ich hätte nie gedacht, dass ich so schlecht wäre! Was hat mir der HErr alles gezeigt! Mein ganzes Leben ist Er mit mir durchgegangen. An Sachen hat Er mich erinnert, die ich längst vergessen hatte. Alles, alles hat Er mir wieder ins Gedächtnis gebracht, von meiner Kindheit an. O, es ist ganz schrecklich! Glauben Sie wohl, dass der HErr für so eine, wie ich bin, noch Gnade hat?“ Auf's Neue brachen ihre Tränen hervor. „Ja,“ sagte ich, „das weiß ich ganz bestimmt.“ Und dann zeigte ich ihr die Verheißungen, die den Sündern gegeben sind. Und dann sagte ich ihr: „Vorgestern konnte der Heiland nichts mit Ihnen anfangen, denn des Menschen Sohn ist gekommen, um Sünder selig zu machen. Aber heute, wo Sie das erkannt haben, dass Sie eine Sünderin sind, da ist Er für Sie der rechte Heiland!“

Und sie kam zu Ihm, wie der Zöllner im Tempel kam, und sie ging davon, wie der Zöllner, gerechtfertigt, freigesprochen.

Sieh, das ist die Voraussetzung für das Ergreifen der Gnade: man muss bankrott gegangen sein, man muss arm geworden sein. Solange man noch so hoch von sich selber hält und denkt, solange macht man keinen Gebrauch von der Gnade. Die Gnade ist für Sünder.

Liebe Seele, hat es bei dir schon einen Zusammenbruch gegeben? Bist du schon arm geworden, geistlich arm, dass du nichts mehr hast und weißt und kannst und bist?

O, wenn es in deinem Leben so einen Bankrott noch nicht gegeben hat, dann möchte ich dir auch denselben Rat geben, den ich damals jener Frau gab. Dann bitte doch auch den HErrn: „HErr, zeige mir mein Herz, so wie Du es kennst!“ Und gewiss – Er tut es.

Es ist wohl eine schmerzliche Stunde, wenn man so arm wird, so ganz arm, wenn man so gar nichts mehr hat, worauf man sich stützen kann. Aber es ist auch eine selige Stunde, denn dann wird es wahr:

Aus tiefer Not schrei ich zu Dir,
HErr Gott, erhör mein Rufen!

Wenn man nichts mehr hat, dann streckt man sich nach der Gnade aus, dann ruft man mit dem Zöllner: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Und – wenn ein Mensch so kommt, dann neigt sich der HErr voll erbarmender Huld herab und spricht: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ Ja, dann wird es wahr: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

Wie wunderbar, wenn der verlorene Sünder es fassen und ergreifen kann:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nicht begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Ja, da wird man ins Himmelreich versetzt, da fühlt man sich nicht nur wie neugeboren, sondern da ist man neugeboren, da ist man eine neue Schöpfung in Christo Jesu. Da erfährt man's und bezeugt es mit lobpreisenden Lippen:

Seliges Wissen: Jesus ist mein!
Köstlichen Frieden bringt es mir ein
Leben von oben, ewiges Heil,
völlige Sühnung ward mir zuteil.

O, das; alle, die dies lesen, das erfahren und erleben möchten:

„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

IV.

Ärm bleiben.

Matthäus 5,3

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Noch einmal müssen wir zu der ersten Seligpreisung zurückkehren, um ein Wort derselben besonders zu unterstreichen. Es heißt: „Selig sind, die da geistlich arm sind.“ Aber es heißt nicht: „Selig sind, die da geistlich arm waren.“ Mir scheint, das muss besonders betont werden. Ich bin schon manchen Gotteskindern begegnet, die haben einmal einen Zusammenbruch erlebt, die sind einmal bankrott geworden. Aber – um in diesem Bilde zu bleiben – sie haben nach solchem Bankrott das Geschäft wieder angefangen. Sie sind wohl einmal arm geworden, aber sie sind nicht arm geblieben. Sie kamen wohl als arme Sünder zum HErrn, als Leute, die nichts hatten; aber nachher fing das Wirken und Arbeiten wieder an. Sie bemühten sich, mit eignen Bestrebungen und Anstrengungen ihre Heiligung zu schaffen. Und dann fingen sie an zu denken, dass sie doch nun schon eine gewisse Stufe der Heiligung erreicht hätten, dass sie doch ganz anders ständen als der Bruder A. und die Schwester B. So ganz unmerklich und langsam wurden sie wieder reich.

Aber das Himmelreich gehört nur denen, die arm sind und arm bleiben! Die Allmacht Gottes geht nur einen Bund ein mit unserer Ohnmacht, aber nie mit unserer Kraft. Wie oft wird das vergessen! Wie oft habe ich schon Kinder Gottes beten hören: „HErr, mach mich doch recht stark!“ Es ist gut, dass der HErr weiß, wie so ein Gebet gemeint ist. Und Er wird auch so ein Gebet in der rechten Weise erhören; aber falsch ist es, ganz falsch, so zu beten. Anstatt zu beten: „HErr, mach mich doch recht stark,“ sollte man lieber beten: „HErr, mach mich doch recht schwach!“ oder: „HErr, mach mich doch ganz zunichte!“

Im Brief an Philadelphia sagt der erhöhte HErr: „Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, – denn du hast eine kleine Kraft.“ Das sieht zunächst ganz merkwürdig aus. Man denkt, die große Kraft bekomme eine offene Tür. Aber nein, dem ist nicht so. Wer eine große Kraft hat, der muss sehen, wie weit er damit kommt. Aber der kleinen Kraft wird geholfen.

Ach, wenn doch alle Kinder Gottes das bedächten, wie viel davon abhängt, dass wir arm bleiben! Wie viel Zukurzkommen gibt es bei den Kindern Gottes! Wie viele Niederlagen! Wie viel Betrüben und Verunehren des HErrn!

Wie kommt das?

Man ist nicht arm geblieben. Man ist reich geworden. Man hat geglaubt, nicht mehr so in allem die Gnade nötig zu haben. Man hat auf die eigne Kraft gebaut. Man hat etwas von seiner Energie erwartet. Und – da ist man zuschanden geworden.

Ach, und es bleibt doch dabei:

Auf dem so schmalen Pfade
gelingt uns ja kein Tritt,
es geh denn Seine Gnade
bis an das Ende mit.

Wenn wir durchkommen wollen, wenn wir ein Leben des Sieges und des Segens führen wollen, ein Leben der Kraft und der Frucht, dann brauchen wir die Gnade, dann müssen wir mit allen unsern Bedürfnissen zum HErrn kommen, und das tun wir naturgemäß nur dann, wenn wir arm sind, wenn wir selber nichts in uns haben.

Wer arm ist und arm bleibt, der findet immerdar einen reichen Gott. Der findet einen Vater, dem er nie zu oft kommt, dem nichts geringfügig und nebensächlich vorkommt, was Seine Kinder angeht.

Er hat die Fülle der Gnade. Er hat Gnade um Gnade, sodass all unsern Bedürfnissen abgeholfen wird, sodass wir keinen Mangel haben an irgendeinem Gut. Wir dürfen kommen und aus Seiner Fülle nehmen. Sein Vorrat erschöpft sich nicht. Sein Brunnlein hat Wassers die Fülle. Je mehr man schöpft, um so reicher quillt's. Das kann man erfahren.

Aber, – Er gibt nie Gnade auf Vorrat. Er gibt nie Gnade im voraus. Das wäre manchem Kinde Gottes viel lieber. Dann brauchte es nicht so oft zu kommen. Aber nein, das tut Gott nicht. Er gibt uns immer nur gerade so viel, wie wir brauchen. Und dann – dann müssen wir wieder kommen und wieder holen.

So war's auf der Wanderung durch die Wüste. Das Manna musste täglich gesammelt werden. Da waren manche, denen schien das zu unbequem. Sie wollten sich lieber einen Vorrat für zwei Tage holen, um einmal nicht so früh aufstehen zu müssen. Aber – am zweiten Tage waren die Würmer drin, und das Manna war verdorben. Da mussten sie hungern, weil sie nichts gesammelt hatten. Da wurden sie schnell kuriert.

Aber Kinder des Neuen Bundes gibt es, die lassen sich nicht so schnell kurieren, bei denen dauert es viel länger. Die wollen immer Gnade auf Vorrat. Und dann kommen sie zu kurz. Dann erleben sie Niederlagen.

Arme Leute kommen immer wieder. Arme Leute können gar nicht anders, sie müssen immer wieder kommen. Sonst müssen sie ja Mangel leiden. Wenn sie etwas haben wollen, dann müssen sie darum bitten.

O selige Armut! Immer wieder dürfen wir kommen. Mit allen Anliegen dürfen wir kommen. Und der HErr hat. Er hat Gnade für den Verkehr mit den Vorgesetzten und mit den Untergebenen. Er hat Gnade zum Reden und Gnade zum Schweigen. Er hat Gnade zum Tragen und Gnade zum Dulden. Er hat Gnade zum Bekennen Seines Namens, und Er hat Gnade zum Leiden um Seinetwillen. Er hat alle Arten von Gnade. Und Er ist bereit, sie uns zu geben. Wenn wir nur kommen! Wenn wir nur – arm sind und Gnade bedürfen!

Dass wir doch arm würden und arm blieben! Dann würde uns der HErr die Schatzkammern Seiner Herrlichkeit zur Verfügung stellen, und wir wären reich – nicht in uns – aber in Gott. Alles, was Sein ist, das ist mein! So darf ein Kind Gottes sagen, das gelernt hat, von der Gnade Gebrauch zu machen.

Ja, selig, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!

Bruder, Schwester, was bist du? Bist du reich, oder bist du arm? O dass du arm wärest und arm bliebest! Dann würde der Reichtum Gottes dir zur Verfügung stehen alle Tage,

alle Stunden, und du würdest so reich sein, dass du keinen Mangel hättest an irgendeinem Gut.

Willst du ein seliger Mensch werden, dem das Himmelreich mit seinen Gaben und Kräften gehört, – dies ist der Weg: er heißt arm werden und arm bleiben!

V.

Leid tragen.

Matthäus 5,4

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Wieder ist das ein merkwürdiges Wort. Die Welt preist diejenigen glücklich, die gesund sind und gute Tage haben. Der HErr Jesus aber sagt: „Selig sind, die da Leid tragen.“

Was hat denn das Leid mit Seligkeit zu tun? Wie kann man denn von einer Seligkeit des Leides reden? Was für ein Leid meint denn der HErr hier?

Manche sagen, Er meine hier das Leid um der Sünde willen. Aber Er meint doch nicht nur das Leid um der Sünde willen. Wenn Er nur dies gemeint hätte, dann hätte Er es gewiss gesagt. Er sagt aber ganz allgemein: „Selig sind, die da Leid tragen.“ Es muss also von jedem Leid gelten, dass Seligkeit darin ist. Und das ist auch so, wenn wir genau zusehen.

❶ Da ist zunächst das Leid, das uns bereitet wird durch Krankheit und Tod von lieben Angehörigen, durch den Verlust von Menschen, die uns nahestanden und teuer waren. Hat denn solches Leid auch etwas mit Seligkeit zu tun? O ja, und zwar bringt solches Leid einen Segen sowohl für Unbekehrte wie auch für Bekehrte.

Auf einer Reise – um nur ein Beispiel statt vieler zu erzählen – stieg ein Schaffner zu mir ein, der mich irgendwo kennengelernt hatte. Er erzählte mir aus seinem Leben und sagte, er habe einst in vierzehn Tagen vier Kinder an der Diphtheritis verloren.

„Das war aber ein schwerer Weg,“ sagte ich.

„Ja,“ sagte er mit einem eigentümlichen Lächeln, „das war der Weg zum HErrn. Und wenn der HErr mich jetzt fragen würde, ob ich meine Kinder wiederhaben wolle und dafür wieder das heilands- und friedelose Herz von damals, dann könnte ich doch nur sagen: Nein, HErr, Du hast alles wohl gemacht! Ich weiß meine Kinder wohl geborgen, und meine Seele ist gerettet für Zeit und Ewigkeit!“

Wie oft ist das Leid nur ein Bote Gottes, der die Bekümmerten bitten soll: Sieh, alles Erdenglück ist vergänglich; es gibt aber ein Glück, das ist ewig. Das ist das Glück der Gemeinschaft mit Gott. Gib Mir, Mein Kind, dein Herz, dann kehrt ein Glück bei dir ein, das ewig ist, unzerbrechlich und unzerstörbar!

Wie viele bezeugen es beim Rückblick auf ihr früheres Leben, dass das Leid sie zum HErrn geführt habe, dass sie in der Trübsal zum HErrn gekommen sind und in Ihm das Leben gefunden haben.

Sieh, so kann Jesus wohl selig preisen, die da Leid tragen. Was ist das für ein Trost für bekümmerte Herzen, die einen teuren Menschen verloren haben, wenn Jesus selbst sich ihnen mitteilt, wenn Er Sein Wort einlöst: „Ich komme zu euch.“

Ja, wen das Leid zu Jesus treibt, der wird getröstet mit wirklichem Trost.

☉ Und das gilt nicht nur in dem Sinne, dass Unbekehrte dadurch zu Jesus gezogen werden und in Ihm den Trost der Vergebung der Sünden und die Gewissheit des Heils finden, sondern das gilt auch für Gläubige. Auch im Leben der Kinder Gottes wird es wahr: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!

Ist es dir schon einmal aufgefallen, dass im 23. Psalm eine merkwürdige Veränderung vor sich geht? Zuerst wird immer vom HErrn in der dritten Person geredet: „Er weidet mich – Er führet mich – Er erquicket mich – Er führet mich.“ Mit einem Male wird aus dem „Er“ ein „Du.“ Und wo geschieht das? Im finstern Tal! „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir.“

Daraus können wir etwas lernen. Solange wir auf grünen Auen uns befinden und frisches Wasser haben, bleibt der HErr uns ein „Er,“ eine dritte Person. Aber wenn wir ins finstere Tal kommen, dann kommen wir damit nicht mehr aus. Dann muss unsere Verbindung mit Ihm enger und inniger werden. Dann klammert man sich fester an Ihn an.

Hast du das nicht auch schon erfahren? Wenn äußerlich alles gut geht, wenn man gesund ist und im Getriebe der täglichen Arbeit steht, dann nimmt man sich oft nicht recht Zeit, an seine Seele und ihre Bedürfnisse zu denken. Da geht das innere Leben leicht zurück.

Da schickt Gott das Leid, um uns wieder zurechtzubringen. Da legt Gott uns aufs Krankenbett, da führt Er uns in die Stille, da stellt Er uns an Särge und Gräber, um in der Stille mit uns zu reden.

Wie gesegnet ist so eine Zeit des Leides! Wie lernt man da den HErrn in Seiner Liebe und Treue kennen! Wie freundlich redet Er dann mit uns. Es ist wahr, was das Lied sagt:

Doch wenns die Wunden brennen,
der Pfad voll Dornen ist,
dann lernt man erst erkennen,
wie stark und treu Du bist!

So erfährt man es: Trübsal ist Segen, ja, ist Seligkeit. Denn dadurch tritt man mit dem HErrn in innigere Verbindung als vorher. Da lernt man Ihn besser kennen. Da erprobt man Seine Treue und Liebe, wie Er die Seele zu erquicken und zu trösten versteht.

Ja, es wird wahr in den Trübsalen und Heimsuchungen im Leben der Kinder Gottes: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Ach, mein HErr Jesu, Dein Nahesein
bringt großen Frieden ins Herz hinein,
und Dein Gnadenanblick macht uns so selig,
dass Leib und Seele stets drüber fröhlich
und dankbar wird.

☉ Es gibt noch andere Leiden, die sind vielleicht noch schwerer und schmerzlicher als Krankheiten und Todesfälle. Das sind die Leiden, die uns der Kummer und der Gram um verirrte und verlorene Menschen bereiten.

Wenn eine Mutter dies liest, die einen Sohn in der Fremde hat, um den sie bangt, die weiß etwas von solchem Leid. Wie lange ist schon keine Nachricht von ihm gekommen! Sie weiß gar nicht mehr, wo er in der Welt ist, ob er überhaupt noch lebt.

O, das ist ein Schmerz, das ist ein Weh, damit steht man auf, und damit geht man zu Bett. Immer liegt der Kummer um den Verschollenen wie eine Last auf der Seele. Da hilft niemand anders als der HErr. Aber Gott sei Lob und Dank, Er hilft auch in solchem Leid. Er macht es auch in solchem Leid wahr: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!

Mutterherz, wenn du um einen verschollenen und verlorenen Sohn dich grämst, wenn du um eine verirrte Tochter dich bekümmerst, sag deinen Schmerz dem HErrn! Denke daran: viel mehr, als du deinen Sohn, deine Tochter liebst, liebt sie der HErr, der Sein Blut und Leben für sie gegeben hat! Wenn du auch nicht weißt, wo er ist – Er weiß es! Und Er wird Mittel und Wege zu finden wissen, um auch an deinen Sohn in der Fremde heranzukommen, um deiner verirrten Tochter zu begegnen. Darum lege die Sorge um dein Kind nur getrost in Jesu Hände und auf Jesu Herz!

Und Er sagt dir: „Was irgend ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich tun, auf dass der Vater geehrt werde in dem Sohne!“ Und wiederum lässt Er dir sagen: „Glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!“

Ist das nicht ein Trost, Mutterherz, ein seliger Trost? O, wenn Jesus sich deines Kindes annimmt, dann wird Er es schon zum Ziele bringen! Leg nur dein kammerschweres Herz dem HErrn hin. Schütte es vor Ihm aus und überlass Ihm die ganze Sorge für dein Kind. Halte an am Gebet – aber in dem getrosteten Bewusstsein, dass Er Gebete erhört, die nach Seinem Willen sind, die in Seinem Namen geschehen.

Vielleicht ist dein Kummer von anderer Art. Du bist ein Eigentum des HErrn geworden. Aber deine Angehörigen sind noch unbekehrt. Und die verspotten dich jetzt um deines Glaubens willen. Ja, sie verfolgen dich sogar.

Ach, wie mancher Sohn, wie manche Tochter hat es schwer bei den unbekehrten Eltern! Wie manche Frau muss viel leiden von ihrem ungläubigen Mann.

Nicht nur, dass man selber leidet unter der ungerechten Behandlung, man trägt auch Leid darüber, dass die Angehörigen so feindlich stehen gegen den HErrn und Sein Wort.

Ja, das ist ein Leid, wenn die eignen Hausgenossen unsere Feinde sind. Wenn Vater und Mutter, Bruder und Schwester gegen uns sind!

Aber – hat das nicht Jesus auch kennengelernt? Gab es nicht auch eine Zeit in Seinem Leben, wo Seine Brüder nicht an Ihn glaubten (Joh. 7,5), wo sie spöttisch mit Ihm redeten? (Joh. 7,3.4) Ja, gab es nicht eine Zeit, wo auch Seine Mutter Ihn nicht verstand und Ihn wieder nach Hause holen wollte? Wie schmerzlich war es Ihm, dass Seine Angehörigen von Ihm sagten: „Er ist von Sinnen“ (Mark. 3,21).

Aber Er hat sich dadurch in Seinem Wege nicht beirren lassen. Er hat den Schmerz um die Seinen dem Vater hingelegt – und sie sind alle gekommen. Es kam die Stunde, wo auch die Brüder an Ihn glaubten. Es kam die Stunde, wo Seine Mutter unter dem Kreuze

stand, wo Seine Mutter in der Gemeinde sich befand, die um den Heiligen Geist betete und auf Ihn wartete.

Liebes Herz, so darfst du auch dein Leid dem HErrn befehlen, Er wird's wohl machen. Ist das nicht schon ein Trost, zu wissen: Jesus kennt meinen Schmerz, Er hat ihn selbst durchgemacht?

Ja, es gibt kein Leid, das Ihm nicht bekannt wäre aus eigenem Erleben heraus.

Vielleicht trägst du Leid um einen Freund, mit dem du innige Gemeinschaft gehabt hast, mit dem du deine Knie gebeugt hast, – und nun hat er dich verlassen und dir aufs Herz getreten – ach, das tut weh. Das weiß ich.

Aber hat Jesus das nicht auch kennengelernt? Wie weh hat Ihm das getan, als Petrus Ihn verleugnete, als Judas Ihn verrät! Was für ein Schmerz war das für Ihn! Und Er hat das Leid getragen, Er hat es aus Gottes Hand angenommen. Er wusste: Judas ist mir von Gott gegeben. Was für ein täglicher Schmerz für Ihn, zu wissen: Einer aus Meiner nächsten Umgebung, einer von den Zwölfen verrät Mich, überliefert Mich dem Schandpfahl des Kreuzes! Und dies Leid hat Er getragen! Er hat den Judas nicht fortgeschickt, Er hat ihn behalten als Jünger, obwohl Er wusste, was in ihm war. So hat Er an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt.

Willst du nicht daran denken, wie viel schwerer das Leid war, das Jesus trug? Und dass Er es so geduldig und getrost aus Gottes Hand nahm, um dadurch sich im Gehorsam gegen den Vater zu üben? O, so wirst du einen Trost empfangen, der dir das Leid leicht macht, der es dir in ganz anderem Lichte zeigt, als ein Erziehungsmittel in der Hand Gottes. Du wirst es lernen, für die Menschen, die dir so Schweres zufügen, von Herzen dem HErrn zu – danken. Und sobald du das lernst, ist die Schwere deiner Last verschwunden.

④ Ja, auch wenn wir an den Kummer denken, den Menschen uns zufügen können, es bleibt wahr: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!“

Wenn es von jedem Leid gilt: „Selig sind, die da Leid tragen,“ dann gilt es auch von dem Leid, das uns die kleinen Nadelstiche des täglichen Lebens zufügen. Da ist vielleicht ein unbequemer Vorgesetzter, der nicht zufrieden zu stellen ist, oder ein Kollege, der spöttische Reden führt. Oder es ist dein Nachbar, der dir Unannehmlichkeiten bereitet, oder die Familie, die mit dir im selben Hause wohnt. Oder es ist gar deine Frau oder dein Mann.

Wie oft hast du schon unter diesen Nadelstichen gelitten! Wie oft ist es dir schon schwer gewesen, dass dir das geschah! Und du hast schon den Wunsch gehabt, diesen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Wenn du deine Stellung kündigst, dann bist du den unangenehmen Vorgesetzten, den spöttischen Kollegen los. Wenn du ausziehst, dann kann dich der böse Nachbar nicht mehr behelligen, die Familie im selben Hause dich nicht mehr belästigen.

Aber das heißt nicht: das Leid tragen, das heißt: das Leid abschütteln. Wie viele machen das so. Wenn so eine Last auf ihnen liegt, sind sie schnell dabei, dieselbe abzuschütteln. – Sie wollen sich dem Leid entziehen. Ob das gelingt? Für gewöhnlich wird es wohl so gehen, dass sie aus dem Regen in die Traufe kommen. Dafür wird Gott schon sorgen.

Denn diese kleinen Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten kommen auch von Ihm. Die braucht Er zu unserer Erziehung. Ach, die hat Er so nötig! Wenn wir umgeben wären von lauter Menschen, die freundlich und zuvorkommend mit uns umgingen, – so würde Gott gewiss nicht zum Ziel mit uns kommen. Wenn da der Nachbar Grab nicht wäre und Fräulein Launisch und Herr Eitel und Frau Klatschhaft, – dann hätten wir ja gar keine Gelegenheit, uns in den Eigenschaften auszubilden, die zum Bilde des Lammes und dem Wesen Jesu gehören.

Diese Menschen, die du manchmal für deine Feinde gehalten hast, sind in Wahrheit deine Wohltäter. Du solltest dich nicht über sie ärgern, sondern du solltest Gott für sie danken. Gott will dich durch ihre Hand erziehen. Sie sind Werkzeuge in Gottes Hand. Sie arbeiten mit daran, dass aus dir das werde, was Gott sich vorgenommen und was Er haben will.

O, so nimm das Leid, das dir die Menschen zufügen, aus Gottes Hand hin, und danke Ihm dafür. Es ist ein Beweis, dass Er dich lieb hat, dass Er es gut mit dir meint. Schüttele es nicht ab, wirf's nicht von dir! Und du wirst erfahren, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.

So wird auch dieses Leid zur Seligkeit, das dir erst so unbequem und unbehaglich vorkam, über das du dich nur ärgern konntest. Wenn du es nicht mehr von Menschen annimmst, sondern vom HErrn, wenn du es erkennst als eine Gnade von Gott, durch die Er dir einen Segen zuteil werden lassen will, dann wirst du für die täglichen Widerwärtigkeiten und Verdrießlichkeiten deinem Gott dankbar. Und du stimmst dem zu: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden – nämlich mit der Erkenntnis, dass es zu ihrer Erziehung und Zubereitung dient in das Bild Jesu hinein.

⑤ Und nun kommen wir noch zu dem Leid, das wir tragen um der Sünde willen. Ach, würde nur mehr Leid um die Sünde getragen! Aber so viele, die kein Leid darüber tragen! Sie haben sich so ans Sündigen gewöhnt, dass es ihnen zur zweiten Natur geworden ist.

Da ist etwa ein Bruder mit heftigem und aufgeregtem Wesen. Wie sehr betrübt und verunehrt er mit seinen Zornesausbrüchen den HErrn! Aber – er findet nichts Besonderes darin. Er sagt: „Ich bin nun mal so! Man muss mich nun mal so nehmen, wie ich bin! Ich bin eben ein alter, ehrlicher Deutscher! Ich meine es ja nicht so schlimm – es fährt mir nur so heraus!“ Er beschönigt und entschuldigt sein zorniges, heftiges Wesen; vom Leidtragen um seine Sünde ist keine Rede.

Oder da ist eine Schwester, die sehr empfindlich ist. Alles nimmt sie übel. Immer ist sie beleidigt. Sie denkt nicht daran, die Schuld bei sich zu suchen und ihre Sünde zu bekennen, – sie schilt immer auf die andern, die keine Rücksicht auf sie nehmen, die doch wissen müssen, dass sie so empfindlich ist. Leid tragen über ihre Sünde – kennt sie gar nicht.

Und so könnte ich weitere Beispiele anführen. Da ist jemand, der nimmt es mit der Wahrheit nicht genau. Da urteilt ein anderer rasch und scharf über den Nächsten hinter seinem Rücken. Da lebt jemand in Gebundenheiten schlimmer Art und macht sich gar kein Gewissen daraus.

Ach, dass es doch dahin käme, dass die Kinder Gottes anfangen, über ihre Sünde Leid zu tragen! Wie würde die Sache Jesu vorwärts gehen in der Welt! Was hält die Sache Jesu so zurück? Die Sünden der Kinder Gottes. Der unheilige, sündliche Wandel so vieler

Gläubigen! O, wenn doch Gott noch einmal eine gnädige Heimsuchung in die Reihen der Gläubigen kommen ließe und sie aufweckte, dass sie Leid trügen über ihre Sünde!

Wie würde es vorwärts gehen!

Aber man hat sich an seine Sünde gewöhnt. Man findet nichts mehr darin. Wie traurig ist das, man kann den HErrn verunehren, man kann Seinen Geist betrüben – und man denkt sich nichts dabei!

O, Gott gebe Gnade, dass es hin und her dazu komme, dass die Gottes-Kinder dafür aufwachen und erkennen, wie sie mit ihrem Wandel die Sache des HErrn schädigen und aufhalten, wenn sie es nicht ernst und genau nehmen mit der Sünde.

Wenn Gotteskinder uneins sind und sich zanken, wie hindert das die Sache des HErrn. Ich weiß von einem Orte, wo zwei Mitglieder der Gemeinschaft miteinander prozessierten um einer Katze willen, die der Sohn des einen Bruders totgeworfen hatte. Keiner gab nach. Was für ein Anstoß war das für die Welt! Wenn man Weltleute einlud zur Versammlung, dann lachten sie spöttisch und sagten: „So schlecht sind wir nicht, dass wir dahin gehen möchten! Für die Gesellschaft danken wir!“

Wenn es Erweckungen geben soll, wenn Seelen gerettet werden sollen, dann muss dies vorangehen, dass die Kinder Gottes Leid tragen über ihre Sünde, dass sie sich beugen und Buße tun in dem Bewusstsein, mit ihrem Wandel und Wesen vielfach ein Hindernis gewesen zu sein für die Ausbreitung des Reiches Gottes.

Aber wer Leid trägt über seine Sünde, der wird getröstet. Dem nimmt der HErr die Last ab durch den Trost der Vergebung der Sünden. Dem zeigt Er die Kraft Seines Blutes, das nicht nur imstande ist, die Schuld zu vergeben, sondern auch uns zu reinigen und zu bewahren. Welch ein seliger Trost ist das, dass das Blut Jesu Christi rein macht von aller Sünde, und dass Seine Gnade für uns ausreicht in allen Lagen unseres Lebens.

So hat diese Seligpreisung ihre Bedeutung für jedes Leid, das Gott uns schickt; mag es ein Leid sein um den Verlust lieber Menschen oder um Menschen, die uns Schweres zufügen oder um die Schuld unsers Lebens und die Unheiligkeit unsers Wandels. Möchte denn jedes Leid im Leben der Kinder Gottes dazu dienen, dass wir dadurch zum HErrn getrieben und inniger mit Ihm verbunden werden, dass man es in unserm Leben mit Augen sehen und mit Händen greifen kann:

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!“

VI.

Gesegnete Sanftmut.

Matthäus 5,5

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig die Sanftmütigen? Die Sanftmut steht nicht hoch im Werte in der Welt. Wer so recht energisch auftritt, wer sich nichts gefallen lässt, das ist ein rechter Mann, aber wer sich nicht wehrt, wenn ihm Unrecht geschieht, der ist „gut dumm,“ wie die Leute sagen. Jesus aber sagt: Selig sind die Sanftmütigen!

Was meint Er damit? Sanftmut ist nicht soviel wie Schwachheit und Nachgiebigkeit. Sanftmut ist kein Zeichen von Charakterschwäche, sondern im Gegenteil von Charakterstärke. Auf den ersten Blick scheint es, als ob die beiden Hälften des Wortes gar nicht zusammen passten. Was hat denn „sanft“ mit „Mut“ zu tun? Wer sanft ist, der hat doch keinen Mut! Und wer Mut hat, der ist doch nicht sanft! Aber bei genauem Zusehen finden wir, dass „sanft“ und „Mut“ doch zusammengehören. Um sanft zu sein, dazu braucht man Mut, denn dadurch unterscheidet man sich von allen Menschen in der ganzen Umgebung. Es gehört wirklich Mut dazu, um sanft zu sein und sich etwas gefallen zu lassen und darüber verspottet zu werden.

Dass Sanftmut nicht soviel wie Schwäche ist, beweist 2. Tim. 2,25, wo Paulus an den Timotheus schreibt: „Mit Sanftmut strafe die Widerspenstigen!“ Wenn Sanftmut soviel wäre wie schwaches Gewährenlassen, dann würden die Widerspenstigen nicht gestraft, sondern man würde sie gewähren lassen.

Sanftmut ist also der Mut, sich etwas gefallen zu lassen, Unrecht zu leiden und zu dulden. Diesen Mut haben wir nicht in uns, das sagt die Schrift ganz klar.

In Galater 5,22 nennt der Apostel die Frucht des Geistes, darunter ist auch die Sanftmut. Wenn die Sanftmut eine Frucht des Geistes genannt wird, so heißt das, dass sie nicht am Baume unsers eignen Lebens und Wesens wächst, dass der Geist Gottes sie in uns wirkt.

Es wäre also ganz falsch, wenn dir bei dieser Betrachtung klar würde, dass es dir an der Sanftmut gefehlt hat, wenn du dir vornähmest, in Zukunft sanftmütiger zu werden. Das würde dir nicht helfen. Mit guten Vorsätzen kommst du da nicht weiter. Wenn dir klar wird: es hat mir an Sanftmut gefehlt, dann musst du dich völliger dem HErn hingeben, dann wirkt Er die Sanftmut in dir durch Seinen Geist. Anders kommen wir nicht dazu, sanftmütig zu werden.

Dass wir keine Sanftmut in uns selber haben, das beweist auch Kolosser 3,12, wo es heißt: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten – herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld!“ Wenn wir aufgefordert werden, Sanftmut anzuziehen, so wie man einen Rock anzieht, so liegt darin offenbar

ausgesprochen, dass wir von Natur keine Sanftmut in uns haben. Selbst die Geliebten Gottes müssen Sanftmut erst anziehen.

Dasselbe wird uns – nur in anderer Weise – in Matthäus 11 gesagt, wo Jesus spricht: „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Wenn wir in die Schule Jesu gehen und Sanftmut lernen müssen, so sagt der Herr damit, dass wir noch nicht sanftmütig sind. Wenn wir von Natur sanftmütig wären, bräuchten wir nicht erst Sanftmut zu lernen.

An dieses Lernen der Sanftmut knüpft der Heiland die Verheißung, dass wir Ruhe finden sollen für unsre Seelen. Das heißt mit andern Worten: wer nicht sanftmütig und demütig ist, der hat keine Ruhe, keine rechte Seelenruhe. Und das ist wahr. Wer sich nichts gefallen lassen kann, wer nicht schweigen kann, wenn ihm Unrecht zugefügt wird, der – muss sich darüber ärgern, der muss sich darüber aufregen. Und durch Ärger und Aufregung wird die Ruhe der Seele gestört und geraubt.

Ach, was haben wir alle schon uns Unannehmlichkeiten zugezogen, wenn wir uns über etwas ärgerten. Denn im Ärger hat man keine ruhige Überlegung. Da weiß man nicht, was man sagt und tut. Da sagt man etwas und tut man etwas, was man nachher bitter bereut. Im Ärger spricht man Worte aus, die man nie bei ruhiger Überlegung aussprechen würde. Im Ärger schreibt man Briefe, indem man die Feder in des Teufels Tintenfass taucht. Im Ärger fasst man Beschlüsse, die man nachher gern ungeschehen machen möchte. Ach, wem hätte es nicht schon allerlei Unannehmlichkeiten eingebracht, wenn er sich dem Ärger überließ!

Und nicht nur, dass man sich selbst schädigt, weil man die Ruhe der Seele verliert und sich selbst das Leben verdirbt, man sündigt auch an anderen, wenn man sich ärgert. Denn wer sich ärgert, der begnügt sich nicht damit, dass er selbst um die Ruhe der Seele gekommen ist, nein, der muss auch andere ärgern, der muss auch andern das Leben und die gute Laune verderben.

Ach, was ist der Ärger doch für ein Feind unsrer Seele. Und – was sind es oft für nichtige Dinge, über die man sich ärgert. Oft nicht der Rede wert! Das Sprichwort bringt das treffend zum Ausdruck, das davon redet, dass man sich ärgere „über die Fliege an der Wand.“ Solche Kleinigkeiten sind es oft, über die man sich aufregt.

Und hier zeigt uns Jesus einen Weg, wie man loskommen kann vom Ärger, wie man dazu kommen kann, Seelenruhe zu erlangen und zu bewahren. Der Weg heißt: in Jesu Schule gehen und von Ihm lernen Sanftmut und Demut. „Ich bin sanftmütig,“ sagt Er. Ja, das hat Er bewiesen. Ob die Priester Ihm ins Gesicht spien oder falsche Zeugen gegen Ihn auftraten, – Er blieb sanftmütig. Ob die Kriegsknechte Ihn geißelten oder die Hohenpriester Ihn bei Pilatus verklagten, – Er blieb sanftmütig. Pilatus wunderte sich über Ihn. So ein Angeklagter war Ihm noch gar nicht vorgekommen. Alle andern wussten sonst so gut ihre Sache zu führen und sich zu verteidigen, aber dieser seltsame Angeklagte schwieg zu allem, obwohl es offenbar war, dass die Anschuldigungen falsch waren. Verwundert brach er in den Ruf aus: „Welch ein Mensch!“

Nicht wahr, wenn man Unrecht erfährt, dann ist es nicht schwer, auszufahren und sich das zu verbitten. Aber stille zu schweigen und sich das Unrecht gefallen zu lassen, das ist schwer. Aber diese schwere Kunst hat Jesus gekonnt. Er hatte den Mut, sanft zu sein und das Unrecht zu dulden.

Hast du das schon von Ihm gelernt? Hast du dich schon angemeldet in Seiner Schule? Ach, es gibt Gotteskinder, die haben schon graue Haare und haben noch immer nicht

damit angefangen, Sanftmut zu lernen. Sie sind immer noch so aufgeregt, so heftig, so empfindlich, so leicht verstimmt und gereizt. Wie traurig ist das! Wie verunehrt das den HErrn.

Warum gehst du denn nicht in Seine Schule? Warum lernst du denn nicht von Ihm? Du wirst Ruhe finden für deine Seele. Du wirst viel glücklicher und fröhlicher werden, wenn du von dem schrecklichen Empfindlichsein frei geworden bist, wenn du von Jesus Seine Sanftmut gelernt hast.

Wer muss in die Schule Jesu gehen, um von Ihm Sanftmut und Demut zu lernen? Jeder, der noch nicht darin ist! Jeder, der noch keine Sanftmut gelernt hat. Und wer schon in die Schule Jesu gekommen ist und zu lernen angefangen hat, soll darin bleiben und weiterlernen. Denn da lernt man niemals aus.

O wir alle müssen in Jesu Schule gehen, die Frauen wie die Männer, die Eltern und die Kinder, die Lehrer und die Lernenden.

Den Frauen schreibt der Apostel Petrus: „Der verborgene Mensch des Herzens, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott“ (1. Petri 3,4).

Wie viel hängt davon ab, ob die Frau diesen sanften und stillen Geist hat! Das Glück des Hauses und der Friede der Ehe hängt davon ab, ob die Frau diesen sanften und stillen Geist hat; Es mag sein, dass der Mann manchmal missgestimmt nach Hause kommt und seinen Unmut an seiner Frau auslässt. So bedauerlich das ist, es ist nicht schlimm, wenn die Frau diesen sanften und stillen Geist hat, wenn sie sich in der Sanftmutsschule Jesu befindet. Dann wird sie dem missmutigen Manne keine Widerworte geben; sie wird ihm etwas zuliebe zu tun versuchen, und gewiss, so kommt es zu keinem Zwist. Der Mann wird sich bald beruhigen und – schämen vor seiner sanften und stillen Frau. Alle Widerworte und empfindliche, spitze Reden reizen den Mann noch mehr – und der Zwist ist fertig.

O liebe Frau, denke doch daran, was für eine große Verantwortung du trägst für den Hausfrieden und das Eheglück. Von dir und deiner Sanftmut hängt es ganz wesentlich ab, ob dein Haus eine Stätte des Friedens ist oder nicht.

Und was den Frauen gilt, das gilt auch den Männern. Sanftmut ist nicht nur eine Tugend der Frauen, sondern Sanftmut brauchen auch die Männer.

Wie oft gibt es Unrecht zu leiden! Das bleibt in keinem Stande und Berufe aus. Wer da immer sich aufregen und ärgern will, der wird Grund und Ursache genug dazu finden. Da hat man uns nicht so freundlich begrüßt, wie wir glauben beanspruchen zu können. Da hat man uns nicht die Beachtung zuteil werden lassen, auf die wir ein Recht zu haben glauben. Da hat man unsere guten Absichten nicht anerkannt und unsere Leistungen nicht gebührend gewürdigt. Da hat man einen andern uns vorgezogen. Da sind wir bei einer Auszeichnung übergangen worden. O, wie viel Anlässe gibt es, worüber der Mann sich ärgern kann in seinem Beruf. Wie viel unangenehme Verhältnisse, wie viel unangenehme Menschen, mit denen er es alle Tage zu tun hat!

O lieber Bruder, wie gut würde es für dich sein, wenn du in die Schule Jesu gingest und Sanftmut lerntest. Wie viel leichter würde dein Leben und deine tägliche Arbeit werden.

Sieh, wie Jesus das Unrecht litt und trug! Sieh, damit hat Er uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen.

Ja, aber, sagst du, man kann sich doch nicht alles gefallen lassen! Dann werden die Feinde ja immer frecher! So? Ist das sicher? Ich glaube das nicht! Ich habe immer gefunden, dass zum Zanken und Streiten zwei gehören. Auch der ärgste Unruhestifter verliert die Lust am Zank, wenn der andere schweigt und sich's gefallen lässt.

Im Sendschreiben an die Gemeinde Philadelphia (Offb. 3,9) steht ein wunderbares Wort. Es heißt: „Siehe, Ich werde geben aus des Satans Schule, die da sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern lügen; siehe, Ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, dass Ich dich geliebt habe.“

Die Gläubigen in Philadelphia hatten viel zu leiden von solchen, die sich für rechte Israeliten und Abrahamskinder ausgaben. Sie trugen still und geduldig das Schwere, das sie ihnen zufügten, die Verfolgungen und Verleumdungen und was alles über sie kam. Und weil sie stille blieben, darum trat der HErr für sie ein und sagte: „Ich will diese Satansschüler dahin bringen, dass sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, dass Ich dich geliebt habe!“ Wie herrlich! Wenn wir stille sind, dann tritt der HErr für uns ein. Dann führt Er unsere Sache. Und Er kann auch die schlimmsten Gegner und die ärgsten Feinde überwinden und zur Erkenntnis ihres Unrechts bringen.

Man kann dieses Wort heute ebenso gut erfahren, wie es die Gläubigen in Philadelphia erfahren haben. In meiner Bibel steht am Rande neben dieser Stelle ein großes G und ein E. Das heißt: „Geprüft“ und „erprobt.“ Ja, ich habe es erfahren, dass der HErr unsere Sache führt und unser Recht hervorbringt wie den Mittag, wenn wir nur stille sind.

Der Apostel Johannes schreibt 1. Joh. 2,1: „Wir haben einen Fürsprecher.“ Dieses Wort kann man auch modern mit „Rechtsanwalt“ übersetzen. Der Rechtsanwalt ist so ein Fürsprecher, der für den Angeklagten eintritt vor dem Gericht. So haben wir an Jesus einen Fürsprecher, einen Rechtsanwalt. Wenn du ungerecht behandelt wirst, lieber Bruder, wenn man dich beleidigt und kränkt, dann übergib die Sache diesem Rechtsanwalt Jesus. Er wird sie führen, bei Ihm ist sie in guten Händen. Dann brauchst du dich nicht weiter darum zu bekümmern. Es kann sein, dass die Sache lange dauert – Prozesse dauern ja manchmal sehr lange – aber der HErr wird Sein Wort wahr machen und deine Beleidiger dahin bringen, dass sie erkennen sollen, dass Gott dich geliebt habe.

Gib alles Unrecht, das man dir antut, dem HErrn in die Hand. So hat es Jesus auch gemacht. „Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, Er drohte nicht, da Er litt, Er stellte es dem anheim, der da recht richtet.“ Und – Gott hat Seine Sache geführt und hat dem, dem die Menschen einen Namen gegeben hatten, der unter allen Namen war, einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.

So mach du es auch! Gib das Unrecht, das man dir antut, in Jesu Hand. Aber – lass es auch darin! Sprich nicht über die Sache mit den Menschen. Es genügt, wenn du mit dem HErrn darüber sprichst. Beklage und beschwere dich nicht da und dort bei den Leuten, was man dir antue, und wie man dich behandle, sondern beklag dich nur beim HErrn. Führe deine Sache nicht selber, sondern lass Ihn sie führen.

Ich weiß von einem Manne, der vor dem Gerichte stand. Der Rechtsanwalt hielt eine glänzende Verteidigungsrede. Das Gericht war ganz davon überzeugt, dass der Mann unschuldig sei. Da wurde er gefragt, ob er noch etwas zu sagen habe. Ja, er hatte noch etwas zu sagen. Und nun hielt er eine Rede, in der er alles verdarb, was der Rechtsanwalt gesagt hatte. Die gute Stimmung des Gerichts war verflogen. Er wurde verurteilt.

Wenn er doch geschwiegen und seine Sache in der Hand des Rechtsanwalts gelassen hätte!

Lass du deine Sache auch in der Hand des Rechtsanwalts Jesus! Da ist sie gut aufgehoben! Stelle du alles dem anheim, der da recht richtet. Er wird handeln, und du darfst stille sein. Durch Stillesein und Hoffen wirst du stark sein.

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!

Eine eigentümliche Verheißung ist es, welche der HErr den Sanftmütigen gibts „Sie sollen das Erdreich besitzen.“

Wie, die verachteten Frommen, die sich alles gefallen lassen, über die man zur Tagesordnung übergeht, die sollen das Erdreich besitzen? Wie ist das möglich?

Ich will es versuchen, an einem Beispiel aus dem Leben klarzumachen, dass diese Verheißung schon für dieses Leben gilt. Es ist eine Geschichte, die erst vor wenigen Jahren passiert ist.

Da war eine Frau, deren Mann war unbekehrt. Sie hatte ihn schon öfter aufgefordert und eingeladen, mit in die Versammlung zu gehen. Er hatte immer abgelehnt. Er war ganz gleichgültig. Da kam er eines Tages missgestimmt aus seinem Beruf nach Hause. Es traf sich, dass gerade an diesem Tage die Frau ihn wieder einlud, doch mal mit in die Versammlung zu gehen. Verstimmt und ärgerlich, wie er war, wurde er durch diese Bitte noch mehr gereizt, und er tat etwas, was er noch nie getan hatte; er gab ihr in plötzlicher Erregung einen Schlag ins Gesicht, sodass sie aus Mund und Nase blutete.

Darauf sagte die Frau: „Verzeih mir, lieber Mann, dass ich dich so gereizt habe!“

Was? dachte der Mann, ich schlage sie ohne Grund, und sie bittet mich um Entschuldigung? Er wurde ganz blass bei dieser Antwort. Mit beiden Händen hielt er sich fest, so zitterten ihm die Knie. Und dann stieß er die Worte hervor: „Wie kriegst du das fertig, mir so eine Antwort zu geben?“ „Das lehrt mich Jesus,“ sagte sie einfach. „Das lernen wir in der Versammlung.“

An diesem Abend ging der Mann mit. Und es währte nicht lange, da bekehrte er sich. Da hatte die Frau sein Herz erobert für den HErrn. Und wodurch? Durch ihre Sanftmut.

Hast du vielleicht auch noch solches „Erdreich,“ dass du gerne erobern möchtest, liebe Seele? Ist es dein Mann, der noch so feindlich ist gegen das Evangelium?

O, ich will dir einen Weg zeigen, wie du ihn erobern kannst. Du kennst die Geschichte von der Eroberung Jerichos, nicht wahr? Da hatte Josua geboten, das Volk solle am ersten Tage um die Stadt herziehen und kein Wort dabei sprechen. Wie werden die Leute von Jericho oben auf der breiten Mauer gestanden und gespottet haben! Aber die Kinder Israel antworteten kein Wort. Stillschweigend vollendeten sie ihren Umzug. Am zweiten Tage ging's wieder so. Ebenso am dritten, am vierten, am fünften Tage. Immer lauter wurde der Spott der Belagerten. Immer frecher höhnten sie über die Kinder Israel. Aber sie ließen sich nicht stören, sie zogen alle Tage schweigend um die Stadt. Sechs Tage lang dasselbe Bild. Am siebenten Tage zogen sie siebenmal herum. Dieser Spott! Dieses Gelächter! Da mit einem Male gebot Josua, ein Feldgeschrei zu machen. Und während sie das Feldgeschrei erhoben und in die Posaunen stießen, stürzte Gott die Mauern Jerichos um, und jeder drang in die Stadt.

Weißt du, was dir die Geschichte zu sagen hat? Dein Mann hat auch solche Mauern um sein Herz her. Du hast schon oft darüber geseufzt. Nun musst du's machen wie die

Israeliten vor Jericho. Du musst schweigend dein Jericho umziehen. Ein stiller, sanfter Wandel muss ihn umgeben. Wie lange? Sieben Tage zog Israel um Jericho, und am siebenten Tage siebenmal. So sollst du auch sieben Tage, das heißt viele Tage – denn sieben ist die Zahl der Fülle – deinen Mann umgeben. Die Israeliten schwiegen. Du musst auch schweigen. Deine Ermahnungen richten nichts aus, deine Bitten helfen nicht, deine Vorwürfe verderben es ganz und gar. Du musst schweigen, dein Wandel muss ihm predigen. Und wenn du es so machst, dann kommt der Tag, wo die Mauern fallen, wo das Wort sich erfüllt: „Die Männer sollen durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden!“

Sieh, so wirst du Gebiet erobern, so wirst du dahin kommen, das Erdreich zu besitzen.

Denk einmal an die ersten Christen! Wie blutig wurden sie verfolgt. Wie viele ließen ihr Leben unter den Zähnen der wilden Tiere! Hätte man nicht denken sollen, es wäre aus gewesen mit der Sache des Christentums? Hätte man nicht denken sollen, kein Mensch wäre mehr ein Christ geworden, wenn man damit sich in die Gefahr begab, auf eine so schreckliche Weise hingerichtet zu werden? Und doch wissen wir, dass diese Verfolgungszeiten die besten und gesegnetsten Zeiten der Kirche waren. Immer neue Bekehrungen kamen vor. Wie kam das? Die Heiden sahen, wie still und getrost die Christen in den Tod gingen, da war kein Heulen und Wehklagen und Verwünschen, da betete man für die Henker, da sang man Lieder bis zum Ende. Und diese sanfte und stille Art der Christen machte einen solchen Eindruck, dass Scharen von Heiden gläubig wurden an den HErrn.

Ja, die Sanftmütigen erobern die Welt. Ja, die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.

Nicht Alexander und nicht Napoleon haben ein Reich gegründet wie der sanftmütige Heiland. Von Jahr zu Jahr breitet es sich aus. Seine Herolde haben kein Schwert und keine Revolver. Sie wagen sich wie die Lämmer mitten unter die Wölfe. Sie leiden Verfolgung und Unrecht, sie werden eingekerkert und umgebracht – sie tragen es, sie dulden es. Man schilt sie, und sie schelten nicht wieder. Man schlägt sie, und sie segnen. Man tötet sie, und sie beten. Und unaufhaltsam dringt das Reich Jesu Christi vor in der Welt. Die Sanftmut Seiner Jünger und Jüngerinnen erobert ein Gebiet nach dem andern.

Nicht die Löwenart macht Beute, sondern der Lammessinn. Nicht das energische und barsche Wesen, sondern das stille und sanfte Dulden gewinnt das Erdreich.

Manchmal schon hier in der Zeit. Wie manches Kind Gottes hat diese Verheißung schon hier erfüllt bekommen, wenn es mit stillem und sanftem Geist dem HErrn nachwandelte.

Und wie herrlich wird sich diese Verheißung erst im Tausendjährigen Reich erfüllen! Was wird das für Überraschungen und Verwunderungen geben, wenn die verspotteten und verachteten Frommen über fünf Städte und über zehn Städte gesetzt werden, wie Jesus gesagt hat! Es waren nur geringe und unscheinbare Leute, auf die mancher mit Verachtung sah. Aber jetzt bekommt dieser arme Arbeiter, dieses einfache Dienstmädchen eine Herrscherstellung angewiesen, um mit Christo zu regieren.

Wie wunderbar wird das sein!

Hier auf dieser Erde wird der HErr Sein Friedensreich aufrichten, um ein Sabbatsjahrtausend hindurch zu regieren – und Seine Getreuen werden mit Ihm herrschen, mit Ihm regieren. Wenn das nicht geschrieben stände, könnte man's nicht

glauben, so gewaltig ist diese Aussicht. Aber: es steht geschrieben! Und so wird sich dies Wort erfüllen in der Gegenwart und in der Zukunft: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Liebe Seele, bist du sanftmütig? Wenn du sagst: Ach nein, da fehlt mir noch viel! – fass keine Vorsätze, tu kein Gelübde, dass es besser werden soll, sondern geh in die Schule Jesu, setz dich zu Seinen Füßen. Da lernst du Sanftmut. Ihn anschauend, wirst du verwandelt in dasselbige Bild, in das Bild des sanften, stillen, tragenden, duldbenden, schweigenden Lammes.

O dass alle Kinder Gottes in diese Schule gehen und Sanftmut lernen möchten! Dass es in unser aller Leben wahr werden könnte:

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!“

VII.

Hunger nach Gerechtigkeit.

Matthäus 5,6

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Wie? „Selig sind, die da hungert und dürstet?“ Es ist doch nichts Seliges, zu hungern und zu dürsten! Ja, so meint man auf den ersten Blick. Und doch, wenn man ein wenig nachdenkt, bekommt man eine andere Überzeugung.

Denke dir einmal, da kommt ein Schuljunge nach Hause. Die Mutter bringt das Essen auf den Tisch. Was erwartet sie nun? Dass der Junge ordentlich einhaut. Aber siehe da, statt dessen stochert er mit der Gabel im Essen herum und isst nicht. Da fragt sie besorgt: „Hast du keinen Hunger? Bist du krank? Ist dir nicht gut?“ Sie weiß: ein gesunder Junge bringt auch einen rechten Hunger mit nach Hause. Wenn er keinen Hunger hat, dann ist irgend etwas nicht in Ordnung.

Ja, Hunger ist ein Zeichen von gesundem Leben. Wenn der Hunger fehlt, dann muss irgend etwas in Unordnung sein.

So ist es auch bei Kindern Gottes. Ein gesundes Kind Gottes hat Hunger nach Gott und Gottes Wort. Ein gesundes Kind Gottes wird alle Tage begierig nach seiner Bibel greifen, um sich satt zu essen am Brot des Lebens.

Wie steht's mit dir, liebes Herz? Kennst du diesen Hunger? Oder können Tage vergehen, ohne dass du deine Seele nährst mit dem Brote des Lebens, wo du keine Zeit hast für deine Bibel?

Wenn der Junge keinen Hunger hat am Mittagstisch, dann kommt's vielleicht daher, dass er oder einer seiner Kameraden eine Tafel Schokolade aus dem Automaten gezogen, oder dass er Bonbons gegessen hat. An diesen Süßigkeiten hat er sich nun den Geschmack verdorben. Nun schmeckt ihm die einfache Hausmannskost nicht mehr.

Ach, so machen es auch manche Gotteskinder! Sie verderben sich den Geschmack durch allerlei andere Lektüre. Sie stürzen sich wohl gar auf den Roman in der Zeitung und können kaum von einer Fortsetzung auf die andere warten. Oder sie vertiefen sich sonst in ein Buch oder einen Roman. Dadurch verdirbt man sich dann den Geschmack an dem einfachen Brot des Lebens in der Bibel.

O, wie ist das traurig, wenn ein Kind Gottes keinen Hunger hat nach Gottes Wort! Dann tritt langsam, aber sicher eine Unterernährung ein. Es hat dann keine Widerstandskraft gegen die Sünde. Es kommt dann bei jeder Kleinigkeit zu Fall. Es geht innerlich zurück und erstirbt. Zuerst merkt es Gott. Dann merken's die Leute. Und endlich merkt man's selbst: das Leben ist entflohen.

Wie schrecklich ist das! O mein teures Herz, darum frage ich dich: Weißt du etwas von diesem Hunger, von diesem Verlangen nach Gott, nach dem lebendigen Gott?

Sieh, wenn du diesen Hunger nicht kennst, dann ist das ein sehr ernstes Zeichen. Dann steht es nicht gut mit dir. Dann bist du in großer Gefahr.

Aber wie selig, wenn ein Kind Gottes Hunger hat, wenn es gar nicht genug bekommen kann vom Worte Gottes, wenn es sich nicht satt trinken kann an dem Brunnlein Gottes, das Wassers die Fülle hat! Wer ordentlich isst und trinkt, wer rechtschaffen Nahrung zu sich nimmt, der wird wachsen und erstarken. Der wird leistungsfähig, der kann etwas aushalten. Dem wird nicht leicht etwas „zu schwer.“

Ach, wie viele Kinder Gottes gibt es, die sind unterernährt. Es ist keine Kraft und kein Leben da, kein Sieg über die Sünde, kein Segen für die Welt, kein Zeugnis vor der Umgebung.

O, dass diese Zeilen ihn neu entfachen würden in den Herzen der Leser, den Hunger und Durst nach Gott! Dass es wahr würde in jedem Herzen: „Selig sind, die da hungert und dürstet . . .!“

Aber der Herr nennt hier etwas ganz Bestimmtes, worauf der Hunger gerichtet ist. „Nach der Gerechtigkeit.“

Was heißt das? Was meint Er damit?

1.

Gerechtigkeit – was ist das? In der Schule haben wir einst gelernt: Gerechtigkeit sei die Eigenschaft, die das Gute belohne und das Böse bestrafe.

Wenn das wahr wäre, dann wären manche Stellen der Bibel gar nicht zu verstehen. Psalm 7,18 sagt David: „Ich danke dem Herrn um Seiner Gerechtigkeit willen.“ Wenn Gerechtigkeit soviel heißt wie Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, dann müsste David ein rechter Pharisäer gewesen sein. Wenn er dankt um der Gerechtigkeit willen, muss er doch sehr von seiner Vortrefflichkeit überzeugt sein! Ja, man versteht manche Stellen in den Psalmen gar nicht, weil man eine falsche Vorstellung von der „Gerechtigkeit“ hat.

Im 51. Psalm (Vers 16) sagt David: „Errette mich von den Blutschulden . . ., dass meine Zunge Deine Gerechtigkeit rühme.“ Wie? Er hat Blutschulden auf sich geladen, von denen er errettet werden will – und dann will er Gottes Gerechtigkeit rühmen? Wenn es nach Gerechtigkeit geht – im landläufigen Verstand dieses Wortes – dann wird Gott ihn bestrafen für seine Blutschulden! Wie kann denn David Gottes Gerechtigkeit in diesem Falle rühmen?

Das wird uns klar werden, wenn wir noch Vers 7 im 145. Psalm lesen. Dort heißt es: „Dass man preise Deine große Güte und deine Gerechtigkeit rühme.“ Wir wissen, dass das Wesen der hebräischen Poesie darin besteht, dass derselbe Gedanke in verschiedener Form ausgesprochen wird. Man nennt das den Parallelismus der Glieder. Die beiden Vershälften laufen parallel miteinander, sie besagen dasselbe. Das finden wir auch in diesem Verse. Die erste Vershälfte heißt: „Dass man preise Deine große Güte.“ Die zweite Hälfte drückt dasselbe mit anderen Worten aus: „und Deine Gerechtigkeit rühme.“ Also heißt „Gerechtigkeit“ hiernach soviel wie „große Güte.“

Das bestätigt uns Psalm 116,5: „Der HErr ist gnädig und gerecht.“ Nach unserm Sprachgebrauch sind „gnädig“ und „gerecht“ Gegensätze. Der arme Verurteilte bittet, Gnade für Recht ergehen zu lassen. Aber nach dem Sprachgebrauch der Bibel ist „gnädig und gerecht“ ein und dasselbe.

Noch eine Stelle, die dasselbe besagt! Jesajas 45,21 heißt es: „Ein gerechter Gott und Heiland!“ Das sind nach unserm Empfinden wieder Gegensätze. Von dem „gerechten Gott“ fliehen wir zu dem „Heiland.“ Aber für das Empfinden des Propheten ist da kein Gegensatz. Der „gerechte Gott“ ist der „Heiland.“

Wir sehen also, da müssen wir etwas umlernen. Gerechtigkeit ist nicht die Eigenschaft, die das Gute belohnt und das Böse bestraft. Gerechtigkeit ist etwas ganz anderes. Gottes Gerechtigkeit, das ist Gottes zurechtbringende Gnade.

Einen Schlüssel erkennt man daran als den richtigen, dass er schließt. Wenn diese Erklärung stimmt, dann müssen dadurch die Psalmstellen erklärt und verständlich gemacht werden, die wir erst gar nicht verstehen konnten.

„Ich danke dem HErrn um Seiner zurechtbringenden Gnade willen.“ O ja, das kann man verstehen. Darin ist keine Spur mehr von pharisäischem Hochmut. Darin ist demütiger Dank für erfahrene Gnade.

„Errette mich von den Blutschulden . . ., dass meine Zunge Deine zurechtbringende Gnade rühme.“ Ja, der Schlüssel schließt! So werden diese Worte verständlich.

Also das wollen wir uns einmal einprägen: Gottes Gerechtigkeit heißt soviel wie: Gottes zurechtbringende Gnade.

Gott sieht die Menschen dahinleben und dahinsterven in der Sünde. Da ist es Seine „Gerechtigkeit,“ dass Er sich über sie erbarmt, dass Er sie nicht in ihrem Elend lässt. Er möchte sie zurechtbringen.

Wer sich nun dieser Gerechtigkeit hingibt und sich zurechtbringen lässt, dem ist Gottes Gerechtigkeit köstlich und tröstlich, der kann dafür danken. Wer sich aber nicht zurechtbringen lassen will, wer sich der Gerechtigkeit widersetzt und verschließt, der wird ihren ganzen Ernst und ihre ganze Schärfe zu kosten bekommen. Dem wird die Gerechtigkeit schrecklich.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, das heißt also zunächst soviel wie: die sich sehnen nach Seiner zurechtbringenden Gnade.

Aber wir müssen davon noch weiter reden, um das Wort noch besser zu verstehen und noch tiefer zu ergründen!

2.

Gottes Gerechtigkeit heißt soviel als: Gottes zurechtbringende Gnade. Das hatten wir gesehen. Mit dieser Seiner Gerechtigkeit gibt Gott uns zunächst eine neue Stellung Ihm gegenüber. Und diese neue Stellung bedingt dann ein neues Verhalten gegen Ihn.

Ich will versuchen, das an einem Gleichnis klarzumachen.

Ein Fürst trifft auf der Jagd im Walde den Wagen einer wandernden Zirkusgesellschaft. Er kommt gerade dazu, wie der Kunstreiter einen kleinen Knaben

unmenschlich züchtigt, weil der die Kunststücke nicht machen kann, die von ihm verlangt werden. Es jammert den menschenfreundlichen Fürsten des armen Knaben. Er spricht mit dem Manne, zu welchem Preise er die Rechte auf den Knaben an ihn abtreten wolle. Der Mann geht darauf ein, und der Fürst bekommt den Knaben. Er nimmt ihn mit in sein Schloss und gebietet, ihn zu halten wie sein eigen Kind.

Welch eine Veränderung! Eben noch der Sohn eines Kunstreiters, gezüchtigt und misshandelt in der rohesten Weise, nun mit Liebe behandelt und mit Achtung umgeben. Ein ganz neues Verhältnis, in das der Knabe eingetreten ist. Der Kunstreiterjunge ist Prinz geworden.

Aber – es verrät sich in seinem Reden und Tun, dass er ein Kunstreiterssohn ist. Er gebraucht Worte, wie er sie in der Zirkusgesellschaft gehört hat. Aber jetzt wird ihm gesagt: „Für einen Prinzen schickt sich das nicht, so zu sprechen!“ Seine Manieren sind noch Kunstreiter-Manieren. Wie könnte das auch anders sein? Aber der Hofmeister zeigt ihm nun, wie er sich als Prinz zu benehmen und zu betragen habe, wie er seinem Wohltäter, dem Fürsten, Freude machen und sich durch gutes Betragen dankbar bezeigen könne.

So wird allmählich auch sein Verhalten ein anderes. Zuerst wurde das Verhältnis des Knaben ein anderes – nicht mehr Zirkusjunge, sondern Prinz; dann wird auch das Verhalten des Knaben ein anderes, dem neuen Verhältnis entsprechend.

Das ist mein Gleichnis. Nun wollen wir es deuten. So wie der arme misshandelte Knabe durch die Barmherzigkeit des Fürsten zum Prinzen gemacht wird, so nimmt uns Gott zu Seinen Kindern an, heraus aus der Knechtschaft des Teufels und der Obrigkeit der Finsternis. Er versetzt uns in eine ganz neue Stellung, in ein neues Verhältnis: Der Sünder wird ein Kind Gottes. Wollen wir es biblisch und dogmatisch ausdrücken, so sagen wir: er wird für gerecht erklärt, die Gerechtigkeit wird ihm zugerechnet.

Aber damit hat sich die Gerechtigkeit Gottes nicht erschöpft. Er bringt uns nicht nur in ein neues Verhältnis; Er arbeitet auch darauf hin, dass unser Verhalten dem neuen Verhältnis entsprechend wird. Und das tut Er durch Seine Gerechtigkeit.

Der Apostel Johannes schreibt (1. Joh. 1,9): „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Zweierlei sagt Johannes hier von dem HErrn aus.

Erstens: „Er ist treu, dass Er uns die Sünden vergibt.“ So gehört es zusammen. Sooft wir auch schon untreu waren und sündigten, Er ist treu, immer wieder bereit, uns die Sünden zu vergeben. Aber Er ist noch mehr.

Er ist **zweitens** gerecht. Und das äußert sich darin, dass Er uns reinigt von aller Untugend. Er lässt uns nicht so, wie wir sind. Denn dann würden wir ja immer wieder in dieselben Sünden geraten und Ihn immer wieder aufs Neue betrüben. Er arbeitet darauf hin, uns von unsern Untugenden, von Zorn und Heftigkeit, von Empfindlichkeit und Eitelkeit, von Hochmut und Rechthaberei, von Launen und Klatschhaftigkeit, von Unreinheit und Unkeuschheit, und was es sonst sein mag, zu reinigen.

Nachdem wir für gerecht erklärt worden sind, will Er uns gerecht machen. Nachdem unser Verhältnis anders geworden ist, soll auch unser Verhalten anders werden. Auf die zugerechnete Gerechtigkeit soll eine Lebensgerechtigkeit folgen. Die neue Stellung soll auch einen neuen Zustand bewirken.

Nun fragt sich's wieder nur, ob wir uns dieser Gerechtigkeit Gottes, d. i. Seiner zurechtbringenden Gnade hingeben oder nicht, ob sie mit uns zum Ziele kommt oder nicht, ob wir uns sagen lassen oder nicht.

3.

Gehen wir auf Seine Gerechtigkeit ein, dann schleift Er unsre Ecken und Kanten ab, dann reinigt Er uns von, aller Untugend. Dann werden wir „gerecht.“ Das heißt, dann wird unser Tun und Lassen recht, sodass Gott damit zufrieden ist, sodass Sein Auge mit Wohlgefallen auf Seinen Kindern ruht.

Von Henoch lesen wir Hebräer 11,5: „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, dass er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, dass ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, dass er Gott gefallen habe.“

Henoch wandelte mit Gott; er hielt mit Gott gleichen Schritt in völligem Gehorsam. Darum bekam er das Zeugnis, dass er Gott gefallen habe.

Wir hören noch ein anderes Mal von einem solchen Zeugnis Gottes. Als Jesus sich von Johannes taufen ließ im Jordan, da tat sich der Himmel über Ihm auf, und eine Stimme wurde laut: „Dies ist Mein lieber Sohn an dem Ich Wohlgefallen habe.“ Und ebenfalls bekam Jesus dasselbe Zeugnis auf dem Berge der Verklärung.

An Jesus können wir es sehen, wie man das Wohlgefallen Gottes erwerben kann, worauf das Wohlgefallen Gottes ruht. Und da können wir es nicht nur sehen, von Ihm können wir auch die Kraft bekommen, selber Menschen des Wohlgefallens zu werden. In der Weihnacht, als Jesus geboren wurde, da sangen die Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei (oder in) den Menschen des Wohlgefallens.“

Was war der eigentliche Zweck des Kommens Jesu in diese Welt? Warum kam Er in die Krippe von Bethlehem? Warum ging Er ans Kreuz von Golgatha? Er wollte „Menschen des Wohlgefallens“ schaffen. Er wollte die Erlösung vollbringen, um dadurch Menschen zu schaffen, auf denen das Auge Gottes wieder mit Wohlgefallen ruhen könne.

Das war die Absicht Gottes, als Er Seinen Sohn sandte, Menschen des Wohlgefallens wollte Er haben.

Was das heißt, das zeigte Er uns im Leben Jesu Christi. Wie man das wird? Dazu verhilft uns der Herr mit der Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung.

Menschen des Wohlgefallens!

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“ – das heißt also: Selig sind, die ein heißes Verlangen haben nach einem Leben, an dem Gott Wohlgefallen haben kann!

Konnte Gott bisher Wohlgefallen an deinem Leben haben? War da nichts mehr, was Ihn betrübte? Wenn Er den Finger auf etwas legte und sagte: Kind, lass das! Das schickt sich nicht für ein Kind-Gottes – gabst du dann diese Sache auf? Oder behieltest du deine alte Gewohnheit bei? Wenn Er dich reinigen wollte von einer Untugend, hast du dich reinigen lassen? Oder bist du noch immer so empfindlich, noch immer so eitel, noch immer so launisch, so ehrgeizig, so herrschsüchtig?

O, dass der HErr in deinem Herzen einen Hunger wecken könnte nach dem Wohlgefallen Gottes! Dass du vor deinem bisherigen Leben, das so ein Selbstleben war, einen Abscheu bekämst und dich nun strecktest mit ganzer Seele nach der Gerechtigkeit!

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!

Was ein Leben der „Gerechtigkeit“ ist, ein Leben des Wohlgefallens, das können wir am besten innwerden, wenn wir das Leben Jesu anschauen.

Warum bekam Jesus bei der Taufe das Zeugnis des Wohlgefallens? Weil Er sich durch dieselbe bereit erklärt hatte, an die Stelle der Sünder zu treten und im Gehorsam gegen den Vater den Erlöserweg ans Kreuz zu gehen.

❶ Das Leben Jesu war ein Leben des Gehorsams, darum war es ein Leben des göttlichen Wohlgefallens. Das ist das erste, was wir uns merken wollen.

Was für ein schwerer Auftrag war es, den der Heiland vom Vater bekam. Aber – Jesus war gehorsam, gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz. Er klagte nicht über den schweren Weg, der Ihm verordnet war. Er sagte: „Das ist Meine Speise, dass Ich tue den Willen des, der Mich gesandt hat.“ „Deinen Willen, Mein Gott, tue Ich gern.“

Willst du das Wohlgefallen Gottes erreichen, liebes Herz, dann muss dein Leben ein Leben des Gehorsams werden. Dann musst du dich gewöhnen, Gott aufs Wort zu gehorchen.

Wann haben rechte Eltern Freude und Wohlgefallen an ihrem Kinde? Wenn es gehorsam ist, wenn es aufs Wort folgt. Wenn sie es rufen und immer wieder rufen müssen, bis es endlich kommt, dann sagen sie unmutig: „Wie oft soll ich dich denn rufen? Kannst du denn nicht aufs Wort folgen?“ Oder, wenn die Bibel noch die Herrschaft hat im Hause, dann strafen sie es um seines Ungehorsams willen. Rechte Eltern verlangen unbedingten und sofortigen Gehorsam.

Rechter Gehorsam hat drei Eigenschaften. In unserm Esszimmer hängt ein Sprüchlein, das ist gar kein Sprüchlein, das sind nur drei Worte. Sie heißen: „Ganz, gern, gleich.“ So muss rechter Gehorsam beschaffen sein.

➤ Wir müssen ganz gehorchen. Es geht nicht, dass wir Aufträge Gottes nur halb ausführen, nur den Teil, der uns passt, und den andern lassen wir zurück. Wir müssen den Willen Gottes ganz tun. Mit Halbheit ist Ihm nicht gedient.

➤ Unser Gehorsam muss ferner gern geschehen, nicht mit Knurren und Murren. An einem so brummigen Gesicht haben die Eltern keine Freude. Der Vater im Himmel hat nur dann Wohlgefallen an unserem Gehorsam, wenn wir Ihm gern gehorchen in dem Bewusstsein: Gott ist die Liebe. Er meint's gut mit uns, auch wenn wir Ihn mal nicht verstehen.

➤ Und dann: gleich! Aufs Wort gehorchen! Sich nicht alles zweimal, zehnmal, zwanzigmal sagen lassen! Gleich gehorchen! Das macht den Eltern Freude. Und dem Vater im Himmel auch.

War dein Gehorsam so? Gehorchst du ganz, gerne, gleich?

Johannes bezeugt es von sich: „Wir halten Seine Gebote und tun, was vor Ihm gefällig ist.“ Er spricht es aus: ich bin gehorsam, und das sagt er nicht nur von sich, das sagt er von den Kindern Gottes überhaupt. „Wir halten Seine Gebote.“ Das ist ihm ganz selbstverständlich, dass Kinder Gottes gehorsam sind, dass sie aufs Wort gehorchen.

Ja, er sagt sogar noch etwas mehr, wie mir scheint. „Wir tun, was vor Ihm gefällig ist.“ Mir scheint, dass es noch ein Unterschied ist von den ersten Worten. Der Gehorsam gehorcht aufs Wort; aber die Gefälligkeit gehorcht ohne Wort. Die Gefälligkeit möchte gerne Freude machen. Und das ist der Gedanke, den Johannes hier zum Ausdruck bringen will. „Wir tun, was vor Ihm gefällig ist,“ das heißt: wir bestreben uns, Ihm Freude zu machen, Ihm wohlzugefallen.

Ja, Johannes war einer von denen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, nach einem Leben des Wohlgefallens. Und du?

② Ein Leben des Wohlgefallens ist erstens ein Leben des Gehorsams. Ein Leben des Wohlgefallens ist zweitens ein Leben der Liebe. Wie war Jesu Leben ein Liebesleben! Wie liebte Er die Menschen! O, wenn Er die Menschen nicht so geliebt hätte, dann wäre Er gar nicht auf diese arme Erde gekommen! Er wusste ja, was Seiner wartete!

Er fragte nicht danach, ob die Menschen liebenswert und liebenswürdig waren, Er liebte, weil Er nicht anders konnte. Er liebte Seine Jünger, die Ihm soviel Mühe und Arbeit machten, die Ihm so tiefen Kummer bereiteten. „Wie Er geliebt hatte die Seinen, so liebte Er sie bis ans Ende.“

Sogar Seine Feinde umschloss Er mit Seiner Liebe. Das erste Wort am Kreuz: es war ein Wort der Fürbitte für Seine Feinde.

„Ja, Sein Leben war wandelnde Liebe.

Und darauf ruht das Wohlgefallen Gottes. Denn Lieben, in selbstverleugnender, aufopfernder Weise lieben, das ist göttlich. So liebte Gott die Welt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab!

Wie war's um dein Lieben bestellt? Fragtest du immer erst, wie man sich dir gegenüber verhalte, ob man auch „nett“ gegen dich sei? Fragtest du erst, ob du auch wieder geliebt würdest? O dann war deine Liebe Selbstsucht. Dann bist du vom wahren, göttlichen Lieben noch weit entfernt.

Was wir brauchen, das ist eine Taufe mit Liebe, mit göttlicher Liebe, dass wir lieben können, ohne danach zu fragen, was uns daraus für ein Vorteil oder Dank erwachse. Dass wir lieben können, auch die uns nicht lieben, die uns vielleicht gar unfreundlich und undankbar begegnen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, nach einem Leben der Liebe, – denn sie sollen satt werden!

O wie gerne wird Gott deinen Mangel ausfüllen! Wie gerne wird Er Seine Liebe durch den Heiligen Geist ausgießen in dein Herz – wenn du nur Verlangen danach hast, wenn du Ihn nur darum bittest!

③ Das Leben Jesu zeigt uns ferner: Er war einverstanden mit Gott. Man kann die Gesinnung Jesu Seinem Vater gegenüber in den beiden Worten ausdrücken, die Er in Matthäus 11 gesprochen hat: „Ja, Vater!“ Was der Vater Ihm auch auftrug: „Ja, Vater!“ In Gethsemane und auf Golgatha: „Ja, Vater!“

Und wir? Haben wir nicht oft den Willen Gottes auf die Wage gelegt, um festzustellen, ob er leicht oder schwer sei? Haben wir nicht oft das Walten Gottes in unserem Leben kritisiert? Waren wir nicht oft unzufrieden mit Seinem Fügen und Führen? Kann daran Gott Wohlgefallen haben, wenn wir Ihn meistern, wenn wir uns einbilden, wir wüssten es besser als Er?

Nein, der Vater hat Wohlgefallen daran, wenn wir „Ja, Vater!“ sagen, auch wenn wir Ihn nicht verstehen, aus innerer Herzens- und Liebesgemeinschaft heraus, aus völligem, kindlichem Vertrauen heraus.

O, wirf doch die leidige Kritik aus deinem Herzen, die den HErrn und Sein Walten meistern will! Wie töricht ist das! Wie sündhaft ist das!

④ Das Leben Jesu war auch ein Leben der Reinheit. Wenn Er auch durch eine Welt voll Sünde ging, Er blieb rein. Er konnte sagen: „Wer unter euch kann Mich einer Sünde zeihen?“ Sie konnten es nicht. Sie wussten nichts. Seine Reinheit war fleckenlos.

Geht durch dein Herz ein Verlangen nach Reinheit? Strebst du danach, das Wohlgefallen Gottes zu erlangen durch Reinheit? Hassetest du die Sünde? Oder ist im tiefsten Grunde des Herzens noch eine Liebe zur Sünde vorhanden?

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, nach der Reinheit des Herzens und Lebens!

Hungerst du danach? Ist dir die Sünde ein Gräuel?

⑤ Und ein Letztes hebe ich hervor an dem Leben Jesu: Seinen Eifer für Gott. Es konnte von Ihm heißen: „Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen.“ Wie verzehrte Er sich im Dienste Gottes, im Dienste der Seelen! Keine Ruhe und Rast gönnte Er sich. Immer unterwegs war Er, um zu heilen, zu helfen, wo nur eine Seele war, die Verlangen nach Ihm hatte.

Darauf ruht Gottes Wohlgefallen. Nicht auf der bequemen Behaglichkeit, wo man sich selber liebt und sich selber lebt, sondern auf dem verzehrenden Eifer für die Sache Gottes. Solche Leute sucht Er, dass Er sich ihrer bediene als Seiner Werkzeuge, Leute wie Paulus war, dessen Leben ein Dienst war, ein entbehrensreicher, mühevoller Dienst, aber darum selig, weil es Dienst war für den HErrn!

Ein Leben des Wohlgefallens, das ist ein Leben des Gehorsams, ein Leben der Liebe, ein Leben des Einsseins mit Gott, ein Leben der Reinheit und des Eifers um Gottes Sache.

War dein Leben so beschaffen? Oder fehlte da nicht vielleicht viel, sehr viel?

O, dass dann ein Hunger und ein Durst danach in deinem Herzen wach würde! Du sollst satt werden! Der HErr will nicht nur Hunger und Durst erwecken, Er will auch Befriedigung und Sättigung geben.

Wer Ihn hat,
ist still und satt,

sagt Tersteegen. Ein Hunger nach Gerechtigkeit, das ist im letzten und tiefsten Grunde ein Hunger nach Jesus. Er ist uns gemacht von Gott zur Gerechtigkeit. In dem Maße, wie Jesus dein Herz erfüllt und dein Leben regiert, wird dein Leben ein Leben des Wohlgefallens, ein Leben der Gerechtigkeit.

O, Gott schenke uns und allen Seinen Kindern solchen Hunger nach Jesus, dass Er in uns Gestalt gewinne, dass wir in Sein Bild verwandelt werden, von einer Klarheit zur andern! „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!“

VIII.

Rechte Barmherzigkeit.

Matthäus 5,7

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Was von der Sanftmut gilt, das gilt auch von der Barmherzigkeit: sie wächst nicht am Baum unseres Lebens. Wir haben von Natur keine Barmherzigkeit in uns.

Das kann man in ganzer Schrecklichkeit in der Heidenwelt kennenlernen. Wenn in China ein Mädchen geboren wurde, so warf man es auf die Straße, den Hunden zum Fraß. Man wollte kein Mädchen, man wollte einen Sohn. Und wenn im Innern Afrikas die Leute alt und schwach werden, dann bringt man sie hinaus in den Wald und begräbt sie bei lebendigem Leibe. Warum die unnützen Esser noch länger füttern?

Wenn bei uns der natürliche, unbekehrte Mensch seine Unbarmherzigkeit nicht mehr so nackt und grausam offenbart, wie es in der Heidenwelt geschieht, so kommt das daher, dass wir in der Christenheit doch sehr unter Beeinflussung des Geistes Christi stehen. Es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen der Namenschristenheit und dem Heidentum, das in ganz anderer Weise unter der Herrschaft des Fürsten der Finsternis steht. Aber wenn wir das auch zugeben müssen, so bleibt es doch dabei, dass der natürliche Mensch unbarmherzig ist.

Das kann auch gar nicht anders sein. Was heißt denn eigentlich „barmherzig?“ Man kann das am aller kürzesten so erklären, dass man einen Buchstaben in dem Wort „barmherzig“ ändert, dass man aus dem b vorn ein w macht. Barmherzige Leute sind warmherzige Leute.

Aber von Natur ist niemand warmherzig. Das zeigt uns Hesekiel 36,26 ganz deutlich. Dort heißt es: „Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben.“ So urteilt Gott über das Herz eines unwiedergeborenen Menschen: es ist steinern. Und ein Stein hat drei Eigenschaften: er ist kalt, hart und tot.

Unwiedergeborene Menschen sind also nach dem Urteil Gottes kaltherzig und hartherzig und haben kein Leben in sich.

Aber nein, sagst du, das stimmt doch nicht. Auch unbekehrte Menschen können sich doch betätigen in Werken der Barmherzigkeit, sie können soviel tun und tun soviel in Werken der Inneren Mission und Nächstenliebe! Das Urteil, dass alle Menschen hart- und kaltherzig wären, ist doch zu scharf.

Es ist ja gar nicht mein Urteil, es ist das Urteil Gottes. Und es wird wohl recht sein, wenn Er sagt, das natürliche Herz sei ein Stein. Aber sieh, einen Stein kann man auf den Ofen legen, dann wird er warm. Man braucht ja solche Steine dazu, um die kalten Füße im Winter zu wärmen. Aber die Wärme dieser Wärmesteine ist nur von außen hergekommen.

Sie besteht eine Weile – dann wird der Wärmstein wieder kalt. Am nächsten Abend muss man ihn wieder auf den Ofen legen, um ihn aufs Neue als Wärmstein verwenden zu können.

So ist's auch mit den Herzen der Menschen. Man kann auch die steinernen Herzen erwärmen. In einer ergreifenden Predigt, bei einem schönen Buche werden auch steinerne Herzen erwärmt. Das sieht dann fast so aus, als ob die Herzen Leben hätten. Aber Stein bleibt Stein, wenn's auch ein Wärmstein ist. Nach einer Weile wird das steinerne Herz wieder kalt. Es muss aufs Neue wieder erwärmt werden.

O wie viele Wärmstein-Christen gibt es in unsern Tagen! Unterm Pastoren-Tatar wie unterm Priesterrock, unter der Diakonissentracht und unter der blauen Schürze des „Bruders.“

Wie viel Wärmstein-Liebe und Wärmstein-Humanität! Schön vor Menschen, anerkannt von der Welt, – wertlos vor Gott!

Wahres Christentum fängt mit einer Operation an. Das steinerne Herz muss aus unserem Fleische weggenommen werden. Und ein neues, fleischernes Herz muss dafür eingesetzt werden. Das neue Herz ist im Gegensatz zu dem alten Herzen, das kalt, hart und tot war – warm, weich und lebendig.

Nur wenn wir diese Operation durchgemacht haben, nur wenn wir warmherzig geworden sind, können wir auch barmherzig sein.

Man kann erst dann rechte Barmherzigkeit üben, wenn man selber Barmherzigkeit erfahren hat. Das ist die Voraussetzung. Nur warmherzig gewordene Menschen können barmherzig sein.

Aber, wenn wir das nun erfahren haben, wenn diese Operation unseres Herzens geschehen ist, wie soll dann die Barmherzigkeit geschehen?

1.

Diese Frage lässt sich gar nicht besser beantworten, als dass wir die Geschichte vom barmherzigen Samariter uns einmal etwas genauer anschauen. Sie steht Lukas 10,30 – 37.

Der Heiland erzählt auf die Frage, wer denn unser Nächster sei, eine Geschichte. Vielleicht knüpft Er dabei an ein Vorkommnis der letzten Zeit an.

„Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen!“

Der arme Mensch! Nun wird er sich verbluten, wenn keine Hilfe kommt. Oder er wird verschmachten oder erfrieren in der kalten Nacht.

Aber sieh, da kommt Hilfe!

„Es begab sich aber ungefähr, dass ein Priester dieselbige Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber.“

Er sah ihn liegen. Gewiss hatte er auch allerlei Empfindungen in dem Wärmstein seines Herzens. Vielleicht dachte er mitleidig: „Ach, der arme Mensch! Wie schrecklich haben sie ihn zugerichtet! Wie unsicher doch hier die Straße ist! Ich will schnell in den

nächsten Ort eilen und die Polizei benachrichtigen. Vielleicht fasst man die Mörder dann noch! Dem armen Menschen ist ja wohl leider nicht mehr zu helfen!"

O, auch Herzen von Wärmstein haben mitleidige Regungen und Empfindungen. Aber dabei gehen sie an der Not vorüber. Wirkliche Hilfe leisten sie nicht.

Horch, da kommt wieder jemand!

„Desselbigengleichen auch ein Levit, da er kam zu der Stätte und sah ihn, ging er vorüber.“

Auch ein Wärmstein! Gewiss hat der auch allerlei warme Empfindungen gehabt. Er hat vielleicht gedacht: „Nein, wie schrecklich! Wenn ich dem armen Menschen doch helfen könnte! Aber ich verstehe mich leider gar nicht auf so etwas. Ich will schnell in den nächsten Ort gehen und die Sanitätskolonne benachrichtigen. Vielleicht kann dem Menschen noch geholfen werden. Und wenn das nicht geht, dann bekommt er doch wenigstens ein ehrliches Begräbnis!“ – Vorüber!

Tönt da nicht Hufschlag? Vielleicht kommt jetzt endlich Hilfe! Ach nein! Der da kommt, ist ein Samariter. Das sieht man an seiner Kleidung. Der wird dem Juden, der da liegt, nicht helfen. Zwischen Juden und Samaritern besteht ja keine Gemeinschaft! Aber nein! Wie geht's weiter?

„Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goss drein Öl und Wein und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein.“

Ein Samariter! Wenn der Jude, der da halbtot am Boden lag, dem Samariter früher begegnet wäre, würde er ihn gewiss nicht begrüßt haben. Er hätte vielleicht gar vor ihm ausgespien. Ein Samariter! Ein Abkömmling jenes Mischvolkes aus assyrischen Ansiedlern und den jüdischen Einwohnern des Landes. Ein Samariter! Gar kein rechter Jude.

Und der erbarmte sich? Ja, der erbarmte sich! Und den stellt uns Jesus als Vorbild hin und sagt: „So gehe hin und tue desgleichen.“

Nun, dann müssen wir den Mann uns doch einmal daraufhin ansehen, wie er es gemacht hat, damit wir hingehen können, um es gradeso zu machen wie er.

❶ Das erste, was wir uns unterstreichen wollen in der Geschichte vom barmherzigen Samariter, ist das Wörtlein „s a h.“ Es heißt: „Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn s a h, jammerte ihn sein.“

Er s a h ihn. Die andern, die vorübergegangen waren, hatten ihn auch gesehen. Aber das Sehen des Samariters war anders, als das des Priesters und des Leviten. Er sah: hier ist eine Gelegenheit, wo ich helfen kann und muss. Er sah: der Mann verblutet sich, wenn ich ihm nicht beispringe.

Er hatte barmherzige Augen. Damit fängt's auch bei uns an, dass wir die Gelegenheiten sehen, die Gott uns gibt. Wir brauchen keine Gelegenheiten zu machen, wir brauchen sie nur zu sehen und zu benutzen.

Ach, an wie vielen Gelegenheiten, wo wir hätten helfen können, sind wir vorübergegangen und haben sie nicht beachtet und haben sie nicht ausgenutzt! Wir brauchen „Augen, die was taugen.“

Als ich noch ein Junge war, bekam ich das Bilderbuch „Der Struwelpeter.“ Das ist ja weit verbreitet. Darin stand eine Geschichte vom Hans Guckindieluft. Ich sehe noch das

Bild vor mir, wie der Hans zur Schule ging, die Bücher unterm Arm und den Kopf hoch in die Höhe, um nach den Schwalben zu sehen, die da flogen. Plötzlich kreuzte ein Bach seinen Weg. Aber weil er nicht auf den Weg sah, sondern in die Luft, fiel er in den Bach. So machen es auch manche Kinder Gottes, wie der Hans Guckindieluft. Sie schauen nach großen Taten aus, die sie tun wollen; und dabei werden sie der kleinen Nöte, die auf ihrem Wege liegen, nicht gewahr. Sie stolpern an Gelegenheiten vorüber, die Gott ihnen gibt, um irgendwo zu helfen.

Wollen wir rechte Barmherzigkeit üben, so ist das erste, dass wir die gottgegebenen Gelegenheiten benutzen, und dazu braucht es zu aller erst „Augen, die was taugen.“

② Weiter unterstreichen wir uns die Worte: „jammerte ihn sein.“ Das war sein Herz, das diesen Jammer empfand.

In Kolosser 3,12 heißt es: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten – herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld.“ Die fünf Stücke, die da aufgezählt sind, brauchen wir alle zum Dienst an den Seelen. Aber das erste und Nötigste ist: herzliches Erbarmen. Der Apostel schreibt nicht ohne Absicht: herzliches Erbarmen. Es gibt auch mündliches Erbarmen. Wie viele haben fromme, mitleidige Worte im Munde. Aber das Erbarmen sitzt nicht im Herzen. Das Herz weiß davon nichts.

Was die arme, verlorene Welt braucht, das ist herzliches Erbarmen. Du musst sie merken lassen, dass du ein Herz für sie hast.

Wenn du zu einem Trinker sagst: „Wie können Sie sich unterstehen, am hellen Tage hier so betrunken zu sein?“ – dann wirst du nichts ausrichten. Du wirst wahrscheinlich eine Flut von Schimpfworten zur Antwort bekommen. Lass ihn dein Herz finden! Lege deinen Arm um ihn, und sag ihm: „Kommen Sie, guter Freund, ich gehe mit Ihnen nach Hause!“ Das macht eher Eindruck auf ihn.

Ich vergesse nie eine Geschichte aus dem Leben meines heimgegangenen Freundes, des Mülheimer Pfarrers Girkon. Der begegnete eines Tages in seiner früheren ostpreußischen Gemeinde einem Betrunkenen unterwegs. Dieser war in seiner Betrunkenheit öfter hingefallen, hatte sich dabei auch verletzt, sodass sein Gesicht mit Kot und Blut besudelt war. Er sprach mit dem Manne und redete ihm von der Liebe Gottes, die auch ihn suche, und dass es ihm, dem Pfarrer, doch so leid tue, ihn in solchem Zustande zu sehen. Da dachte der Betrunkene, den unbequemen Mahner schnell los zu werden. Er sagte mit lallender Stimme: „Wenn Sie mich so liebhaben, Herr Pfarrer, dann geben Sie mir doch mal einen Kuss!“ Dieses kot- und blutbesudelte Gesicht! Dieser Fuseldunst aus seinem Munde! Aber das hinderte den Pfarrer nicht, ihn zu umarmen und ihm einen Kuss zu geben. Denn – er hatte ein Herz. Und als der Betrunkene dies Herz merkte, da schlug er die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich. Da schmolz das Eis.

Ein Herz! O, es braucht ein Herz. Was helfen alle Veranstaltungen der Nächstenliebe, wenn das warme Herz fehlt, das sich darum erbarmt, weil es selbst Erbarmen erfahren hat!

Der Samariter hatte ein Herz. Sollen wir hingehen und es so machen wie er, wie Jesus uns auffordert, dann brauchen wir auch ein Herz.

③ Der Samariter aber hatte noch mehr. „Ging zu ihm,“ lesen wir weiter. Er hatte auch Füße, die im Dienste der Barmherzigkeit standen. Er verließ den Weg und ging dahin, wo der Überfallene lag.

Zu rechter Barmherzigkeit gehören auch die Füße. Wenn wir warten wollen, bis die Not zu uns kommt, können wir vielleicht lange warten. Wir müssen hingehen und die Not aufsuchen.

Ich stehe lange Jahre in der Trinkerrettungsarbeit des Blauen Kreuzes. Heute kann ich die Arbeit praktisch ja nicht mehr so treiben wie früher, als ich noch eine Gemeinde hatte. Aber von jener Zeit her weiß ich es: zur Blaukreuzarbeit gehören auch die Füße, barmherzige Füße. Wie oft, wenn man den Trinker besucht, um ihn abzuholen zur Stunde, ist er nicht da. Er wusste: „Heute kommt der wieder!“ Da hatte er sich vorher fortgemacht. Wenn man dann keine barmherzigen Füße hat, dann sagt man: „Ja, ich habe das Meinige getan; ich kann nicht mehr tun. Ich habe ihn besucht; aber er geht mir aus dem Wege.“ Aber dadurch wird ihm nicht geholfen! Dadurch wird er nicht gerettet! Die barmherzigen Füße kommen wieder und wieder. Ihnen wird der Weg nicht zu viel.

Gewiss, da ist manchmal eine Überwindung nötig. Nun ist deine Stube so behaglich und warm. Da könntest du mal einen schönen, gemütlichen Abend erleben. Und draußen regnet's, und die Wege sind schlecht. Da noch einmal hinaus, um den Trinker zu besuchen?

Wie lesen wir von dem Samariter? „Er ging zu ihm.“ Und was sagt Jesus? „So geh e h i n , und tue desgleichen.“

Ist die Sache nun entschieden? Ich denke doch! Was braucht's zum Dienst der Barmherzigkeit? Auch die Füße!

④ Aber es braucht noch mehr, es braucht auch die Hände. Wir lesen weiter: „Verband ihm seine Wunden und goss drein Öl und Wein.“ Er regte seine Hände. Und zwar sehr geschickt. Ob er irgendwo praktisch Krankenpflege gelernt hat, weiß ich nicht. Aber er handelte wie ein gelernter Krankenpfleger. Er wusch die Wunden mit Wein aus, träufelte Öl hinein, dann legte er einen Verband an. O, auch ungelenke Hände werden geschickt, wenn herzliche Liebe sie dirigiert.

Schöne Worte helfen nicht viel. Fromme Ermahnungen haben keinen Wert, wenn die Hände nicht zugreifen. Nimm mal den Besen und kehre die Stube, oder den Schrubber und wische sie auf – dann kannst du der Kranken auch von Jesus sagen. Aber ehe du mit dem Munde predigst, musst du mit den Händen predigen.

Nur dann wird die Predigt des Mundes wirksam, wenn die Predigt der Hände vorhergeht. Das lass dir gesagt sein.

Hilf erst den Leuten beim Einsteigen in den Zug, leg erst ihr Gepäck oben ins Netz. Danach hol deine Traktate heraus!

Aber wir sind noch nicht fertig mit den Lektionen, die uns der Samariter aufgibt. „Und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tages reiste er . . .“ Was hatte er von seiner Hilfe? Nur Mühe. Er wäre viel schneller weitergekommen, wenn er allein weitergeritten wäre. Aber statt dessen hob er den Bewusstlosen auf sein Maultier. Wie beschwerlich war das! Wie langsam ging das, als er nun nebenher ging und den armen Menschen stützte und festhielt, dass er nicht herunterfiel! Er wird ihn wohl halb getragen haben mit seiner Schulter, gegen die er den wunden Mann lehnte. Aber er achtete der Mühe nicht, galt es doch, ein Leben zu retten!

Ach, und wir wollen uns so ungern dazu hergeben, solche Arbeit zu tun, weil Mühe und Beschwerde damit verbunden ist. Gewiss, wer sich selber lebt, wer nur an seine

Bequemlichkeit und Gemütlichkeit denkt, der kann sich manche Mühe sparen. Aber – er rettet auch keine Seele mit seinem Selbstleben. Und er erfüllt den Befehl und Auftrag Jesu nicht!

Scheint diese Pflicht dir schwer
nimm die Beschwerden!
Jesus gibt Kraft dir, o denke daran!

Und wenn's seine Last ist, es ist doch eine selige Last, wenn wir damit Seelen retten können, Not lindern, Tränen trocknen können! O, die Dankes- und Freudentränen des glücklichen Weibes, wenn der Mann gerettet ist, wiegen alle Last und Mühe reichlich auf. Darum:

Fort mit dem trägen Besinnen,
fort mit der müßigen Ruh!

⑤ Der Samariter unterbrach seine Reise. „Des andern Tages aber reiste er.“ Er widmete dem Manne seine Zeit. Der Dienst der Barmherzigkeit kostet Zeit. Ohne Opfer an Zeit kann man keine Barmherzigkeit üben. Aber wie lohnen sich solche Opfer!

Ich weiß von einem gläubigen Manne, an dessen Tür einst ein Bettler kam. Er nahm sich ein paar Minuten Zeit für ihn. Er gab ihm nicht etwa ein Geldstück oder einen Traktat; er gab ihm etwas Wertvolleres: seine Zeit. Und in den wenigen Minuten sagte er dem Manne von Jesus, der auch ihn liebe und suche. Wenn er den kenne, dann brauche er nicht mehr betteln zu gehen. – So etwas hatte der Mann noch nie gehört. Es war das erste Mal, dass ihm so von Jesus Zeugnis abgelegt wurde. Und diese wenigen Minuten drückten einen Stachel in sein Herz und – sie gaben ihm den ersten Anstoß zu seiner späteren Bekehrung.

Nur ein paar Minuten Zeit – und du kannst eine Arbeit tun, die bis in die Ewigkeit reicht!

⑥ Noch ein Punkt, und wir haben die Lektionen alle besprochen, die der Samariter uns aufgibt. „Des andern Tages reiste er und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“

Der Dienst, den er dem Überfallenen leistete, kostete ihn auch Geld. Auch das gehört mit dazu.

Ach, und da fehlt's sooft. Wenn's ans Geld geht, da tun viele nicht mehr mit. Da wird's ihnen ungemütlich. Da ist bei vielen noch ein Gebiet, das ist dem HErrn noch nicht ausgeliefert worden. Da ist man noch sein eigener Herr: „Das geht niemand etwas an.“

Wie steht's mit dir? Gehört dein Geld auch schon dem HErrn? Hast du Ihm schon das Verfügungsrecht über dein Geld übergeben? Oder noch nicht?

Warum klagen sooft die Reichsgottesanstalten? Warum fehlt es sooft in den Missionshäusern am Geld? Weil so viele Kinder Gottes noch nicht los sind vom Geld. Weil

sie ihr Geld dem HErrn noch nicht zur Verfügung gestellt haben. Weil sie ihr Geld noch für sich selber gebrauchen und für ihre oft so unnötigen und überflüssigen Bedürfnisse.

Wie oft sehe ich auf den Kollektentellern mit Schmerz das viele Kupfer liegen. Damit speist man den HErrn ab. Mit dem Geringsten, was man hat. Ja, man lässt wohl gar – ich erzähle, was ich erlebt habet – ein Zweipfennigstück – wechseln! So geht man mit dem HErrn um. So unterstützt man die Sache Gottes!

„Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten.“

O, der HErr möchte oft viel mehr segnen. Aber der Geiz Seiner Kinder bindet Ihm die Hände.

Es ist eine leidige Sache um dies Gebundensein ans Geld bei den Kindern Gottes! Bist du auch noch gebunden?

2.

Nun, was hat uns die Geschichte des Samariters alles gelehrt? Wir wollen es noch einmal uns vergegenwärtigen. Zur Barmherzigkeit gehören die Augen, die die Gelegenheiten sehen; ein Herz, das sich erbarmt über fremde Not; Fü ß e, die den Weg nicht scheuen, hinzugehen; H ä n d e, die geschickt zugreifen, von erfinderischer Liebe geleitet; man scheut keine Mühe, man opfert seine Zeit, und man gibt sein Geld. Das alles zusammen macht den barmherzigen Samariter aus. Und davon – von allen diesen Stücken sagt der HErr: „So gehe hin, und tue desgleichen.“

Was kostet also die Barmherzigkeit? Sie kostet uns selbst und alles, was wir haben. Sie kostet eine ganze und völlige Hingabe an den HErrn, dass wir Ihm zur Verfügung kommen.

Was zur Barmherzigkeit gehört, das sagt ein Lied sehr schön. Das musst du dir daraufhin einmal ansehen und dir einiges darin unterstreichen! Es heißt:

Nimm mein Leben! Jesu, Dir
übergeb ich's für und für.
Nimm Besitz von meiner Zeit,
jede Stund sei Dir geweiht!

Nimm Du meine H ä n d e an,
zeig mir, wie ich dienen kann;
nimm die Fü ß e, mach sie flink,
dir zu folgen auf den Wink!

Nimm die S t i m m e, lehre mich
reden, fingen nur für Dich!
Nimm, o HErr, die L i p p e n mein,
lege Deine Worte drein!

Nimm mein Gold und Silber hin,
lehr mich tun nach Deinem Sinn!
Nimm die K r ä f t e, den V e r s t a n d
ganz in Deine Meisterhand!

Nimm, HErr, meinen Willen Du,
dass er still in Deinem ruht
Nimm mein Herz, mach hier es schon
Dir zum Tempel und zum Thron!

Nimm Du meiner Liebe Füll;
Jesu, all mein Sehnen still!
Nimm mich selbst und lass mich sein
ewig, einzig, völlig Dein!

Ja, dahin muss es kommen, wenn wir rechte Barmherzigkeit üben wollen.

Rechte Barmherzigkeit findet ihren Lohn in sich selber. Wie froh wird das Herz, wenn man einer armen gebundenen und verirrtten Seele hat helfen können!

Aber es gibt auch noch einen besonderen Lohn. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Es gibt nicht nur einen Lohn in der Zeit; es gibt auch einen Lohn in der Ewigkeit.

An jenem Tage, an dem alle Völker versammelt werden vor dem Thron der Herrlichkeit, wird der König sagen zu denen zu Seiner Rechten: „Kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn

Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeist.

Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränkt.

Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich beherbergt.

Ich bin nackt gewesen, und ihr habt Mich bekleidet.

Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich besucht.

Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu Mir gekommen.

Dann werden Ihm die Gerechten antworten und sagen: „HErr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben Dich gespeist? oder durstig und haben Dich getränkt? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen und beherbergt? oder nackt und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen und sind zu Dir gekommen?“

Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: „Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan!“

Welch ein Lohn für die Werke der Barmherzigkeit! „Ererbet das Reich!“

Man hat diese Stelle oft nicht verstanden. Man hat gemeint, hier liege ein Widerspruch vor mit der übrigen Schriftlehre. Sonst heiße es immer: gerecht durch den Glauben – und hier: selig um der Werke willen.

Aber der Widerspruch löst sich leicht, wenn wir uns an unsere Lektionen und an das Lied zurückerinnern. Um Werke rechter Barmherzigkeit tun zu können, ist eine ganze und volle Hingabe an den HErrn erforderlich. Nur bei einer solchen bedingungslosen Übergabe an den Heiland sind rechte Werke der Barmherzigkeit möglich.

Dass die Werke der Barmherzigkeit, die hier in Matthäus 25 genannt sind, aus einer solchen Hingabe an den HErrn hervorgegangen sind, geht daraus hervor, dass die Gerechten ganz verwundert fragen: „HErr, wann?“ Sie wissen nichts davon. Sie haben über ihre Werke nicht Buch geführt. Sie haben sich nichts Besonderes dabei gedacht. Es war ihnen so selbstverständlich, zu dienen und zu helfen, weil sie hingegeben waren an den HErrn, weil Christus ihr Leben geworden war.

O, willst du es auch einmal hören: „Erbet das Reich!“ dann gib dich dem HErrn hin mit allem, was du bist und hast, damit du es auch erfahren kannst in Zeit und Ewigkeit: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“

Und wenn du es nicht tust, dann steht für dich Jakobus 2,13 in der Bibel: „Es wird aber ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat.“

Und wie wird das lauten? „Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! . . . Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht getan!“

Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Und du? Wohin gehst du?

O komm und sag Ihm:

HErr, hier bring ich mein alles:
Leib, Seel und Geist Dir dar!
O Du, mein Hoherpriester,
nimm hin mich ganz und gar!

IX.

Reines Herzens.

Matthäus 5,8

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Reines Herzens? Wer ist denn reines Herzens? Von Natur ist unser Herz jedenfalls nicht rein. Das sagt der Heiland, der Herzenskündiger, aufs Allerdeutlichste in Matthäus 15,19. Dort heißt es: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Morde, Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen.“

1.

Es ist dir gewiss aufgefallen, dass ich die Worte alle in die Mehrzahl gesetzt habe, während sie in deiner Bibel in der Einzahl stehen. Aber im Grundtext stehen diese Worte alle in der Mehrzahl. Und mit gutem Grund. Würden sie in der Einzahl stehen, dann würde mancher sagen: Einen Mord habe ich nicht begangen – das geht mich also nichts an. Einen Ehebruch auch nicht u.s.w.

Aber nun kann kein Mensch sagen, dass ihn diese Aufzählung nichts angeht, dass er dadurch nicht getroffen werde. Denn wenn der Heiland sagt „Morde,“ dann heißt das soviel wie Mordsachen oder Mordgeschichten; das heißt: alles, was mit einem Morde zusammenhängt oder was zu einem Morde hinführt. Und was führt alles zu einem Morde? Neid, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Gehässigkeit, Bitterkeit und dergleichen. Kannst du nun auch noch sagen; das geht mich nichts an, das trifft mich nicht? Sicherlich nicht. Neidisch, eifersüchtig, zornig, feindselig, bitter, gehässig – wer wäre das noch nicht gewesen?

Ebenso ist's mit dem zweiten Wort: „Ehebruch.“ Wenn es sich hier nur um die Tatsünde des Ehebruches handelte, dann könnte wohl wieder mancher sagen: das trifft mich nicht! – obwohl die Zahl der Ehebrüche erschreckend groß ist in unserem Volk; obwohl ich auf Grund meiner seelsorgerlichen Erfahrungen davon überzeugt bin, dass es wohl mehr gebrochene als unversehrte Ehen gibt. Aber immerhin, mancher könnte doch sagen: das geht mich nichts an. Wenn's aber heißt: Ehebruchsgeschichten, dann kann das niemand mehr sagen. Davon bin ich überzeugt. Der Heiland sagt sogar: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ Also sieht Er schon den begehrlischen und lüsternen Blick wie einen Ehebruch an. Hat es noch nie solche Blicke gegeben bei dir oder Worte oder Gedanken der Lüsternheit? Ach, wer könnte sagen: das hat's nie gegeben bei mir!

Und der Heiland fährt fort: „Hurereien.“ Vielleicht kam's nicht zu Taten. Wirklich nicht? Sieh mir einmal ins Auge! Wirklich nicht? Aber hast du nie dein Auge geweidet an Bildern, an denen du lieber hättest vorübergehen sollen? Haben deine Ohren nie hingehört

nach zweifelhaften Scherzen und Liedern? Haben deine Gedanken sich nie auf solchen gefährlichen Pfaden bewegt?

Und wie steht's mit den Diebereien? Ach, wie ungeheuer groß ist die Zahl der Diebe und der Diebinnen, die sich gar kein Gewissen daraus machen, unrecht Gut in ihrem Besitz zu haben. Wie viele, die auf der Eisenbahn für ihr Kind nur eine halbe Fahrkarte bezahlt haben, obwohl sie eine ganze hätten lösen müssen. Und dann meinen sie noch, sie hätten es schlau angefangen, Geld zu sparen!

Nein, nicht gespart! Gestohlen haben sie!

Ach, ich erschrecke immer wieder bei den Aussprachen und Bekenntnissen, mündlich und schriftlich, wie groß die Zahl der Diebe ist.

Und wenn's nicht zu Tatsünden gekommen wäre, obwohl schon die Birnen aus des Nachbars Garten uns verklagen und das gefundene Radiergummi, das wir behielten, als wir in die Schule gingen, – wie viel Gedankensünden gibt's auch gegen das Gebot: Du sollst nicht stehlen! Ist nicht jeder Gedanke und Wunsch des Neides: Wenn ich das doch hätte! Wenn mir das doch gehörte! eine Anklage, dass wir uns auch der Diebereien schuldig gemacht haben im Herzen?

Ach, und wenn dann der HErr Jesus von „falschen Zeugnissen“ redet – was sollen wir dann erst sagen? Hat's nicht viele solcher falschen Zeugnisse gegeben? Haben wir nicht alle schon hinter dem Rücken über andere schlecht gesprochen? Haben wir nicht, wenn uns etwas Nachteiliges von einem andern erzählt wurde, es ohne weiteres geglaubt und – weitererzählt, ohne auch nur einen Versuch zu machen, die Sache auf ihre Wahrheit zu untersuchen?

Ach ja, falsche Zeugnisse hat's genug gegeben. Und Lästerungen auch, ganz gleich, ob wir darunter Lästerungen und Verleumdungen gegen Menschen oder Lästerreden gegen Gott verstehen. Ach, wie oft sitzt in den Herzen, sogar der Christen, ein tiefes Unzufriedensein mit Gott! Wie oft murrst und hadert das Herz mit Gott, wenn's auch der Mund nicht tut. „Nein, dass das jetzt gerade kommen musste! Nein, dass das gerade mir passieren musste!“ O, wenn wir Licht bekommen über uns selbst, dann erkennen wir, wie oft wir mit dem Walten Gottes nicht zufrieden und einverstanden waren, wie oft wir Gott gemeistert haben. Ist das nicht schändlich?

Es ist kein schönes Bild, das hier der HErr von unserem Herzen zeichnet. Aber es ist ein wahres Bild. So sieht's wirklich aus. Jesus wusste, was im Menschen war. Er ist der Herzenskündiger. Ob du es glaubst oder nicht, dass dein Herz so beschaffen ist, wie hier Jesus sagt, das macht nichts aus. Es ist so. Jesus hat's gesagt. Und der kennt die Herzen der Menschen besser, als wir uns selber kennen.

Wenn aber alle diese garstigen Dinge in unserem Herzen stecken, wie ist es dann? Unrein durch und durch!

2.

Und wie heißt die Seligpreisung, die wir betrachten wollen? „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Ja, wie kommen wir denn aber dazu, dass wir aus Menschen mit so unreinem Herzen Menschen mit reinen Herzen werden?

Viele versuchen das fertig zu bringen mit eigenen Bemühungen. Wenn sie erkannt haben, wie es in ihrem Herzen aussieht, dann fangen sie an, sich zu bessern, sie nehmen sich vor, dies und das nicht mehr wieder zu tun. Aber – es glückt nicht. Es geschieht doch immer wieder. Das Sprichwort sagt: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Und das ist wahr.

Nein, wer mit seinem Zorn und mit seinem Neid fertig werden will in eigenen Bemühungen, der wird innewerden, dass das nicht geht. Wir können den Zorn und den Neid nicht einfach ablegen, wie man ein Kleidungsstück ablegt. Die Sache sitzt tiefer. Sie steckt in unserem Herzen.

Wenn wir mit unseren Vorsätzen zum Ziele kämen, dann – wäre ja das Opfer Jesu Christi gar nicht nötig gewesen! Dann wären wir ja unsere eigenen Heilande und Erlöser!

Nein, das geht nicht. Wir können nicht durch Vorsätze und nicht durch Zusammennehmen von unserer Sünde loskommen und frei werden. Das ist unmöglich. Wie viele das schon versucht haben, die haben – Enttäuschungen erlebt und Niederlagen erlitten.

Dieser Weg führt nicht zum Ziel. Der Weg des Kämpfens gegen die Sünde hat keine Verheißung. Es ist ganz und gar zwecklos. Und doch wird es immer wieder versucht, auf diesem Wege frei zu werden. Und doch wird es immer wieder gepredigt, man müsse gegen seine Sünden kämpfen.

❶ Der Weg ist falsch. Denn er ist nicht biblisch. Der biblische Weg ist ein anderer. Der biblische Weg steht 1. Johannis 1,9. Er heißt: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Also nicht kämpfen gegen unsere Untugenden müssen wir, sondern – uns davon reinigen lassen.

Und wie geschieht das? Da ist die einzige Bedingung, dass wir unsere Sünden bekennen, das heißt sie mit Namen nennen. Aber das setzt wieder etwas voraus: dass wir sie erkennen, dass wir sie uns sagen lassen von Gott und Menschen.

Daran fehlt es bei so vielen, so vielen. Sie lassen sich nicht sagen. Sie nehmen es sehr übel, wenn ihnen etwas gesagt wird. Was für eine Torheit ist das doch!

Wenn wir uns nicht sagen lassen, erkennen wir unsere Sünde nicht. Wenn wir unsere Sünde nicht erkennen, bekennen wir sie nicht. Wenn wir sie nicht bekennen, werden wir nicht davon gereinigt. Wenn wir nicht davon gereinigt werden, bleiben wir unselig. Denn selig sind, die reines Herzens sind.

O, wenn man dir die Wahrheit sagt, liebe Seele, ob es in freundlicher oder unfreundlicher Weise geschieht, gleichviel, lass dir doch sagen! Sei doch dankbar für den Dienst, den man dir damit erweist! Und geh mit der Sache, die man dir gesagt hat, auf die man dich aufmerksam gemacht hat, zum HErrn. Sag's Ihm! Bekenne es Ihm! Und Er reinigt dich von aller Untugend.

Von aller Untugend! Sind Neid und Zorn, Eitelkeit und Empfindlichkeit Tugenden? Gewiss nicht! Nun, wenn es Untugenden sind, dann steht hier das Mittel, wie du davon rein werden kannst! Und dasselbe gilt von allen anderen Untugenden. Er reinigt uns von aller Untugend.

Und was ist das Mittel? Das göttliche Mittel steht 1. Johannis 1,7 und lautet: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Und

das menschliche Mittel steht Apostelgeschichte 15,9. Es heißt: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Das Blut Jesu Christi, im Glauben ergriffen, das ist das Mittel zu unserer Reinigung. Ein anderes Mittel gibt's nicht. Aber dies Mittel ist ganz sicher und hilft in jedem Fall.

Wie können unreine Herzen reine Herzen werden? Wenn wir im tiefen Bewusstsein unserer völligen Unfähigkeit, uns selbst zu helfen, uns selbst zu befreien, nach Golgatha gehen und dort unsere Sünden ehrlich bekennen. Dort fließt der „Born, draus heiliges Blut für arme Sünder quillt, der Born, der lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt.“ Da erfahren wir's, was das Blut Jesu für eine wunderbare, reinigende Kraft hat: Es macht uns rein von aller Sünde.

➊ Zu einem „reinen“ Herzen gehört aber noch mehr. In einem Liede heißt es:

Ein reines Herz, HErr, schaff in mir,
schließ zu der Sünde Tor und Tür,
vertreibt: sie und lass nicht zu,
dass sie in meinem Herzen ruh.

Dir öffn ich, Jesu meine Tür,
ach komm und wohne Du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus,
aus Deinem Tempel, Deinem Haus!

In diesen Versen bittet der Dichter zweierlei:

- zuerst, dass der HErr die Sünde aus seinem Herzen austreiben und dann,
- dass Er selber darin einkehren und wohnen möchte.

Das gehört zusammen.

Vielleicht hast du schon mal die Ankündigung eines Gastwirts gelesen, der seine „reinen Weine“ empfahl.

Was wollte er damit sagen? Offenbar dies: dass es unverfälschte, weil unvermischte Weine seien; nur Rebenblut und sonst nichts.

So ist auch ein „reines Herz“ zu verstehen. Es ist ein ungeteiltes, ein unvermisches Herz.

Gewiss hast du auch einst auf deiner Mutter Schoß das Gebetchen gelernt:

Ich bin klein,
mein Herz mach rein,
soll niemand drin wohnen,
als Jesus allein!

Sieh, da hast du als Kind ausgesprochen, was du nun lernen und üben mußt. Ein reines Herz ist ein Herz, in dem niemand wohnt, als Jesus allein. Ist dein Herz so eins?

Stell dir einmal vor, da ist ein dreistöckiges Haus. In jedem Stock wohnt eine andere Partei. Was gibt es leicht zwischen den verschiedenen Mietsparteien? Streit. Da beklagen sich die Leute unten, dass die Leute oben so laut sind und so mit den Stühlen scharren. Und die Leute oben beklagen sich, dass unten die Türen so geschlagen werden. Nun gibt's Botschaften hinauf und hinunter, die einen verbitten sich dies, und die andern verbitten sich das. In so einem Hause ist's sehr ungemütlich.

Wenn in dem Hause nur eine Partei wohnen würde, das wäre ganz anders. Wenn unten etwa Büroräume wären und in der Mitte Wohnstuben und oben die Schlafzimmer, dann würde nicht solcher Streit treppauf und treppab gehen. Aber bei den verschiedenen Parteien gibt es leicht Klagen und Zwistigkeiten.

Nun muss ich leider sagen, dass viele Kinder Gottes so ein dreistöckiges Herz haben. In dem mittleren Stockwerk wohnt der Heiland. Das ist Ihm eingeräumt. Aber oben im Dachgeschoss wohnt noch jemand. Willst du mal den Namen am Türschild lesen? Es ist ein ganz kurzer Name. Er heißt: „Ich.“

Und im Erdgeschoss wohnt auch noch jemand, das sind die Lüste und Begierden.

Was Jesus tut und anordnet in dem Herzen, es findet immer einen Kritiker. Das „Ich“ zieht alles vor sein Tribunal. Das „Ich“ kritisiert und beurteilt alles. „Aber das ist doch gar nicht recht! – Und dies erst, nein, so scharf muss man das nicht nehmen! – Wer wird denn so extrem sein?!“ So hat das Ich immer dreinzureden. Das Ich weiß alles besser.

Und da unten im Erdgeschoss die Lüste und Begierden, die wollen auch etwas zu sagen haben. Die wollen sich auch behaupten und ihren Willen durchsetzen.

Wer so ein dreistöckiges Herz hat, der hat keinen wahren Frieden, der ist nicht „selig.“ Selig sind nur, die reines Herzens sind. Wer aber noch unter der Tyrannei des eignen Ich steht, der ist unglücklich und unselig. Zu einem wahren Herzensfrieden kann es da nicht kommen. Das ist gar nicht möglich. Da macht Jesus Seinen Willen geltend, da tritt Er mit Seinen Forderungen hervor, und dann kommt das Ich und redet dagegen: „Das ist nicht nötig, Bruder Soundso hat das auch gesagt.“ Oder: „Das tut Schwester Soundso auch, warum soll ich das denn nicht tun?“ So gibt's ein Hin und Her, ein Auf und Ab, keine Harmonie, keinen Frieden, keine Seligkeit.

Willst du wahren, wirklichen Frieden haben, liebe Seele, dann musst du wieder zu deinem Kindergebetchen zurückkehren und den HErn bitten: „Mein Herz mach rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein!“ Du musst kündigen! Solange das Ich da oben wohnt und sich klüger und weiser dünkt als der Heiland, gibt's keinen Frieden. Und solange die Lüste und Begierden dich nach unten ziehen, wird dein Gleichgewicht gestört und dein Friede unmöglich gemacht.

Du musst kündigen. Denke daran: „Soll niemand drin wohnen, als Jesus allein!“

O dann gibt's Frieden und Ruhe, dann zieht Seligkeit ein, wenn das Herz rein ist, wenn das Ich abgesetzt und entthront ist, wenn die Lüste und Begierden da sind, wohin sie gehören – am Kreuz.

„Selig sind, die reines Herzens sind.“

Ach, was ist das eigene Ich doch für ein Störenfried! Und doch gibt es Kinder Gottes, die hätscheln und pflegen es. Sie gleichen dem Manne, der die erstarrte Schlange fand und sie in seinen Busen steckte, um sie zu erwärmen. Zum Danke biss sie ihn und brachte

ihn um. Unser Ich ist unser größter Feind. Wie hat das Ich schon unseren Frieden gestört, uns in Ärger und Aufregung hinein versetzt, uns in Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten gebracht. Und doch schont man es, als ob's unser kostbarstes Besitztum wäre! Dass nur ja niemand unserem geliebten eigenen Ich zu nahe tritt! Dass nur ja niemand unserem Ich etwas tut!

O, dass den Kindern Gottes doch die Augen darüber aufgehen möchten, woher soviel Unfriede in ihrem Herzen kommt, warum es kein Sieges- und Segensleben gibt, dass niemand anders schuld ist an dem Zukurzkommen und Zurückbleiben, als das eigene Ich!

Darum hinaus mit dem Ich aus dem Herzen! Es muss durchgestrichen werden, wie Paulus es durchgestrichen hat: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Das hilft freilich nichts, dass du dir so einen Spruch an die Wand hängst, auf dem oben ein durchkreuztes Ich steht und unten ein großes Er. Es muss nicht nur an der Wand hängen, es muss in deinem Leben offenbar werden. Man muss es in deinem ganzen Verhalten merken, dass es deine Losung ist:

Ich habe eingewilligt,
mein Weg sei mir durchkreuzt,
es werde nie gebilligt,
wozu das Fleisch mich reizt!

Durch Jesu Kreuz geschieden
von meinem eignen Sinn,
zieh ich in tiefem Frieden
durchs Leben froh dahin.

Ja, selig sind, die reines Herzens sind, die im Glauben darauf eingegangen sind, wie Paulus an die Galater schreibt: „Ich bin mit Christo gekreuzigt.“ Selig, die mit Römer 6,6 sagen können: „Wir wissen aber, dass unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist.“

In jedem Herzen, so hörte ich einmal sagen, gibt es einen Thron und ein Kreuz. Entweder: das Ich sitzt auf dem Thron und Jesus hängt am Kreuz – oder: Jesus sitzt auf dem Thron und das Ich hängt am Kreuz. Wie steht's bei dir?

Solange das Ich auf dem Throne sitzt, erfährst du nichts von der Seligkeit, die mit einem reinen Herzen verbunden ist, wirst du hin- und hergerissen von deinem Ich, findest du keine Ruhe und keinen Frieden.

O gehe darauf ein: „Ich bin mit Christo gekreuzigt!“ Gib Jesus den Platz auf dem Thron, „also dass sich kein Gebiet Seinem Einfluss mehr entzieht!“! Treib alles hinaus aus dem Herzen, was nicht hineingehört, dass „niemand drin wohne, als Jesus allein.“ Und du wirst inne werden:

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“

3.

„Denn sie werden Gott schauen.“ Was hat das denn zu bedeuten?

Für gewöhnlich wird das Wort so aufgefasst, dass es sich um das Schauen Gottes in der Ewigkeit handelt. Und gewiss handelt es sich auch darum. Aber mir scheint, dass es

sich hier nicht nur um ein Schauen Gottes in der Ewigkeit handelt, sondern auch um ein Schauen Gottes in der Zeit.

Wer reines Herzens ist, der schaut Gott in den mancherlei Führungen seines Lebens. Wer noch so ein dreistöckiges Herz hat, wo das sich wohnt und die Begierden hausen, der kann Gott nicht sehen, der fragt vorwurfsvoll und unzufrieden: „Warum passiert mir das? Ich kann das gar nicht verstehen!“

Wer reines Herzens ist, der schaut Gott. Dessen Herz schlägt einen Schlag mit dem Herzen Gottes. Der ist mit dem HErrn und Seinem Walten einverstanden, ob er ihn versteht oder nicht. Er schaut ihn in allen Lagen des Lebens.

Ach, wie viele Gotteskinder bleiben bei den Menschen stehen, die ihnen etwas Schweres zugefügt haben, von denen ihnen, wie sie meinen, unrecht getan ist! Wie viel wird gejammert, geklagt, gescholten auch in gläubigen Kreisen. „Nein, was der mir angetan hat!“ „Nein, was die von mir gesagt hat!“ Man bleibt bei den Menschen stehen. Und dann ärgert man sich über dieselben und klagt über dieselben und beschwert sich über sie. Wie traurig ist das!

Wenn es Trübsale durchzumachen gibt, die direkt und unmittelbar aus Gottes Hand kommen, dann beugen sie sich unter Seine Hand. Wenn sie Lungenentzündung oder Typhus bekommen, dann sagen sie ganz getrost: „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht Sein Wille; wie Er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille.“

Aber wenn jemand sie nicht freundlich genug grüßt, wenn jemand schlecht über sie spricht, dann geraten sie ganz aus dem Häuschen: „Ja, wenn es von Gott käme, dann wollte ich's tragen! Aber von Menschen!“

So? Kommt nicht alles von Gott? Steht nicht geschrieben, dass kein Haar von unserem Haupte fällt und kein Sperling vom Dache ohne den Willen unseres Vaters im Himmel? Steht denn nicht geschrieben, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, zum Guten zusammenwirken?

O, tue das Ich heraus aus deinem Herzen, dass es deinen Blick nicht mehr trübt, und du wirst – Gott schauen! Hinter all den unbequemen und unangenehmen Menschen wirst du Gott schauen. Wir haben es nicht mit den Menschen zu tun, die unseren Weg kreuzen, die uns „sympathisch“ oder „unsympathisch“ sind, wir haben es mit Gott zu tun. Der hat Liebesabsichten und Herrlichkeitsabsichten mit uns. Der will uns erziehen und ausgestalten in das Bild des Lammes, in das Bild Seines Sohnes. Und dazu gebraucht Er alle die unangenehmen Menschen: den schwierigen Vorgesetzten, Herrn Ungerecht, und den Kollegen, Herrn Spöttisch, und den Untergebenen, Herrn Faul. Dazu braucht Er auch den Nachbar Grobian und die Zimmermieterin Fräulein Empfindlich. Dazu braucht Er auch den Bruder Unverständlich und die Schwester Klatschhaft. All diese Leute und noch viele, viele andere, die ich jetzt nicht nenne, sind Werkzeuge in der Hand Gottes, die ihm helfen sollen, Sein Werk an uns auszuführen, uns um- und auszugestalten in das Bild Seines Sohnes.

O, wie selig, wenn man gelernt hat, auch in den Widerwärtigkeiten und Verdrießlichkeiten des Alltags Gott zu schauen.

Dann hört das Ärgern auf, dann hat das Übelnehmen und Empfindlichsein ein Ende. Dann beklagt und beschwert man sich nicht mehr. Dann – fängt man an zu danken, zu danken für alles!

Ja, für alles! Auch für die ungerechte Behandlung, die uns zuteil wird? Ja, auch dafür! Denn wir schauen hinter dem ungerechten Menschen den HErrn, der uns lehren will, Unrecht zu tragen und zu leiden wie Er. Unrecht leiden, das gehört ja mit zum Bilde des Lammes.

Wie viele haben so getan, jahrelang, als ob 1. Thess. 5,18: „Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch,“ gar nicht in der Bibel stände. Und über Epheser 5,20: „Saget Dank allezeit und für alles,“ haben sie sich auch hinweggesetzt, als ob sie das nichts angehe.

O wie wird das Leben so schön, wenn man es gelernt hat, Gott zu schauen!

Nicht wahr, hinterher hast du es schon manchmal gemerkt und eingesehen: Es war der HErr! Wenn du irgendwelche Schwierigkeiten durchgemacht hattest und hattest Segnungen darin erfahren, dann sagtest du hinterher: Es war der HErr! Aber wir können es lernen, es nicht erst hinterher zu sagen: es war der HErr, sondern schon in den Schwierigkeiten es zu erkennen: es ist der HErr!

Ja, es ist der HErr, wenn die Menschen dich schlecht behandeln. Es ist der HErr, wenn sie dich missverstehen und verdächtigen, wenn sie dich zurücksetzen und nicht beachten. Es ist immer und allemal der HErr!

Und wenn man das erkannt hat: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen, und was mir selig ist,“ dann nimmt man alles aus Seiner Hand und – dankt Ihm dafür. Denn es ist Liebe, die uns erzieht. Es ist Liebe, die uns zu dem Ziele bringen will, das Gott sich vorgenommen, und das Er haben will.

Gott schauen! O dass alle Kinder Gottes das lernen möchten, wie viel schöner würde ihr Leben! Ja, es ist Seligkeit, wie Jesus gesagt hat: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

Und wenn wir hier es schon gelernt und angefangen haben, Gott zu schauen, wie viel herrlicher wird das in der Ewigkeit geschehen! Davon können wir nur stammeln und lallen, solange wir hier pilgern. Das hat kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz je gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben!

Werden wir Gott von Angesicht schauen? Werden wir Gott den Vater schauen? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich: Jesum werden wir schauen, „wir werden Ihn sehen, wie Er ist“ (1. Joh. 3,2).

Wie wird uns sein,
wenn nun vom Aug des Glaubens lichte Hülle
wie Nebel vor der Morgensonne fällt,
und wir den Sohn in Seiner Gottesfülle
erblicken auf dem Thron als HErrn der Welt!

Wie wird uns sein, wenn wir Ihn hören rufen:
Kommt, ihr Gesegneten! Wenn wir im Licht,
dastehend an des Gottesthrones Stufen,
Ihm schauen in Sein gnädig Angesicht;
die Augen sehn, die einst von Tränen flossen
um Menschennot und Herzenshärte,
die Wunden, die das teure Blut vergossen,
das uns vom ewgen Tode hat befreit!

Wir werden Ihn sehen!

Aber – „ohne Heiligung wird niemand Gott schauen.“ „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

O so wollen wir den HErrn bitten um ein reines Herz, in dem Er unbedingt und unbeschränkt zu gebieten hat. Wir wollen allem absagen und aufkündigen, was Ihm den Platz streitig macht. Wir wollen unsere Hände falten und unsere Knie beugen und wie die Kinder beten, aber mit tieferem Bewusstsein, denn einst als Kinder:

Mein Herz mach rein;
soll niemand drin wohnen,
als Jesus allein!

X.

Friedensstifter – Gotteskinder.

Matthäus 5,9

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Der Ton liegt bei diesem Ausspruch auf dem letzten Wort „heißen.“ Die Friedfertigen oder Friedensstifter, wie man auch übersetzen kann, werden Gotteskinder heißen; sie werden als solche anerkannt und bezeichnet werden von den Leuten. Man wird nicht dadurch ein Gotteskind, dass man friedfertig ist. Das wäre ein Missverständnis dieses Wortes. Ein Gotteskind wird man nach Johannes 1,12 dadurch, dass man Jesus aufnimmt ins Herz und Leben. Das ist hier Voraussetzung. Hier ist die Rede davon, dass Friedensstifter sich als Gotteskinder beweisen, dass ihnen die Welt das Zeugnis gibt: „Ja, das ist ein Kind Gottes!“ „Selig sind die Friedensstifter!“ Was gehört dazu, um ein Friedensstifter zu sein? Ich meine, dreierlei gehörte dazu, dass wir diesen Namen verdienen. Ein Friedensstifter hat drei Grundsätze. Der

erste lautet: Ich fange keinen Streit an;

der **zweite**: ich gehe auf keinen Zank ein. Und

der **dritte**: Ich gieße kein Öl ins Feuer.

Wir wollen diesen drei Grundsätzen der Friedensstifter einmal nachdenken. Möchte Gott Gnade geben, dass diese drei Grundsätze u n s e r e Grundsätze werden!

1.

Der erste lautet also: Ich fange keinen Zank an. So viel ist sicher, dass jeder sank von irgendeinem angefangen wird. Wie köstlich wäre es nun, wenn du dir vornehmen würdest: Ich fange keinen Zank an.

Was gehört dazu? Dazu gehört, dass wir dem HErrn unsere Zunge übergeben. Die Schrift sagt: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen.“ Das ist wahr. Aber wenn kein Mensch sie zähmen kann – der HErr kann's! Gib Ihm die Herrschaft über deine Zunge!

Dann wirst du wohl weniger reden. Aber das ist gewiss kein Schade. „Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab!“ Je weniger wir reden, um so besser.

Und du wirst wohl auch langsamer reden, wenn du dem HErrn die Herrschaft über deine Zunge gibst. Aber das ist auch kein Schade. Ist nicht so manche Versündigung gerade durch unser schnelles Sprechen gekommen? Wenn man langsamer spricht und sich seine Worte mehr überlegt, dann wird manches vorschnelle und übereilte Wort nicht ausgesprochen.

Ja, gib Jesus die Herrschaft über deine Zunge! Aber das genügt noch nicht. Der Mund geht über von dem, des das Herz voll ist. Das Herz muss Er auch haben. Darum folgt auch diese Seligpreisung auf das Wort vom reinen Herzen. Man kann nur dann diesen Grundsatz verwirklichen: „Ich fange keinen Zank an,“ wenn man nicht mehr so ein „dreistöckiges Herz“ hat, wie wir gesehen haben. Solange das Ich noch bei uns auf dem Thron sitzt, ist der Zank gar nicht zu vermeiden. Denn das Ich nimmt so leicht übel; das Ich ist so sehr empfindlich; das Ich ist so leicht verstimmt und gekränkt und gereizt. Und dann sagt es so leicht scharfe und bittere Worte, die den andern verletzen und ihm wehe tun.

So tut diese Seligpreisung an uns die Frage, wie es mit der vorigen steht, ob wir den HErrn im Glauben gebeten haben: „Mein Herz mach rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein!“ So werden wir gefragt, ob wir dem Ich nun aufgekündigt haben und darauf eingegangen sind, dass wir durch das Kreuz von Golgatha erlöst worden sind von unserem alten Menschen und seiner Tyrannei.

Erst dann ist es möglich, es zum Grundsatz zu machen: Ich fange keinen Zank an!

Ach, was sind das oft für nichtige Ursachen, aus denen ein Zank entsteht! Meist ist es das gekränkte eigene Ich, das ihn anfängt.

Ich sage nicht, dass du alles durchgehen lassen und zu allem schweigen sollst. Wenn dein Dienstmädchen aus Unachtsamkeit ein schönes Stück Porzellan zerbrochen hat, dann sage ich nicht, dass du sie dafür belobigen sollst. Du darfst ihr sicherlich sagen, dass es dir leid tut um das schöne Stück. Du darfst ihr auch sagen, sie möge sich doch ein anderes Mal mehr in acht nehmen. Aber du sollst keinen Zank anfangen. Das ist etwas anderes. Manche Hausfrau tut das in so einem Falle. Sie zankt und schilt das Mädchen aus, als ob die es aus reiner Bosheit und mit Absicht getan hätte.

Wer so zankt und schilt um so einer Sache willen, der ist gewiss noch nicht los in seinem Herzen von seinem Hab und Gut. Wenn wir Weiber haben sollen, als hätten wir sie nicht, dann sollen wir gewiss auch unser Porzellan haben, als hätten wir es nicht. Das heißt: wir sollen unser Herz nicht daran hängen. Und wenn unser Herz nicht mehr daran hängt, dann fangen wir auch um solcher Dinge willen keinen Zank an.

Wenn man der Sache auf den Grund geht, dann ist es immer das eigene Ich, das uns antreibt, Zank anzufangen. Irgend jemand ist uns ein wenig zu nahe getreten – man hat uns nicht beachtet und begrüßt – man hat uns nicht freundlich genug behandelt – man hat unsere Wünsche nicht beachtet und unseren Willen nicht getan – oder was es sonst sein mag. Und gleich ist das Ich bei der Hand und hetzt und schürt und stachelt. War es nicht schon oft so in deinem Leben? O, dann schreib es dir doch heute ins Gedächtnis und ins Gewissen hinein: Ich fange keinen Zank an!

Hast du schon jemals etwas Gutes damit erreicht, wenn du Zank anfingst? Hast du jemals etwas gebessert? Nein, du hast die Sache schlimmer gemacht. Du hast dich selbst in die Erregung hineingeredet. Du hast dir selber damit die Laune verdorben. War die Geschichte das wirklich wert? Und dem andern, mit dem du zanktest, hast du auch den Tag verdorben.

Ach, das sollte doch bei gläubigen Leuten nicht mehr vorkommen, dass sie um so nichtiger Ursachen willen Zank anfangen!

Und doch, wie oft Kommt das vor zwischen gläubigen Ehegatten – um einer versalzenen oder verbrannten Suppe willen. Wie oft kommt das vor in christlichen Gemeinschaften, – wenn man sich zurückgesetzt und nicht genügend geehrt glaubt.

Dass ich es doch allen Kindern Gottes in Herz und Gewissen schreiben könnte: Ich fange keinen Zank an!

Wir Gotteskinder müssen uns ja schämen vor den Tieren der Wildnis! Vor kurzem las ich einen Artikel in der Zeitung, der mich sehr beschäftigte. Er hieß: „Gottesfrieden im Tierreich.“ Er lautete folgendermaßen: „Ein jeder wird gewiss schon beobachtet haben, mit welcher vornehmen Gelassenheit eine große Dogge oder ein Bernhardiner sich von kleinen Hunden umklaffen lässt, ohne von der Macht des Stärkeren über den Schwächeren Gebrauch zu machen. Dieser gute Ton beschränkt sich, wie der bekannte Afrikareisende Rainey neuerdings mitteilt, durchaus nicht, auf die Haustiere, sondern es gibt auch in der afrikanischen Wildnis gewisse Orte, an denen selbst die Raubtiere ihre Stärke nicht ausnutzen, so z. B. an den Tränken. Hier konnte der Forschungsreisende beobachten, dass an einer Tränke regelmäßig zuerst das Nashorn zur Wasserstelle ging, dann folgten Löwen, Leoparden und die übrigen Raubtiere. Die schüchternen Giraffen, die Gazellen und andere wehrlose Tierarten weilten dabei ganz in der Nähe. Aber wie oft Rainey dieses Schauspiel auch mit der Kamera aus der Ferne heimlich fixierte, es gab keinen einzigen Fall, in dem hier an der Tränke der Friede gebrochen worden wäre. Die Raubtiere ließen die anderen in Frieden, und selbst die Löwen verzichteten darauf, während dieses Waffenstillstandes die zarten Gazellen anzufallen, die ihnen sonst die liebste Beute sind.“

Ist das nicht ein liebliches Bild, dieser „Gottesfriede im Tierreich?“ Als ich das las, da dachte ich: wenn die Tiere an der Tränke die Verabredung treffen: „Hier fangen wir keinen Streit an“ – sollte es uns Kindern Gottes dann nicht möglich sein, uns auf die Losung zu einigen: „Ich fange keinen Zank an?“ Das Reich Gottes – die Zugehörigkeit zum Volke Gottes sollte uns doch verbieten, Zank und Streit anzufangen. Da sollten wir doch auf einer höheren Warte stehen, über den kleinen Verdrießlichkeiten und Nöten des Lebens. Da sollte es doch die selbstverständliche Parole aller Gläubigen sein: Ich fange keinen Zank an.

Wir wollen nicht warten, bis andere diese Parole zu der ihrigen machen. Wir wollen damit anfangen, du und ich, ja? O, das wäre ein großer Segen, wenn alle die, welche dies lesen, jetzt auf diese Parole eingingen und es auf ihren Knien mit dem HErrn verabredeten: Ich fange keinen Zank an.

Friedensstifter haben die Losung, wie wir sahen: Ich fange keinen Zank an. Aber damit allein kommen wir nicht aus. Wir haben noch einen zweiten Grundsatz,

2.

und der lautet: Ich gehe auf keinen Zank ein. Der muss notwendigerweise zu dem ersten hinzukommen.

Es kann ja sein, dass wir von anderen schlecht behandelt, beleidigt, verleumdet, verspottet werden. Und da ist Gefahr vorhanden, dass wir uns über die schlechte Behandlung erregen, auf die bösen Worte antworten – und der Zank ist da. Darum ist die Parole so nötig: Ich gehe auf keinen Zank ein.

Ja aber, wenn mir Unrecht geschieht, so kann ich mir doch nicht alles gefallen lassen! So sagen viele. Was ist darauf zu entgegnen?

Wenn es je einen Friedensstifter gab, dann war Jesus einer. Er ist gekommen, Frieden zu stiften zwischen der Menschheit und Gott. Wie hat Er es gemacht? Hat Er auch ungerechte Behandlung erfahren? Ganz gewiss. – Wie ist der Hohepriester, wie ist der ganze Hohe Rat mit Ihm umgegangen! Wie hat Ihn Pilatus behandelt und die Schar seiner Kriegskechte! Und Jesus? Hat Er wieder gescholten und wieder geschlagen? O nein! Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, Er drohte nicht, da Er litt. Er stellte es dem anheim, der da recht richtet. Er schwieg still. Er hat die ungerechte und unwürdige Behandlung schweigend ertragen, Er hat das Unrecht, das man Ihm antat, erduldet. So erwies Er sich als das Lamm, von dem Jesaja geweissagt hatte, das Seinen Mund nicht auftat und verstummte vor Seinem Scherer.

Und damit hat Er uns ein Vorbild gelassen, dass wir nachfolgen sollten Seinen Fußstapfen, wie Petrus schreibt (1. Petri 2,21). So haben wir auch die Aufgabe und das Vorrecht, Unrecht zu leiden und die uns angetane Unbill zu vergeben.

Das war dem Heiland so wichtig, dass Er ein Wort darüber in das Vaterunser hineinsetzte und uns die Bitte in den Mund legte: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“

Man hat diese Bitte wohl „die gefährliche Bitte“ genannt, und mit Recht. Denn wenn wir nicht bereit sind zum Vergeben, dann beten wir uns mit dieser Bitte in die Hölle hinein. Wir bitten ja doch darin, Gott möge uns so vergeben, wie wir vergeben! Wenn wir nicht vergeben, dann bitten wir Gott, Er möge uns auch nicht vergeben. Darum ist es eine gefährliche Bitte.

Überleg dir einmal: Ist da noch ein Zwist, der nicht beglichen ist? Lebst du mit jemand in Zwietracht? Ist da jemand, dem du noch nicht vergeben hast? Dann bete nur das Vaterunser nicht mehr! Denn du betest dich in die Hölle damit!

Solange du nicht bereit bist, diese alte Sache in Ordnung zu bringen, zu vergeben und zu vergessen, solange hat dein Beten keinen Zweck und keinen Wert. Gott kann dich nicht erhören. Du musst diesen alten Zwist erst in Ordnung bringen!

Kaum hat der Heiland das Vaterunser gegeben, da wiederholt Er diese Sache noch einmal, so wichtig ist sie Ihm. „So ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben“ (Matth. 6,14.15).

Und wiederum sagt Er: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe!“

Mein Freund, lebst du mit irgend jemand in Zwist und Zwietracht? Dann bringe die Sache mit ihm in Ordnung! Dann gehe hin und biete ihm die Hand zur Versöhnung! Ja, sagst du, er hat aber angefangen; er muss zu mir kommen!

Nun, wenn du warten willst, bis er zu dir kommt, dann kannst du vielleicht lange warten! Ich würde dir raten, dass du hingehst. Sieh mal, wenn er angefangen hat, dann bist du doch darauf eingegangen. Du hast es ja doch übelgenommen. Du hast dich doch von ihm zurückgezogen. Nun, wenn es heute deine Lesung wird: Ich gehe auf keinen Zank ein, dann wirst du gewiss den ersten Schritt machen und den untersten Weg gehen.

Ja, aber, wenn er nicht will? Das warte doch erst mal ab! Tu du jedenfalls, was du kannst, um die Sache aus der Welt zu bringen. „Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden!“

Nicht wahr, wenn du in der Vergangenheit auf einen Zank eingegangen bist, wenn du übelgenommen und dich zurückgezogen hast, du bringst die Sache in Ordnung? Ich bitte dich, tue es!

Und wenn das Wort in Bezug auf die Vergangenheit gilt, in Bezug auf die Gegenwart und Zukunft gilt es erst recht: Ich gehe auf keinen Zank ein!

An Gelegenheiten, dich auf dieses Wort zu besinnen, wird es in deinem Leben gewiss nicht fehlen. Du wirst oft genug in die Lage kommen, dieses Wort zu befolgen: Ich gehe auf keinen Zank ein!

Da fängt dein Arbeitskollege einen Zank an. Er spielt dir irgendeinen Schabernack. Er behandelt dich schlecht. Was wirst du nun tun? O denke an diese Losung! Sieh, wenn du dich jetzt hinreißen lässt zu scharfen Worten, zu einer spitzen Erwiderung, dann triumphiert der Gegner. Dann spottet er und sagt: „Ich dachte, du wärest fromm? Sieh doch mal, was der Fromme sich ereifern kann!“

Du machst deinem Heiland Schande, wenn du auf den Zank eingehst. Die Welt erwartet von uns mehr als von ihresgleichen. Sie erwartet von uns, dass unser Leben dem Vorbild Jesu entspreche. Das weiß die Welt ganz gut. Und wenn wir uns hinreißen lassen zu scharfen Worten, wenn wir auf den Streit eingehen, dann verunehren wir den HErrn und schädigen Seine Sache.

Darum ist es so wichtig, dass du es zu deiner Parole machst: Ich gehe auf keinen Zank ein, und dass du mit dem Blick auf den Gekreuzigten stille schweigst, wenn du das Unrecht erdulden musst.

Oder ich denke an das Verhältnis von Mann und Frau. Wie ist es da auch so wichtig, dass es die Parole der Ehegatten wird: Ich gehe auf keinen Zank ein! Vielleicht hat der Mann eine Unannehmlichkeit in seinem Beruf gehabt und kommt nun verstimmt und verstummt nach Hause. Irgend etwas ist nicht nach seinem Sinn. Er fängt Zank an um einer nichtigen Sache willen. Liebe Frau, jetzt kommt alles darauf an, ob du die Lektion kannst und beherzigst: Ich gehe auf keinen Zank ein! Wenn du jetzt Widerworte gibst, wenn du dich jetzt verteidigst, dann ist der Zwist fertig. Dann fliegen die scharfen Worte hinüber und herüber. Und auf Tage ist der Friede des Hauses gestört!

Wie anders aber geht es, wenn die Frau jetzt in ihrem Herzen spricht: Ich gehe auf keinen Zank ein. Sie ist still – aber nicht still wie ein Bock, sondern still wie ein Lamm. Oder sie sagt: „Entschuldige, lieber Mann!“ Das entwaffnet. Es dauert nicht lange, da sieht der Mann sein Unrecht ein – und ehe viel Zeit vergangen ist, ist der Friede wieder hergestellt.

Ach, wenn das doch alle Frauen bedächten und beherzigten! Wie viel schöner wäre es in manchem Hause, wie viel glücklicher wäre manche Ehe, wenn die Frau nicht das letzte Wort haben wollte, wenn die Frau nicht recht haben und behalten wollte, wenn sie stille im Herzen spräche: Ich gehe auf keinen Zank ein!

Denn wenn die Frau nicht darauf eingeht, der Mann allein bringt keinen Zank fertig. Zu einem rechten Zank gehören doch immer zwei. Es ist ein wahres Wort: „Ein Hund beißt sich nicht allein; es müssen immer zweie sein!“ Und wenn die Frau sich sagt: Ich gehe auf keinen Zank ein, dann kommt's nicht zum Streit.

Was ich jetzt der Frau gesagt habe, könnte ich dem Ehemanne gradeso gut sagen. Es kann sein, dass die Frau verdrießlich ist über irgend etwas und den Mann ungerecht behandelt. Da ist es auch gut, wenn der Mann nach dieser Parole handelt. Um so schneller sieht die Frau ein, dass sie sich verfehlt hat.

Ja, das kann jeder brauchen für seine Ehe und für sein Geschäft, für seinen Umgang mit Vorgesetzten und Kollegen, mit Nachbar und Nachbarin, in all den mannigfachen Verhältnissen unseres Lebens. Wir werden alle genug Gelegenheit bekommen, dieses Wort zu betätigen. Und wir werden alle Segen davon haben, wenn wir es befolgen. Unser Leben wird schöner, unser Haus glücklicher, unser Herz fröhlicher, wenn wir nach der Losung handeln: Ich gehe auf keinen Zank ein!

Zwei Grundsätze der Friedensstifter haben wir schon besprochen; sie haben aber drei. Der erste heißt: Ich fange keinen Zank an. Der zweite: Ich gehe auf keinen Zank ein.

3.

Der dritte: Ich gieße kein Öl ins Feuer.

Wenn man Öl ins Feuer gießt, dann brennt es besser. Aber – wie viel Unglück ist schon auf diese Weise entstanden. Man kann es oft genug in der Zeitung lesen.

Und ach, obwohl es so gefährlich ist, Öl ins Feuer zu gießen, gibt es doch genug Kinder Gottes, die das tun. Ich meine es jetzt natürlich bildlich.

Da kommt ein Mann nach Hause. Er hat etwas mit einem Kollegen gehabt. Nun erzählt er seiner Frau davon. „Denk dir mal, was mir der Soundso gesagt hat!“ Und nun berichtet er den ganzen Streit. Und die Frau? Sie nimmt Partei für ihren Mann. Nach seiner Darstellung ist er ja im Recht, und der Kollege hat ihm schweres Unrecht zugefügt. „Aber nein,“ sagt die Frau, „was fällt dem Menschen denn nur ein! Wie kann er denn so etwas sagen! Das ist doch ganz unerhört! Überhaupt, ich muss sagen, der Mensch hat mir nie gefallen. Ich weiß nicht, was das mit ihm ist. Ich meine, du solltest dir das nicht gefallen lassen. Ich ginge an deiner Stelle zum Direktor und beschwerte mich über ihn. Das kann doch nicht so weiter gehen!“

Was tut die Frau? Sie gießt Öl ins Feuer. War der Mann vorher schon geärgert, nun wird er's erst recht. Die Sache wird immer schlimmer, je mehr die Frau ihm recht gibt und ihn aufstachelt. Das Zerwürfnis ist fertig. Man schreibt sich beleidigende Briefe. Man grüßt sich nicht mehr auf der Straße. Der Familienverkehr hat ein Ende. Warum? Schließlich nur darum, weil die Frau Öl ins Feuer gegossen hat.

Wie geht die Sache, wenn die Frau sich die Lektion gemerkt hat: Ich gieße kein Öl ins Feuer!? Wie geht es dann? Es ist dieselbe Sache, um die es sich handelt. Der Mann berichtet, was der Kollege ihm angetan hat. Und die Frau? Sie spricht so: „Ja, gewiss lieber Mann, Herr Soundso hat da offenbar unrecht gehabt. Das ist ganz klar. Das wird er sich jetzt gewiss schon selber gesagt haben. Ich bin gewiss, es tut ihm jetzt schon leid. Er ist doch sonst kein übler Mann. Man kann doch sonst ganz gut mit ihm auskommen. Vielleicht kommt es daher, dass seine Frau krank ist. Da hat er den Kopf voll, der arme Mann. Die Nächte hat er keine Ruhe, da ist er immer um seine Frau beschäftigt. Da ist er natürlich am Tage abgespannt und gereizt. Das kann ja auch kein Mensch aushalten. Da müssen ja die Nerven darunter leiden!“

So redet die Frau. Und der Mann denkt: „Das ist auch wahr. Meine Frau hat recht. Man muss die Sache nicht so tragisch nehmen. Ich tue morgen, als ob nichts vorgefallen wäre. Oder ich gebe ihm die Hand und sage: Darum keine Feindschaft nicht! Es wäre doch auch zu dumm, wenn wir um dieser Lumperei willen Krach miteinander bekämen!“

Siehst du den großen Unterschied, ob Öl ins Feuer gegossen wird oder nicht?

Und nun frage dich einmal: Hast du nicht sehr oft Öl ins Feuer gegossen? Hast du nicht oft geholfen, zu schüren und zu hetzen?

Was hast du damit angerichtet? Hast du damit etwas Gutes getan? Ach nein, die Flammen haben nur noch mehr gelodert, und vielleicht hat es eine große Explosion gegeben, in der Friede und Freude und Glück unterging!

O, ich bitte dich, präge dir heute die Parole ein: Ich gieße kein Öl ins Feuer. Und du wirst ein Friedensstifter sein, von denen Jesus sagt: „Selig sind die Friedensstifter.“

Steh, da kommt dein Freund zu dir und beklagt sich über einen Kollegen. Wie wirst du es nun machen? Du wirst zuerst mit deinem Freunde reden und ihm sagen: „Ach, weißt du, das musst du nicht so tragisch nehmen. Das hat er gewiss nicht so gemeint. Er hat es in der Erregung so dahin gesagt. Das ist nicht so schlimm zu nehmen.“

Und dann gehst du zu dem Kollegen und sagst ihm: „Nimm mir's nicht übel, lieber Freund! Aber warst du gegen N. N. nicht doch etwas zu scharf? Vielleicht hättest du es wohl auch anders sagen können. Du magst ja in der Sache vielleicht recht haben. Aber war die Form wohl die rechte, in der du es ihm sagtest? Ich glaube, an deiner Stelle würde ich ihm ein gutes Wort geben, damit die Geschichte aus der Welt kommt.“

Was meinst du, wäre das nicht viel besser, als Öl ins Feuer zu gießen und dem Freunde zu sagen: „Ja, weißt du, das kannst du nicht auf dir sitzen lassen!“?

O, wie viel Zank und Streit könnte vermieden werden, wenn die Kinder Gottes darauf eingingen: Ich gieße kein Öl ins Feuer!

Willst du nicht darauf eingehen? Ich bitte dich, tu's!

Ich bitte die Frauen darum, und ich bitte die Männer darum: Gießt doch kein Öl ins Feuer!

Weil ich soviel verreist bin, müssen mir meine Briefe immer nachgeschickt werden. Wenn nicht gerade darauf steht „Persönlich,“ macht meine Frau die Briefe auf und sieht zu, um was es sich handelt, ob es etwa Angelegenheiten sind, die von der Geschäftsstelle erledigt werden, oder ob sie mir nachgeschickt werden müssen. Natürlich kommen auch manchmal sehr hässliche Briefe. Es ist kaum zu sagen, was auch Kinder Gottes für Briefe schreiben können. Wenn so ein garstiger Brief mitzuschicken ist, dann schreibt sie oben darauf: „Erst beten!“ oder: „Viel beten!“

Wenn ich diesen Vermerk sehe, dann weiß ich schon, welcher Art der Brief ist, und ich kann mich auf den Inhalt vorbereiten und den HErrn bitten, mich durch Seine Gnade zu bewahren . . .“

Willst du es nicht auch so machen, liebe Frau? Wenn dein Mann etwas Unangenehmes erfährt, dann sag ihm: „Komm, wir wollen über der Geschichte beten!“ Und ganz gewiss, wenn das geschehen ist, dann sieht die Sache schon lange nicht mehr so schlimm aus.

O, dass ich es allen Kindern Gottes ins Gedächtnis schreiben könnte: Gieß kein Öl ins Feuer! Was für ein Segen würde davon ausgehen, wenn dieser einfache Grundsatz befolgt würde von allen Kindern Gottes!

4.

Nicht nur, dass wir helfen würden, manchen beginnenden Streit zu ersticken, wir würden noch einen andern Segen davon haben. Jesus hat gesagt: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Damit will Er sagen: Wer Frieden stiftet, der beweist sich damit als ein Kind Gottes, der wird als Gotteskind anerkannt, dem gibt die Umgebung ein Zeugnis: „Ja, der ist ein Kind Gottes.“

Es sind viele Jahre her, da kannte ich einen Mann, der war dem Worte Gottes gegenüber sehr ablehnend. Er war feindlich gegen alles Göttliche und Heilige. Da hörte ich, dass er schwer erkrankt sei. Ich ging zu ihm, in der Hoffnung, ihm vielleicht doch noch ein Wort Gottes sagen zu können. Aber es war nicht möglich. Er hatte eine Mittelohrentzündung. Diese hatte das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen. Er redete ganz irre. Ich habe nie wieder so etwas gehört. Er redete ununterbrochen. Und was er sagte, war ganz klar und ganz verständlich. Aber – er wusste nicht, was er sprach. Er sprach wie ein Automat. Und worüber sprach er? Über die Frommen. Schonungslos urteilte er über sie. „Die Frommen taugen alle miteinander nichts. Sie leben das nicht, was sie sagen. Es ist alles Heuchelei, alles Schwindel!“ So zog er über die Frommen her, lange, lange Zeit. Dann mit einem Mal fing er an: „Bloß die Frau Hoffmann, das ist eine wirkliche Fromm. Wenn sie alle so wären wie die, das ließe ich mir gefallen! Die lebt wirklich danach, das muss ich sagen. Ich hab’s erlebt, als ihr Mann starb, und wie sie mit den vielen kleinen Kindern sitzen blieb. Ich weiß, wie sie ihre Kinder erzogen hat. Und ich hab’s erlebt, als ihr das Haus abbrannte, und wie ihr bisschen Armut in Flammen aufging. Und doch hat sie ihr Gottvertrauen nicht aufgegeben. Und Gott hat sie auch nicht im Stich gelassen. Ja, die Frau Hoffmann, das ist eine Christin. Vor der hab ich Respekt. Wenn sie alle so wären wie die, dann säh es anders aus!“

So sang er mit hohen Worten das Lied von der Frau Hoffmann – und wusste doch nicht, was er sprach!

Ich hatte schon immer Hochachtung vor der Frau Hoffmann – sie ist nun daheim beim HErrn – aber nun bekam ich noch mehr, als dieser Feind des Kreuzes Christi ihr dies Zeugnis ausstellte.

Die anderen Frommen, die er beobachtet hatte, die hatten ihm keine Achtung abgenötigt; aber die Frau Hoffmann hatte es bewiesen, dass ihr Christentum echt war.

Das meint der HErr, wenn Er sagt: „Denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Wenn wir uns als Friedenskinder und Friedensstifter beweisen, dann werden wir auch ein Zeugnis von der Welt bekommen, die einen Eindruck davon empfängt, dass wir „so anders“ sind. O, nicht um unsere Ehre handelt es sich dabei, sondern um die Verherrlichung des HErrn. Und das möchten doch alle Kinder Gottes gern, dass der HErr verherrlicht würde.

Willst du das? Dann ist hier ein Weg. Die Friedensstifter werden Gottes Kinder heißen. Die zeigen der Welt etwas von dem Bilde des Lammes, von der Art Jesu Christi.

O, dass du und ich dies Zeugnis von der Welt bekämen, die uns beobachtet in unserm täglichen Leben!

Dass wir uns als Friedensstifter auswiesen, um das Zeugnis zu bekommen: „Ja, der ist ein Kind Gottes!“

Nun, dann wollen wir unsere drei Lektionen lernen und ausüben: Ich fange keinen Zank an. Ich gehe auf keinen Zank ein. Ich gieße kein Öl ins Feuer!

XI.

Um Jesu willen.

Matthäus 5,10 – 12

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt worden sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Die letzte der Seligpreisungen ist eine doppelte. Zuerst blickt der HErr auf die Vergangenheit und preist die selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt worden sind von alten Zeiten an bis auf Seine Tage. Dann wendet Er sich an die Jünger, die Ihn umgeben, und stellt auch ihnen Verfolgungen um Seinetwillen in Aussicht. Aber „selig seid ihr,“ sagt Er ihnen, „wenn euch die Menschen um Meinetwillen verfolgen; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“

In der Übersetzung Luthers steht im 10. Verse: „die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden.“ Es ist besser, dafür zu übersetzen: „verfolgt worden sind,“ dann tritt der Sinn der Worte Jesu deutlicher hervor. Er redet zuerst von der Vergangenheit und dann von Gegenwart und Zukunft.

1.

So wollen wir's auch tun und uns zunächst der Vergangenheit zuwenden. „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt worden sind; denn das Himmelreich ist ihr.“

Da steht vor den Augen des HErrn eine lange, lange Reihe von Menschen, die alle zu leiden hatten, die alle durch Verfolgungen hindurch mussten – „um der Gerechtigkeit willen.“

Was heißt das: „um der Gerechtigkeit willen?“ Wir haben schon davon gesprochen, was „Gerechtigkeit“ in der Bibel zu bedeuten hat. Bei der Betrachtung der vierten Seligpreisung: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit,“ haben wir gesehen, dass „Gerechtigkeit“ Gottes soviel ist, wie Seine zurechtbringende Gnade. Gott ist gerecht, das heißt: Er will uns zurechtbringen. Er will das beseitigen und wegnehmen, was Ihm missfällt, damit Sein Auge mit Wohlgefallen auf uns ruhen kann. „Gerechtigkeit“ der Menschen ist demnach ein Verhalten der Menschen, mit dem Gott zufrieden ist, an dem Gott Wohlgefallen hat.

Aber wie, wenn jemand so lebt, dass Gott mit ihm zufrieden ist, wenn jemand ein Gott wohlgefälliges Leben führt, dann wird er doch nicht verfolgt? Wenn er doch keinem

Menschen etwas zuleide tut, wenn er niemand kränkt und beleidigt, dann wird er doch nicht verfolgt!

O doch! Es ist so, wie Jesus gesagt hat. Man wird verfolgt „um der Gerechtigkeit willen.“

➤ Was war denn der Grund, weshalb Kain seinen Bruder Abel verfolgte und ihn erschlug? Abel war so ganz anders als er. Wenn Abel wieder geschlagen hätte, wenn Kain ihn schlug, wenn Abel wieder gescholten hätte, wenn Kain ihn schimpfte, dann hätte Kain ihn nicht verfolgt. Aber das empörte Kain, dass sein Bruder so anders war wie er. Abels Leben war für ihn ein stetiger Vorwurf.

Die innere Verschiedenheit der beiden Brüder offenbarte sich so recht in dem Opfer, das beide brachten. Man hört oft sagen: Abel sei gut gewesen und Kain böse. Aber das ist nicht wahr. Kein Mensch ist gut von Natur, also auch Abel nicht. Und Kain war nicht gottlos – er brachte ja auch ein Opfer dar, er hatte ja auch Religion. Aber in dem Opfer offenbarte sich ihre innere Verschiedenheit. Abel brachte ein Opfer dar von den Erstlingen seiner Herde. Er brachte ein blutiges Opfer. Damit wollte er es zum Ausdruck bringen: „Den Tod, den jetzt dies Tier erleidet, den habe ich verdient; ich bin ein Sünder!“ Kain brachte ein Opfer von den Erstlingen seines Feldes. Er wusste nichts von Sünde; er brauchte keine Gnade.

Wie der Zöllner im Tempel dem Pharisäer gegenüberstand, so stand Abel seinem Bruder gegenüber. Abel bat mit seinem blutigen Opfer: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Kain aber wusste nichts von Sünde, gerade wie der Pharisäer. Und weil Abel sich schuldig bekannte und um Gnade bat, darum bekam er das Zeugnis, dass er gerecht sei, da Gott zeugte von seiner Gabe (Hebr. 11,4).

Das verdross Kain, dass Abel sagte, ihm seien seine Sünden vergeben, er habe die Gewissheit, gerecht vor Gott zu sein. „Das kann kein Mensch wissen,“ sagte Kain. Der stille Frieden auf Abels Gesicht ärgerte ihn. Dass Abel behauptete, etwas zu besitzen, was er selber nicht hatte, das ärgerte ihn. Und so kam's dazu, dass er ihn erschlug.

Warum verlor Abel sein Leben? „Um der Gerechtigkeit willen.“

➤ Und wie war's mit Joseph? Warum verfolgten ihn seine Brüder mit solchem Hass? Weil er so anders war als sie. An all ihren bösen Streichen nahm er nicht teil. Er sah sie mit anklagenden Augen an, wenn sie etwas Böses taten, er trat ihnen mit warnenden Worten entgegen – das verdross sie, dass der soviel Jüngere sie meistern wollte. Hätte er mitgetan, dann würde er der „beste Mensch“ gewesen sein. Aber nun war er ein Störenfried, ein Spielverderber! Ja, zuweilen „brachte er vor ihren Vater, wo ein böses Geschrei wider sie war.“ Er sagte sich: wir sind die Vertreter des lebendigen Gottes in einem heidnischen Lande. Da leidet ja die Sache Gottes Schaden, wenn wir es fehlen lassen in unserem Leben und Wandel. Darum brachte er es vor den Vater, wenn die Brüder sich auf irgendeine Weise versündigt hatten, weil ihm die Ehre Jehovas über alles ging, weil die Ehre Jehovas auf dem Spiele stand.

Darum verfolgten ihn die Brüder mit ihrem Hass, weil er immer gegen sie die Sache Gottes vertrat. Darum warfen sie ihn in die Grube bei Dothan. Darum verkauften sie ihn nach Ägyptenland, um den unbequemen Mahner loszuwerden.

➤ Und wenn wir von dem Vorbild auf das Urbild kommen, – was war der Grund, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten, dass die Priester und Hohenpriester Jesum so verfolgten? Er strafte ihr Leben mit Seinem heiligen Wandel. Sein reines Leben war ihnen

ein steter Vorwurf. Seine Sündlosigkeit war ihnen ein Dorn im Auge. Niemand konnte Ihn einer Sünde zeihen – aber das war es gerade, was sie so verdross. Wenn sie Ihm irgend etwas hätten nachsagen können, wenn sie Ihn in Seinen Worten hätten fangen können, – dann hätten sie Ihn nicht so bitter gehasst. Aber dass sie Ihn nicht antasten konnten, das reizte ihren Widerspruch, das schürte ihren Hass.

So schlecht ist die Menschheit, dass sie einen Reinen, Heiligen, Sündlosen nicht dulden und ertragen kann. Er ist wie ein Fremdkörper, der eingedrungen ist. Der muss entfernt werden. Und so ruhten Seine Feinde nicht eher, als bis sie Ihn am Kreuze hängen hatten, ausgestoßen von der Erde. Auf der Erde war kein Maß für einen Heiligen und Reinen, darum wurde Er aufgehängt zwischen Himmel und Erde. Warum wurde Jesus gekreuzigt? „Um der Gerechtigkeit willen,“ weil Er ein Leben führte, auf dem das Wohlgefallen Gottes ruhte. Darum stieß man Ihn aus. Darum schlug man Ihn ans Kreuz.

Es sitzt uns allen im Blute, dass wir es nicht ertragen können, wenn ein anderer frömmer und besser ist als wir.

Im alten Griechenland gab es in dem Freistaat Athen die Sitte, dass über die Beamten des Staates jedes Jahr abgestimmt wurde, ob sie noch ein Jahr im Amt bleiben oder verbannt werden sollten. Die Abstimmung wurde mit schwarzen und weißen Steinen oder Scherben vorgenommen. Darum nannte man sie das Scherbengericht.

Nun gab es in Athen einen Mann, der sich durch besondere Treue und Gewissenhaftigkeit auszeichnete. Wegen seiner Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit hatte er einen Beinamen bekommen. Er hieß im Volke nur: Aristides der Gerechte.

Am Tage des Scherbengerichts kam ein Bauersmann, der ganz sichtbar einen schwarzen Stein in der Hand trug, um für die Verbannung des Aristides zu stimmen. Man fragte ihn, was ihm Aristides getan habe, dass er gegen ihn stimmen wolle. „Er hat mir gar nichts getan,“ antwortete er. „Kennst du ihn denn?“ fragte man ihn. „Nein, ich kenne ihn gar nicht!“ „Ja, warum stimmst du denn gegen ihn?“ „Ich ärgere mich so, dass man ihn ‚den Gerechten‘ nennt,“ war seine Antwort.

Damit sprach er etwas aus, was viele empfinden. Man ärgert sich, wenn jemand gelobt wird, wenn jemand besser und frömmer ist. Denn das ist ein Vorwurf für uns. Wenn der recht hat – dann müssen wir anders werden, und das wollen wir nicht. Darum – muss er beseitigt werden, der sich anmaßt, besser sein zu wollen als wir.

„Um der Gerechtigkeit willen“ hat's Verfolgungen gegeben von alten Zeiten an bis auf die Gegenwart. Die Welt kann das Leben der Kinder Gottes nicht mit ansehen. Der Wandel der Gläubigen ist ein Vorwurf für die Welt. Daher die Verfolgung. Wie sich Kain und Abel gegenüberstanden, wie sich Pharisäer und Zöllner gegenüberstanden, so stehen sich noch heute die Vertreter zweier Menschenklassen, zweier Weltanschauungen und Gottesanschauungen gegenüber. Die Religiosität und Frömmigkeit verfolgt die Bekenner Jesu Christi, die im Besitz des ewigen Lebens zu sein behaupten.

Wenn die ungläubige, gottlose Welt die Kinder Gottes verfolgt, das ist ja zu verstehen. Es ist ja ein alter Kampf zwischen Licht und Finsternis.

➤ Aber die größte Feindschaft geht nicht von den Ungläubigen aus, sondern von den Vertretern der Religion. Jesu Feinde waren nicht die Römer, sondern die Juden, und zwar gerade die geistlichen Würdenträger in Israel. Und hat nicht die römische Kirche ganz besonders die Ketzer verfolgt und auszurotten versucht „im Namen Gottes?“

O, es ist eine lange Reihe all derer, die „um der Gerechtigkeit willen verfolgt worden sind.“

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt worden sind; denn das Himmelreich ist ihr.“ So spricht Jesus beim Rückblick auf die Vergangenheit. So Schweres sie auch erduldet und erlitten haben, – Er bedauert sie nicht, Er beklagt sie nicht; Er preist sie selig.

Ja, sie haben Furchtbares erlitten! Mit was für ausgesuchten Martern hat man die treuen Bekenner gequält.

Wie furchtbar hat Antiochus die Juden gefoltert, die ihren Glauben nicht abschwören wollten, die ihrem Gott treu blieben! Das zweite Buch der Makkabäer erzählt uns davon, wie einst sieben Brüder mit ihrer Mutter ergriffen wurden. Alle Lockungen und Drohungen waren vergebens. Sie blieben treu. Da gebot der Tyrann, dem ersten die Zunge auszuschneiden, ihm die Haut abzuziehen und die Glieder abzuhaue und ihn dann vor den Augen der Brüder und der Mutter in einem Kessel zu braten. Er dachte, dadurch die andern abzuschrecken und zur Verleugnung zu bewegen. Aber die Mutter forderte ihre Söhne auf, standhaft zu bleiben und lieber den schrecklichsten Tod zu erleiden, als ihren Glauben zu verleugnen. Und so wurden sie alle nacheinander unter den schrecklichsten Martern hingemordet. Dann erlitt auch die Mutter den Märtyrertod – „Um der Gerechtigkeit willen.“

Und wir denken an die große Schar derer, die in den blutigen Verfolgungen unter den römischen Kaisern ihr Leben ließen. Was hatten die Christen getan, dass man sie so behandelte? Waren es Feinde des Vaterlandes? Waren es Rebellen gegen die Obrigkeit? Waren es schlechte Menschen, die sich an Leib und Leben, an Hab und Gut anderer Leute vergriffen? Nichts von alledem! Sie beteten für die Obrigkeit, die sie verfolgte. Sie liebten die Menschen, die sie verdächtigten und verleumdeten. Und doch wurden sie verfolgt? Aus keinem andern Grunde als diesem: „um der Gerechtigkeit willen.“

Was hatte denn Perpetua getan, von der uns die Geschichte der Märtyrer erzählt? Nichts. Aber sie war eine Christin, und das war genug, um sie einzukerkern, um sie zum Tode zu verurteilen. Ihr alter Vater besuchte sie im Gefängnis. Er warf sich vor ihr nieder und umklammerte ihre Knie. Er bat sie, Mitleid zu haben mit seinen grauen Haaren und ihm nicht den Schmerz und die Schande anzutun, dass sie als eine Christin hingerichtet werde. Sie blieb standhaft. Da bat er sie, doch Mitleid zu haben mit ihrer eigenen Jugend, mit ihrem eigenen hoffnungsvollen Leben; Mitleid zu haben mit dem Kinde an ihrer Brust – aber sie blieb fest und bekannte ihren Glauben bis in den Tod.

Es war im Jahre 303, da wurde eine Mutter mit ihrem Kinde zusammen gefangengenommen. Sie wurde verurteilt, nicht – selbst zu sterben. O nein! Sie wurde verurteilt, ihr Kind, einen Knaben von 7 Jahren, zum Schafott zu bringen. O saurer Gang für ein Mutterherz! Und sie ging hin und brachte ihren Liebling dem Henker. Und sie hielt ein Tuch unter, als dem Kinde das Haupt abgeschlagen wurde und fing den Kopf in dem Tuche auf, drückte das blutige Haupt an ihre Brust und hob die nassen Augen zum Himmel auf: „Der Tod Deiner Heiligen ist köstlich vor Dir, o HErr!“

„Um der Gerechtigkeit willen“ haben die Kerker der Inquisition sich gefüllt, haben die Folterknechte ihre Arbeit getan, haben die Scheiterhaufen gelodert.

„Um der Gerechtigkeit willen“ wurden die Protestanten in der Bartholomäusnacht in Frankreich gemordet.

„Um der Gerechtigkeit willen“ wurden die evangelischen Salzburger von Erzbischof Firmian aus ihrer Heimat vertrieben.

„Um der Gerechtigkeit willen“ wurden die Armenier von Türken und Kurden hingemordet.

„Um der Gerechtigkeit willen“ verloren in den schrecklichen Boxerunruhen so viele Missionare und eingeborene Christen in China ihr Leben.

Welch ein langer, blutiger Zug durch die Jahrhunderte hindurch von Männern und Frauen, Greisen und Kindern, Knaben und Mädchen, die „um der Gerechtigkeit willen“ verfolgt worden sind!

„Selig sind,“ ruft der Heiland aus, „die um Gerechtigkeit willen verfolgt worden sind; das Himmelreich ist ihr.“

Es war wohl ein dunkler Weg, den sie gehen mussten, ein schmerzlicher Weg, – aber es war der Weg in eine unbeschreiblich große Herrlichkeit.

Das machte sie getrost im Leiden, ja, das füllte ihr Herz mit jubelnder Freude, dass sie heimgehen durften zu ihrem geliebten HErrn. Darum gingen sie nicht mit Jammern und Klagen in den Tod, dass sie so frühzeitig und so schrecklich sterben mussten, o nein, sie gingen mit Freuden den letzten Gang, mit Psalmen und Lobliedern auf den Lippen.

In Rom stehen noch heute die Ruinen des Kolosseums, eines gewaltigen Rundbaues mit amphitheatralisch ansteigenden Sitzen. Tausende von Menschen haben in dem riesengroßen Amphitheater Platz. Es ist ein Meisterwerk der Baukunst. Das wusste auch der römische Kaiser, der es hatte erbauen lassen. Der Tag der Einweihung war gekommen. Eine viel tausendköpfige Menge füllte das Kolosseum. Fanfaren geboten Schweigen. Der Kaiser stand auf, um die Weiherede zu halten. Er pries den griechischen Baumeister, der auf dem Ehrenplatze saß zur Seite des Kaisers. Er lobte das Meisterwerk der Baukunst, das er habe entstehen lassen. „Um den Künstler würdig zu ehren,“ sprach er, „wollen wir ein besonderes Schauspiel veranstalten! Führet die gefangenen Christen herein, dass sie vor uns sterben durch den Rachen der Löwen!“ Und während das Volk Beifall klatschte, wurden die Kerkertore geöffnet, und in die Arena zogen die dem Tode geweihten Bekenner Jesu Christi, in weißen Kleidern, Palmen in den Händen, Psalmen auf den Lippen. Dann wurden die Käfigtüren geöffnet, und herein schlichen die Löwen und die Tiger, die man hatte hungern lassen, um sie recht gierig zu machen. Eine Weile schauten sie sich um, eingeschüchtert durch die Menschenmenge und den tobenden Jubel, dann erblickten sie ihre Opfer und stürzten sich auf ihre Beute . . .

Da plötzlich wurde eine Stimme laut. Sie übertönte das Schreien und Rasen des Volkes. Der griechische Baumeister, dem zu Ehren dies Schauspiel veranstaltet worden war, war aufgestanden von seinem Ehrenplatz an der Seite des Kaisers, und er rief in die Volksmenge hinein: „Ich bin auch ein Christ!“

Einen Augenblick hielt die Menge den Atem an, dann winkte der Kaiser, die Trabanten ergriffen ihn und stürzten ihn hinab in die Arena, wo er ein Opfer der wilden Tiere wurde . . .

So füllte die Liebe zum HErrn sein Herz, dass er es für Verleugnung gehalten hätte, jetzt mit seinem Bekenntnis zurückzuhalten, das ihm doch den sicheren Tod brachte.

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt worden sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

Durch den dunkeln Tanne! der Trübsal, des Märtyrerleidens in die Herrlichkeit beim HErrn! Von den Menschen gerichtet, geächtet, ausgestoßen; vom HErrn gekrönt mit der Krone der Ehren. Lohnt sich das nicht? Lohnt es sich nicht, diesen kurzen, dunkeln Tunnel zu passieren, wenn ein solches Ziel, wenn eine solche Herrlichkeit wartet?

Der Seher Johannes sieht eine große Schar herankommen, mit weißen Kleidern angetan. Und er fragt: „Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan? Und woher sind sie gekommen?“ Und die Antwort lautet: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.“ Und dann heißt es weiter: „Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel; und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Ist das nicht Herrlichkeit? Alle Tränen werden abgewischt. Und das Lamm wird sie weiden!

O, was für ein Ziel! Und das haben die Märtyrer erlangt. Da sagt Jesus wohl mit Recht: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt worden sind, denn – das Himmelreich ist ihr!“

2.

Nachdem der HErr einen Rückblick in die Vergangenheit getan hat, wendet Er sich den Jüngern zu, die Ihn umgeben, und spricht: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden!“

Aber wie? – Ist denn das nicht sehr unweise, es ihnen vorauszusagen, dass sie etwas zu leiden bekommen werden um Seinetwillen? O nein, im Gegenteil! Wenn sie in Seine Nachfolge treten und wissen nicht, dass Leiden und Verfolgungen ihrer warten werden, dann werden sie verwirrt und erschreckt, wenn sie solche Erfahrungen machen müssen. Dann werden sie eher mutlos und verzagt. Aber nun können sie sich darauf rüsten und wappnen, wenn sie wissen, was ihrer wartet.

Ja, der Heiland sagt es klar und deutlich all den Seinen voraus, dass sie um Seinetwillen geschmäht und verfolgt werden. Hat die Welt Ihn gehasst und verfolgt, so können Seine Jünger keine andere Behandlung erwarten. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister.“

Wer in die Nachfolge Jesu eintritt, der macht auch Bekanntschaft mit dem Leiden um Jesu willen, der wird verspottet, der wird verachtet, der wird verfolgt.

Das ist noch das Geringste, dass wir verlacht und verspottet werden, als seien wir zurückgebliebene Menschen, als seien wir verrückt, und wie die Spottworte alle heißen.

Es gibt auch Verfolgung um Jesu willen – inmitten der sogenannten Christenheit, inmitten einer sogenannten christlichen Gemeinde. Ja, wer wirklich Ernst macht mit der Nachfolge Jesu, der wird verfolgt.

Da kommt ein junger Mann in die Kaserne. Er wagt es, am ersten Abend an seinem Bett niederzuknien und zu beten. Da fliegen die Stiefel nach ihm hin. Da wird mit Kohlen nach ihm geworfen. Er ist wie ausgestoßen von den Kameraden – „um Seinetwillen.“

Oder da ist ein Maurer auf einem Bau beschäftigt. Er ist nicht organisiert, er ist nicht Mitglied der sozial-demokratischen Organisation. Da erklären die Organisierten dem Polier, wenn der „gelbe Hund“ nicht vom Bau gejagt wird, dann legen sie alle die Arbeit nieder. Und um des lieben Friedens willen wird der Bekenner Jesu entlassen, arbeitslos, brotlos – „um Seinetwillen.“

Da ist eine gläubige Frau, deren Mann ist nicht „für so was.“ Er verbietet ihr, in die Versammlungen zu gehen. Er wirft ihre Bibel ins Feuer. Er flucht über alles, was heilig ist. Sie wird verfolgt von ihrem eignen Mann – „um Seinetwillen.“

Sind das Ausnahmen? Sind das vereinzelte Fälle? Was wollte ich lieber, als dass das einzelne Fälle wären! Aber nein, das ist die Regel. Und das wird nicht besser in der Welt, das wird immer schlimmer. Immer mehr nähern wir uns dem Zustand, den wir in Offenbarung 13 beschrieben finden, wo es heißt, „dass niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens.“ Wer das Malzeichen des Antichristen nicht trägt an der Stirn und an der rechten Hand, jedem sichtbar, der wird boykottiert, der kann weder kaufen noch verkaufen. Wenn er ein Kaufmann ist, bekommt er keine Kundschaft mehr; niemand wagt es, ihm etwas abzukaufen. Und wenn er ein Kunde ist, verkauft ihm kein Kaufmann mehr etwas. Wer nicht das Malzeichen trägt, der ist dem Hungertode preisgegeben – mitten im Luxus und im Überfluss, mitten in der sogenannten Christenheit!

Sind wir nicht auf diesen antichristlichen Linien? Nähern wir uns nicht mit Riesenschritten dieser Zeit des Endes?

Wollen wir da bange werden? Wollen wir da den Mut verlieren und die Nachfolge Jesu aufgeben? Hat Luther den Mut verloren, als er sich einer ganzen Welt gegenüber sah, als er aufgefordert wurde, vor Kaiser und Reich zu erscheinen? O nein, er hat sich nicht gefürchtet. Er hat gesagt: „Und wenn so viel Teufel in Worms wären wie Ziegel auf den Dächern, – ich ginge doch hinein!“ Und als man ihn zum Widerruf aufforderte, da schlug er die Hand auf die Bibel und sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen.“

O, Gott helfe uns, dass wir auch, wenn Verfolgungen über uns hereinbrechen, wenn wir durch Trübsale und Leiden hindurchgehen müssen, mit Luther sprechen können:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
lass fahren dahin,
sie haben's kein'n Gewinn
das Reich muss uns doch bleiben!

„Selig seid ihr,“ sagt der HErr. Ja, es ist Seligkeit, um Seines Namens willen etwas leiden zu dürfen! Es ist Ehre und Freude für die Jünger des HErrn, wenn sie darin dem HErrn nachfolgen dürfen!

Ich war noch ganz jung im Amt, stand im ersten Eifer für den HErrn, da erschien eines Tages ein Artikel in der Zeitung, der sich mit mir beschäftigte. Es hieß darin ungefähr

so: Es sei schon immer schlimm gewesen mit der Muckerei in der Gemeinde; aber seitdem die Mucker diesen „Leithammel“ bekommen hätten, wäre es doch ganz zu arg! Die Muckerei nähme rein überhand.

Am andern Morgen klopfte es an meiner Tür. Herein trat ein lieber alter Bruder, in seinem großen ledernen Schurzfell, mit schwarzen Händen, wie er aus der Fabrik kam.

„Nun, Bruder Müller;“ fragte ich erstaunt, „wo kommen Sie denn her?“

Da sagte er, er habe das gestern Abend in der Zeitung gelesen von dem „Leithammel;“ und da habe er gedacht, der Pastor sei gewiss traurig, und da sei er gekommen, um ihn ein wenig zu trösten.

„Sehe ich so trostbedürftig aus, Bruder Müller?“ fragte ich.

„Das kann ich gerade nicht sagen,“ meinte er.

„Denken Sie doch, Bruder Müller, was das für eine herrliche Sache ist, Leithammel in der Herde Jesu Christi zu sein! Dem Leithammel folgen doch die Schafe nach.“ O, ich möchte diesen Titel nur recht verdienen! Ich möchte nur ein rechter Leithammel in Jesu Herde werden und viele Schafe nachziehen, in Seine Nachfolge hinein!“

„Ja, wenn die Sache so steht,“ sagte der liebe Alte; „dann wollen wir dem HErrn Jesus dafür danken!“

Und dann knieten wir nieder, um dem HErrn für die Ehre zu danken, Leithammel in Seiner Herde sein zu dürfen, und um Ihn zu bitten, doch dies Wort recht zur Wahrheit werden zu lassen.

„Selig seid ihr!“ Das ist wahr. O, es ist Freude und Ehre, wenn wir gewürdigt werden, etwas von Seiner Schmach zu tragen.

„Ja, aber;“ sagt jetzt jemand, „solange man uns nur mit Worten schimpft und verspottet, mag es noch angehen; aber wenn wir leiden müssen um Jesu willen! Wenn wir etwa, durch Märtyrerleiden hindurchgehen müssen in der Zukunft – davor fürchte ich mich so; ich bin so leidensscheu. Und ich fürchte mich, ich könnte dann den Heiland verleugnen!“

Liebe zaghafte Seele, ich möchte dir eine Geschichte aus meinem Leben erzählen, um dir Mut zu machen.

Als ich ein Knabe von neun Jahren war, bekam mein lieber Vater eine schwere Krankheit, die brandige Rose. Ehe die Ärzte die Krankheit erkannt hatten, hatte sie sich sehr ausgedehnt. Eine große Stelle am Bein war brandig geworden. Das faul gewordene Fleisch musste weggeschnitten werden. So entstand eine große, große Wunde. Die Ärzte sagten sich: Wenn diese Wunde sich von den Seiten wieder schließen soll, dauert es viel zu lange, und es gibt eine zu böse Narbe. Sie beschlossen deshalb, einen Versuch mit der damals noch ziemlich unbekanntem „Transplantation“ oder Verpflanzung von Haut zu machen. Wir Kinder wurden gefragt, ob wir wohl für unseren Vater etwas von unserer Haut hergeben möchten. Mit Freuden erklärten wir uns bereit.

Nacheinander kamen wir daran. Ich als der Jüngste und Kleinste zuletzt. Aber wenn meine Geschwister nicht mit der Wimper gezuckt hatten, dann wollte ich's auch nicht tun. Es war wohl ein grimmiger Schmerz, als die krumme Schere durch die Haut schnitt, die man mit zwei Fingern gefasst hatte. Fünfmal nacheinander kam die Schere und schnitt durch die Haut – aber so groß der Schmerz auch war, viel größer, das weiß ich heute noch

gut, war doch die Freude, die ich in dem Gedanken empfand: „Das leide ich für meinen Vater!“ Ja, diese Freude überwog den Schmerz bei weitem.

Warum ich dir das sage, verstehst du wohl. Sieh, wenn wir durch Märtyrerleiden hindurch müssen, wenn wir etwa gemartert und gefoltert werden, dann wird die Freude, um Jesu willen zu leiden, größer sein als der Schmerz des Leibes, den wir auszuhalten haben. Das ist ganz gewiss.

Und wenn schon die Freude so groß ist, etwas für den irdischen Vater zu leiden und für ihn ein paar Stückchen Haut herzugeben, wie viel größer wird die Freude sein, für den HErrn zu leiden und Ihm die Liebe zu beweisen bis in den Tod!

„Selig seid ihr!“ Das ist Wahrheit. Denn Jesus ist bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. Und an solchen Tagen erst recht!

Darum fürchte dich nicht, sondern sei getrost! Es ist Seligkeit, mit Jesus zu leben. Es ist auch Seligkeit, für Ihn zu leiden und zu sterben.

Und dann? Und dann? „Seid fröhlich und getrost, es wird euch solches alles im Himmel wohl belohnt werden!“

Die Krone wartet

überschwänglich ist der Lohn
der bis in den Tod Getreuen!

Darum vorwärts, Brüder, die Krone wartet!

Auf denn, Streitgenossen, geht
mutig durch die kurze Wüste!
Seht auf Jesum, wacht und fleht,
dass Er selbst zum Kampf euch rüste
Der im Schwachen mächtig ist,
gibt uns Sieg durch Jesum Christ.

„Selig seid ihr!“ Ja, der HErr sei gepriesen, dass es Seligkeit ist, mit Ihm durch diese Zeit zu gehen, mit Ihm zu sterben und daheim bei Ihm zu sein immer und ewiglich!

Selig, selig! Bist du das, mein teures Herz?

Ich habe dir etwas in diesen Betrachtungen davon sagen wollen, dass es eine Seligkeit gibt, hier schon in diesem Leben. Das ist keine Phantasie, keine Einbildung. Das ist Wirklichkeit, das kann man erleben, das kann man erfahren. Es gibt eine Seligkeit, die hat nichts zu tun mit unserer äußeren Lage, mit unseren Verhältnissen. Sie besteht in der Gemeinschaft mit Jesus, in der ungestörten, bleibenden Gemeinschaft mit Jesus. Kennst du die? Hast du die? O, dann gilt es auch dir, wenn der Heiland sagt: „Selig, selig!“

Dann wollen wir dem HErrn zusammen danken, dass wir diese Seligkeit besitzen dürfen, und wollen Ihn bitten, dass Er sie uns bewahrt, in guten und bösen Tagen, in Freud und Leid, im Leben und Sterben, dass es wahr werde und bleibe allewege: selig, selig!

»O?-,)-(V« .

- -« «'

«-i'»7«s-«

L s S

U» «-